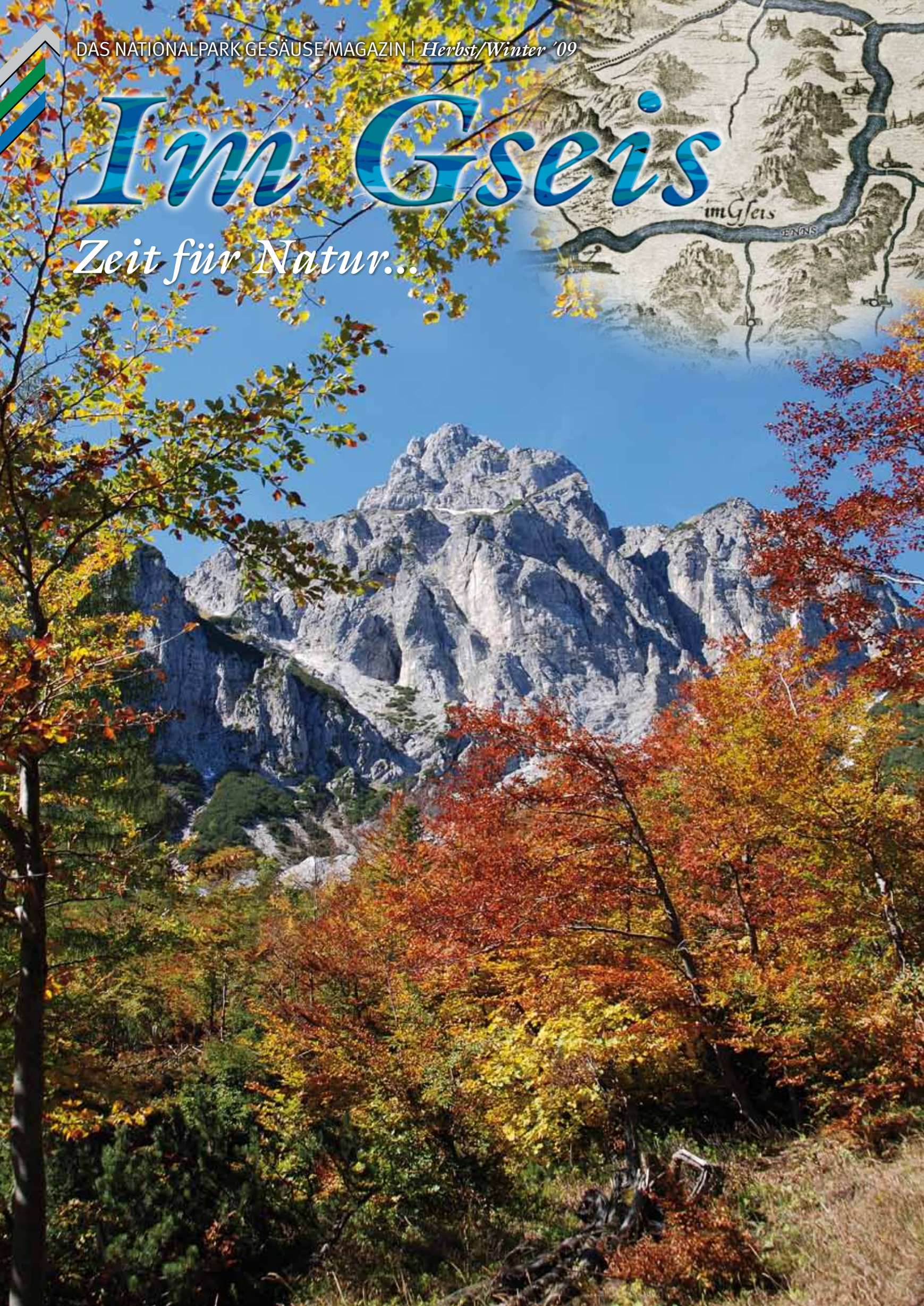


DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | *Herbst/Winter '09*

Im Gseis

Zeit für Natur...



Inhalt aus dem

- 3 Vorwort Direktor Franek
- 3 Abonnementskarte
- 4 LIFE – Aktuell
- 8 Landschaft im Wandel
- 12 Witterungsübersicht 2009
- 16 Wetterfeste Bestäuber in rauen Höhen
- 18 Die Seite der Steiermärkischen Landesforste
- 20 Der Hartelsgrabenweg
- 23 Buntes Kaleidoskop der Themenweg-Eröffnung
- 24 GeoLine – Schutz für das geologische Erbe
- 26 GEO Tag 2009 – das Hochtorn blieb unberührt
- 26 Naturbeobachtung für jedermann im Nationalpark Gesäuse
- 27 Natur zum Erleben: Auf den Spuren des „Schwarzen Peters“
- 31 Nationalpark Partner Betriebe
- 35 Abwasserdesinfektion
- 38 Berufsbild Nationalpark Ranger in Österreich
- 42 Jubiläumsfest zum 5. Geburtstag des Weidendoms
- 44 Stift Admont
- 45 3D-Schau im Einsatz
- 46 EDEN Award 2009
- 46 Neuer Geschäftsführer des Tourismusverbandes
- 47 Winter im Nationalpark Gesäuse
- 48 ECONNECT _ Restoring the web of life
- 48 „Tamischbachturm“
- 49 Buchvorstellung: Important Bird Areas
- 49 Buchvorstellung: HOME
- 50 Buchvorstellung: Zwischen Berg und Tal
- 50 1. Dirndl-Ball der Nationalpark Partner Betriebe
- 51 Nationalparks Austria
- 54 Junior Ranger
- 55 Das Gsäuserl

IMPRESSUM „Im Gseis“ Nr. 13, Herbst/Winter 2009:
Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:



**NATIONALPARK
GESÄUSE**

Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschrift: A- 8913 Weng 2
Telefon: 03613 / 21000, Fax: 03613 / 21000-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen in der Verantwortung der jeweiligen Autoren.

Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH.
Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers

Layout: HAND+FUSS; Werbe- und Konzeptagentur GmbH, Liezen

Druck: Wallig, Ennstaler Druckerei & Verlag Ges.m.b.H., Gröbming

Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse.
So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalparkführer, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelbild: Der kleine Buchstein aus dem Bereich des Mühlbachgrabens. Fotograf: Ernst Kren | **Seite 2:** Tautropfen auf einem Ahornblatt. Fotograf: Andreas Hollinger | **Rückseite:** Ein Schneehuhn im Flug. Fotograf: Toni Kerschbaumer

ISSN-Nummer: 1993 - 8926 (Printausgabe) / 1993 - 9485 (Webausgabe)

Vorwort

„Drei Farben Natur – Wege zum Naturverständnis im Nationalpark Gesäuse“ ist der Titel eines von der EU genehmigten Projekts, mit dessen Hilfe die Nationalparkverwaltung in den nächsten Jahren die Angebotsentwicklung weiter vorantreiben wird. Schwerpunkte sind die Aufwertung des Weidendoms zu einem multifunktionalen „Nationalpark-Erlebnis-Zentrum“, die Gestaltung eines attraktiven Themenweges entlang des Sagenweges durch das untere Johnsbachtal, die Gestaltung des Raubbodenweges zu einem familienfreundlichen Erlebnisweg unter dem Motto „Das Tal der Tiere“ und eine spektakuläre Freiraumgestaltung rund um den Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden. Eine besondere Herausforderung wird der Ankauf von speziellen Zugmaschinen unter dem Motto „die rollenden Wanderschuhe“ und die Schaffung einer begleitenden technischen und logistischen Infrastruktur für Rollstuhlfahrer sein. Sehr erfreulich ist auch, dass unser regionaler Tourismusverband, die „Alpenregion Nationalpark Gesäuse“ wieder durch einen Geschäftsführer – Thomas E. Drechsler - vertreten wird. Die Zusammenarbeit aller Angebotsträger mit der starken

Klammer des Tourismusverbands wird in Zukunft sicherlich Früchte für die gesamte Region tragen. Das erste positive Zeichen dieser Zusammenarbeit wurde durch eine gemeinsame Auszeichnung beim Eden-Award 2009 gesetzt. Dieser Wettbewerb der Europäischen Kommission, der heuer bereits zum dritten Mal vergeben wurde, richtete sich an Tourismusdestinationen, die ihre Region touristisch nachhaltig nutzen, Tourismus und Naturschutz bestmöglich verbinden und miteinander nachhaltige und erlebbare Angebote schaffen. Gemeinsam mit dem Tourismusverband wurde das touristische Produkt „Weidendom im Nationalpark“ inklusive den begleitenden Nationalpark-Programmen, Veranstaltungen, Kooperationen sowie dem barrierefreien Themenweg in der Lettmair Au eingereicht. Es ist uns gelungen, in einem mehrstufigen Auswahlverfahren gemeinsam mit dem Tourismusverband Österreichweit den zweiten Platz zu erreichen.

Die Weichen für eine positive und nachhaltige Zusammenarbeit in der



Region sind gestellt. Nun gilt es, die geschaffenen Angebote noch besser auszulasten, weiter zu optimieren und effizient zu vermarkten.

Ich freue mich auf diese Herausforderung!

Herzlichst Ihr

DI Werner Franek,
Nationalparkdirektor

Gratis-Abonnement für das Nationalparkmagazin „Im Gseis“

Die Nationalpark Gesäuse GmbH gibt dieses Magazin zweimal jährlich heraus. Die jeweils aktuelle Ausgabe liegt auch zukünftig im Informationsbüro in Admont sowie bei allen Nationalpark Partnerbetrieben auf.

Ein Postwurf an alle Haushalte erfolgt nicht mehr. Sollten Sie das Magazin bislang noch nicht abonniert haben, dann ersuchen wir um Zusendung der beiliegenden Bestellkarte entweder per Post, Fax oder e-mail.

Postweg: Nationalpark Gesäuse GmbH, A-8913 Weng im Gesäuse 2
Fax: 0043(0)3613/21000-18
e-mail: karin.lattacher@nationalpark.co.at
 Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre Adresse vollständig an! ■



BESTELLFORMULAR

Zusendung Nationalparkmagazin „Im Gseis“

Ich habe bislang das Nationalparkmagazin nicht per Post zugeschickt bekommen und ersuche daher zukünftig um kostenlose Zusendung des Magazins - 2 x jährlich.

_____	_____	_____
<i>Titel</i>	<i>Vorname</i>	<i>Zuname</i>

<i>Vollständige Anschrift</i>		

<i>e-mail (freiwillig)</i>		

Postweg: Nationalpark Gesäuse GmbH, A-8913 Weng im Gesäuse 2
Fax: 0043(0)3613/21000-18, e-mail: karin.lattacher@nationalpark.co.at





Der bunte Bergmischwald ist das Ziel der Bestandesumwandlung.

LIFE Aktuell



Das LIFE Programm „Management von Wald und Wildfluss im Gesäuse“ läuft noch bis August 2010 und wird von der EU mit 50% Anteil kofinanziert. In jeder Ausgabe dieser Zeitschrift informieren wir über den Projektfortschritt. Diesmal widmen wir uns einigen großen Vorhaben, die den Nationalpark über LIFE hinaus noch viele Jahre begleiten werden.

ist nun der Waldmanagementplan in der Endreife. Er wird, ebenso wie die Managementpläne über Gewässer, Almen und Besucherlenkung, den Umgang mit den Naturpotentialen im Schutzgebiet regeln. Die Erstellungsdauer von vier Jahren hängt mit dem großen Arbeitsaufwand zusammen: Die Zweierteams, die jeweils aus einem Vertreter der

Landesforste und der Nationalpark GmbH zusammengesetzt waren, mussten insgesamt 1.454 Unterabteilungen der Forstkarte mit 5.483 Hektar ausgewiesener Waldfläche begutachten! Zur Kalibrierung der Naturnähermerkmale wurden Vergleiche mit dem Urwaldgebiet Rothwald am Dürrenstein / NÖ angestellt.

Der Waldmanagementplan ist fertig

Was lange währt, wird endlich gut: Als letzter Masterplan des Nationalparks



Bild: Haseke

Die Aufzeichnungen vieler gemeinsamer Stunden im Gelände.....

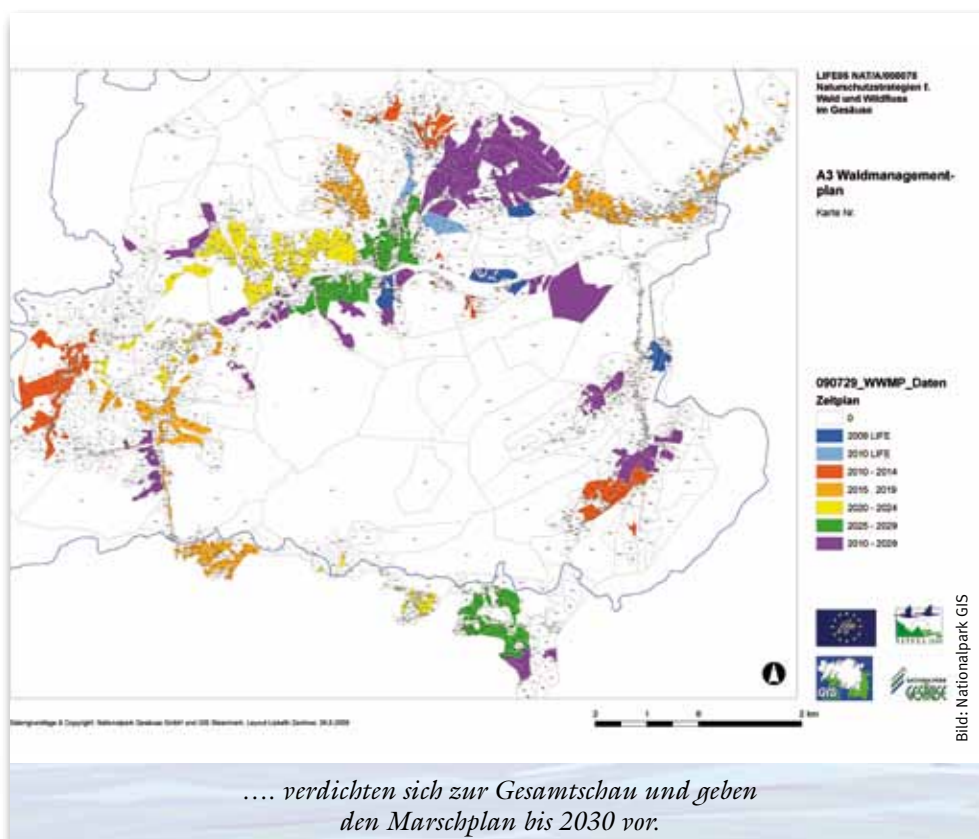


Bild: Nationalpark GIS

.... verdichten sich zur Gesamtschau und geben den Marschplan bis 2030 vor.



Bild: Andi Hollinger

Der „Bestandesumbau“ ist bis auf wenige Ausnahmen nur in den Waldflächen notwendig, die als naturfern eingestuft sind. Die Naturferne ist durch den Anteil der Fichte definiert. Meist handelt es sich um geschlossene Fichtenbestände mit nur vereinzelt Mischbaumarten. Der reguläre Umwandlungsbedarf im gesamten Nationalpark - Planungsgebiet betrifft ab 2010 noch 1.432 Hektar. Davon sind rund 850 Hektar als dringlich eingestuft. In den LIFE-Jahren 2005 bis 2009 konnten wir schon wertvolle Praxiserfahrungen auf gut 200 Hektar Wald-Umwandlungsfläche sammeln.



Bild: Haseke

Viele hundert Hektar solcher Fichtenbestände sind noch aufzulichten.

Das Großvorhaben soll mit dem Jahr 2030 abgeschlossen sein. Dieser Zeithorizont ergibt sich aus der Fortschreibung der derzeit vorhandenen Kräfte und Finanzmittel. Am Ende werden alle Bestände zumindest einmal in Richtung Mischwald durchforstet sein. Ein Unsicherheitsfaktor ist der Stehendbefall von Fichten durch den Borkenkäfer, was laut Forstgesetz auch ein Eingreifen in naturnahen Beständen erfordert.



Bild: Haseke

Künstliche oder fast schon kunstvolle Verbauung: WLW-Rampe beim Breitschüttgraben

Johnsbach – Zwischenmäuer: WLW Projekt nach 4 Jahren fertig

Dass der Johnsbach ein „Luder“ ist, zeigte sich auch heuer. Zunächst stieg der Wildbach bereits Anfang April mit einer ungewöhnlichen Schneeschmelze an, die über fünf Wochen mit permanent hohen Wasserständen aufwartete. Die eben begonnene Arbeit an den Betonabstürzen beim Breitschüttgraben musste aus Sicherheitsgründen eingestellt werden.

Nach einer ruhigen Phase tobte sich der Johnsbach im Juni mit furchterregenden Hochwasserstößen aus. Er setzte Waggonladungen von Großblöcken vom Kirchengraben abwärts in Bewegung und kurzfristig entstand ein meterhoher Katarakt bei der Silberreith. Bei der Haglmauer Brücke (unter Silberreith) schaffte es die Strömung, den Blocksturz von der Granitschwelle wegzudrücken, was wir nicht für möglich gehalten hätten. Fazit: nicht mehr fischpassierbar. Die ursprünglich geplante Maßnahme, eine fest verlegte Blockrampe, musste nun doch eingeplant

werden. Weiter unten „foppte“ uns der Bach mit abwechselndem Aufschottern und Auskolken an den neuralgischen Grundschwellen bei der Mündung und nahe der Bachbrücke im Besucherbereich. Danach wurde die Schwelle bei der Webcam mit einer Schrägrampe samt erheblicher Bachbett-Verbreiterung umgebaut. Obwohl der Johnsbach das angebotene zusätzliche Niederwasserbett gleich wieder mit Schotter verwarf und in der Folge ignorierte, scheint die Sache durch die Abtreppung und Aufweitung nun zu funktionieren.



Bild: Haseke

Was den Jungfisch bis jetzt nicht so gefreut hat....



Bild: Haseke

... präsentiert sich seit Juli 2009 wesentlich einladender: Abtreppung der hohen Stufen beim Breitschüttgraben.

Die regulären Arbeiten endeten Anfang September mit der Angleichung der Granitschwelle unter der Haglmauer Brücke. Den Abschluss wird die nochmalige Abtreppung der Mündungsstufe und das Einbringen von Weidengebüschen aus dem stillgelegten Abbaugelände im Weißenbach bilden.

Der natürliche Geschiebetrieb des Johnsbaches hat sich noch immer nicht eingestellt. Bisher füllen sich lediglich die Rückhalteräume auf, die durch den Kiesabbau in Gseng und Langgries entstanden sind. Die Einstöße aus den kleineren Gräben hält die Straße zurück, was den viel zu engen Durchlässen zu verdanken ist. Anstatt dass der Bach für den Abtransport sorgt, liegt der Wildbachschutt regelmäßig auf der Fahrbahn und muss weggebaggert werden.



Der prächtige Japanische Staudenknöterich am Ennsufer hat sich bisher gut versteckt...



Der Gruß aus dem Himalaya beginnt mit einer niedlichen Jungpflanze...



... und muss daher gleich energisch behandelt werden (Lettmair Au, August 2009).



... mischt sich dann unauffällig ins Gestrüpp...



und endet mit einem wahren Dschungel aus schön blühendem, aber ökologisch bedenklichem Springkraut (Lettmair Au und Paltenspitz, August 2009).

Neophyten – der unendliche K(r)ampf mit den „Aliens“

Auch heuer wurden wieder LIFE-Schwerpunktaktionen gegen die pflanzliche „Invasionsarmee“ aus Kanada (Goldrute), Japan (Staudenknöterich) und Asien (Himalaya- oder Großes Springkraut) durchgeführt. Einschätzung der Situation, wenn man den Großraum betrachtet: beängstigend, Bekämpfungsaussichten: sehr gut bis nahezu sinnlos, je nach Standort und Ernsthaftigkeit der Einsätze. Warum reißt man die an sich sehr attraktiven Pflanzen aus? Das wird immer wieder gefragt. Nun, leider begnügen sich die Staudenpflanzen nicht damit, die heimische Blumenwelt zu bereichern – sie wollen ganz unter sich sein und

überwuchern alles. Was wirklich Anlass zur Sorge gibt, ist die Tatsache, dass vor allem Goldrute und Springkraut die Talauen und Straßenränder verlassen und auf dem Vormarsch in die mittelmontanen Freiflächen sind. Das heißt im Klartext: Invasive Massenvorkommen gibt es auf Waldschlägen und Straßenrändern bereits bis auf 1000 Meter Seehöhe. Inneralpin und im Süden sind die Aliens schon auf den Almen nahe 1500 Meter (Stichwort „Klima-Erwärmung“). Die Neobiota-Spezialisten in Land und Bund stellen daher die Forderung, wenigstens die großen Schutzgebiete – sprich vor allem Nationalparks – von der pflanzlichen Invasionsarmee zu befreien. Hier einige Praxisvorschläge, die an die (auch wichtige, aber nicht allein selig machende) Forschungs- und Dokumentationsarbeit anknüpfen:





Bild: Haseke

Die goldgelb blühende Staude aus Kanada ist prächtig anzusehen (Paltenspitz)



Bild: Haseke

Eine wahre Zierde für Schrebergärten und Brachflächen (Johnsbach-Gseng)

Tipps für „Alien Fighter“

Eine beherzte Rodung oder Mahd der Invasionspflanzen bringt vor allem beim Springkraut sehr gute Erfolge, wenn man gründlich und konsequent vorgeht. Ängstlichkeiten sind nicht angebracht. Es mag ja sein, dass Springkrautsamen im Labor auch nach zehn Jahren noch keimen können - aber warum sollten sie auf guten Standorten so lange warten? Nach radikaler Ausmerzungen des einjährigen Springkrautes sind im Folgejahr kaum noch Pflanzen anzutreffen – vorausgesetzt, man hat alle Exemplare vor der Samenreife erwischt!

Auch der Staudenknöterich sollte spätestens nach der 3. Ausgrabeaktion weg sein, wenn man nur konsequent genug die Wurzeln ausgräbt. Über Samen kann er sich nicht verbreiten, da der Busch zweihäusig blüht und in Österreich praktisch nur weibliche Blüten vorkommen. Man muss nur sehr genau darauf achten, dass man keine Vorkommen übersieht (an der Enns haben wir einige neue Standorte entdeckt!).

Weitaus am gefährlichsten schätze ich die mehrjährige Goldrute mit ihrem üppigen Samenwedel ein. Sie hat die Tendenz, sich anfangs einzeln oder in Kleingruppen im Gebüsch zu verstecken, taucht derzeit z.B. im Johnsbach immer häufiger auf und marschiert auch schnurstracks in Waldlichtungen hinauf. Neophytenmanagement klingt harmlos – ist es aber nicht! Die Arbeit ist hart und unangenehm, und nicht jeder hält mehrere Tage oder gar Wochen durch. Eine erfolgreiche Bekämpfung muss auf eine wesentlich breitere Basis gestellt werden und auf einen motivierten, festen Mitarbeiterbestand aufbauen, der die Bekämpfung und Überwachung langfristig sichert.

Daher sollte jeder Mitarbeiter sein genau definiertes Einsatzgebiet haben, da die Ortskenntnis (wo die Pflanzen wachsen) enorm wichtig ist. Ich denke bei diesem

Mitarbeiterpotential vor allem an die Gebietsaufsicht und an die NP-Betreuer, aber auch an Mitarbeiter der Landesforste. Die Methode „Schau halt, ob du wo was siehst, und reiß es aus, wenn es dich gerade freut“ funktioniert definitiv nicht! Die Effizienz muss von einem oder einer „Supervisor/in“ in zwei- bis mehrmaligen Begehungen überprüft werden, wobei vor allem auch schwerer zugängliche, abseits der Wege gelegene Vorkommen zu kontrollieren sind. ALLE Vorkommen müssen mit Koordinaten erfasst und auf GPS geladen werden können, damit man die Punkte gezielt ansteuern kann.

Im Nationalpark Gesäuse darf sich eine Bekämpfung nicht mehr auf einzelne Stellen der Ennsufer beschränken, sondern muss vor allem die Hauptverbreitungspfade Eisenbahn, Bundesstraße sowie Bau- und Forstwirtschaft mit einbeziehen. Die Enns selbst bringt zwar Material mit, ist aber keineswegs der Hauptgrund für die Einschleppung! Weiters sind die „Einfallstore“ beim Gesäuse-Eingang und in Hieflau sowie die Lawinerinnen bzw. Freiflächen um Gstatterboden und Hieflau dringend zu behandeln.

Es ist JEDE unnötige Baggerung, Aufschüttung oder Manipulation im Nationalparkgebiet zu unterlassen. Denn hier entwickeln sich durch Einschleppung immer neue Brutstätten für weitere Invasionen!

Freiwillige bitte melden!

Koordination für Bekämpfungsaktionen:
Christina Remschak, Tel. 03613 26 22

Web-Tipp:

<http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/22727563/DE/>

(Steiermarkseite Neobiota, sehr empfehlenswert)

<http://www.nationalpark.co.at/nationalpark/de/forschung-pflanzen-pilze.php#FLo6>

(Diplomarbeit Nationalpark, zum Downloaden)

Dr. Harald Haseke ist LIFE-Koordinator im Auftrag der Nationalpark Gesäuse GmbH. ■



Bild: Haseke

Doch hier ist Schluss mit lustig... (Selzthal im August 2009)

Ein „Borkenkäfernest“ als Chance
für einen neuen Wald

 DANIEL KREINER

Landschaft im Wandel

Bild: T. Zimmermann

In unserer letzten Ausgabe des Magazins „Im Gseis“ starteten wir die Serie „Landschaft im Wandel“ mit dem Beginn der Eiszeiten. Diesmal werfen wir einen Blick auf die Entwicklung der Landschaft, nachdem die Temperaturen vor etwa 20.000 Jahren wieder, mit der einen oder anderen Unterbrechung, stiegen. Diesen Blick zurück ermöglicht uns eine Pollenanalyse aus einem ehemaligen See auf der Sulzkaralm. Ein Glückstrefker: Nur selten findet man in dieser Höhenlage ein Moor, das eine Rückverfolgung der Klima- und Vegetationsgeschichte bis 17.000 Jahre vor heute ermöglicht. Doch bevor wir diese Geschichte des Waldes aufrollen, noch ein paar Zeilen zum Wald im Wandel der heutigen Zeit.

Wälder im Wandel

Wie im folgenden Artikel dargestellt, änderten sich die Wälder im Laufe der Nacheiszeit sowohl in ihrer Zusammensetzung (Baumarten) als auch in ihrer Struktur von den lichten Föhrenwäldern

bis hin zu dichten Fichten-Tannen-Buchenwäldern. Die „Kleine Eiszeit“ (1400 – 1850 n.Chr.) hatte wenig Auswirkungen auf die Baumartenzusammensetzung, umso mehr hat der Mensch in den Aufbau der Wälder eingegriffen. Durch die Kahlschlagwirtschaft bedingte „Altersklassenbestände“ (gleichaltrige Bestände), sehr oft dominiert von einer Baumart (meist Fichte), waren das Ergebnis. Dieses Erbe scheint uns nun zu belasten.

Die Anfälligkeit von „Monokulturen“ ist, was die Ausbreitung von Krankheiten und „Schädlingen“ anbelangt, hinlänglich bekannt. Dass der „Buchdrucker“ derzeit relativ viel „Schaden“ anrichten kann, geht auch auf unser Konto: Wir haben optimale Bedingungen für ihn geschaffen. Nun scheint die Klimaveränderung das ihrige zur weiteren Verschärfung der Lage beizutragen. Extremereignisse, wie Stürme und Lawinen, schaffen große Lücken in den einförmigen Beständen. In den Randbereichen solcher Flächen leiden die verbliebenen Fichten unter Stress und werden zur „leichten Beute“ des Buchdruckers. Dazu kommt noch, dass die Buchdrucker aufgrund der überdurchschnittlich warmen Jahre mehr Generationen ausbilden können. Die Folgen kann sich jeder selbst ausmalen, beziehungsweise überall beobachten.

Ein Klimawandel steht uns nicht bevor, sondern wir stecken mitten drin. Die

Auswirkungen im Waldökosystem wage ich nicht vorauszusagen, denn sehr viele Faktoren spielen hier zusammen, und wir wissen eigentlich noch viel zu wenig. Trotzdem macht sich die Wissenschaft schon seit über einem Jahrzehnt Gedanken, wie wir auf diese Vorgänge reagieren sollen. Ebensolange gibt es konkrete Anleitungen, was zu unternehmen ist (z.B. KIRCHMEIR 2000). In vielen Bereichen gilt wohl eine alt bekannte Weisheit: „Die Natur für sich arbeiten lassen, statt mit hohem Aufwand gegen die Natur anzukämpfen!“

Vom Klimawandel und der Notwendigkeit, sich an die dadurch hervorgerufenen Änderungen anzupassen, werden wir alle betroffen sein. Derzeit wird daher auch die österreichische Klimawandelanpassungsstrategie erstellt. In diesem Rahmen ist auch Ihre Meinung gefragt. Bitte beteiligen Sie sich unter: www.klimawandelanpassung.at/beteiligungsprozess/breiteoeffentlichkeit/fragebogen/

Informieren Sie sich auch unter: www.klimawandelanpassung.at

Mehr zu diesem Thema auch im nächsten Magazin „Im Gseis“!

Und nun zurück in die Vergangenheit. Vielleicht lernen wir ja doch noch aus der Geschichte:



Bild: R. Drescher-Schneider

Fichten-Lärchen-Wald beim Moor im Sulzkar auf 1.440 m ü. M.

 RUTH DRESCHER-SCHNEIDER

Die Wälder des Gesäuses und ihre Veränderung im Laufe der Zeit

Nach der Zerstörung der Wälder durch die Kälteperioden der Eiszeit ermöglichte die allmähliche Klimaverbesserung eine

Was sind Pollen- und Makrorestanalysen?

In Seesedimenten und Mooren sind Pollen und andere Teile von Pflanzen, sowie Tieren eingebettet und für Jahrtausende konserviert. Aus ungestörten Profilen werden in regelmäßigen Abständen Proben entnommen und untersucht. Die Veränderung des Spektrums der Arten und deren Häufigkeit entlang des Profils geben Aufschluss über Entwicklung von Vegetation und Klima.

Die Makrorestanalyse bestimmt Pflanzen- und Tierreste über 0,2 mm Größe, während die Pollenanalyse neben Pollenkörnern auch andere pflanzliche und tierische Reste unter 0,2 mm untersucht.

neue Ausbreitung der Wälder auch im Gesäuse und seiner Umgebung. Die Kombination von Pollen- und Makrorestanalyse in Sedimenten aus dem Leopoldsteinersee und einem Moor im Sulzkar erlaubt die Rekonstruktion der Vegetation und ihrer Veränderung während der letzten ca. 17.000 Jahren.

Die allmähliche Abkühlung seit dem Beginn der letzten Eiszeit vor ca. 110.000 Jahren erreichte ihren Tiefstpunkt um ca. 20.000 v. Chr. Die mittlere Sommertemperatur war damals mindestens 10 °C niedriger als heute. Diesen klimatischen Bedingungen waren die Wälder nicht gewachsen, und sie starben in den gesamten Alpen ab.

Eine **erste Erwärmung um etwa 18.000 v. Chr.** ließ die Alpengletscher weit in die Täler zurück schmelzen. Die aperen Flächen konnten dann zunächst durch so genannte Pioniere besiedelt werden. Das sind anspruchslose Pflanzen, die noch heute in den Gletschervorfeldern und im Hochgebirge vorkommen. Dazu gehören Moose, Flechten, Gräser, Seggen, verschiedene Steinbrecharten, Zwergweiden, usw. Mit der Zeit wurde die Vegetation dichter, und bunte, subalpine Rasen bedeckten weite Teile der

Alpen. Außer zerstreuten Gebüschern mit Weiden, Wacholder und Sanddorn waren noch keine Gehölze zu finden.

Erst ein **weiterer Temperaturanstieg** um ca. 12.500 v. Chr. auf Werte etwa wie heute, verbunden mit höheren Niederschlägen löste die Rückwanderung der Bäume aus: Vom nördlichen Alpenvorland, wo sie die kälteste und trockenste Zeit (ca. 23.000 bis 13.000 v. Chr.) in kleineren Gruppen überdauert hatten, wanderten innerhalb von nur 200–300 Jahren zuerst Birke und Vogelbeere, später auch Kiefer, Latsche und Zirbe ins Gesäuse und seine Umgebung ein. Grünerlen und Pappeln mischten sich unter die Nadelbäume. Die Obergrenze dieser noch immer lockeren Wälder mit vielen verschiedenen Kräutern im Unterwuchs lag damals bei 1.200–1.300 m ü. M.

Ein **Kälterückschlag** zwischen 10.700 und 9.600 v. Chr. mit wieder fast glazialen Klimabedingungen führte zum Absterben vieler Bäume und drückte die Waldgrenze unter 1.000 m ü. M.

Um 9.600 v. Chr. verbesserten sich die Klimabedingungen innerhalb weniger Jahrzehnte so grundlegend, dass sich einerseits die aufgelockerten Birken- und Kiefernbestände rasch wieder zu Wäldern schlossen und andererseits die Waldgrenze bis mindestens 2.000 m ü.



Bohrung für die pollenanalytischen Untersuchungen im Sulzkar

M. anstieg. Außerdem erreichten Fichte und Ulme - aus den Venediger und slowenischen Alpen einwandernd - die tieferen Lagen im Gesäuse. Am Ende dieser ersten großen Umwandlung der Waldvegetation um ca. 9.000 v. Chr. waren Mischwälder aus Birke, Kiefer, Lärche, Erle, Ulme und Fichte weit verbreitet. Oberhalb von ca. 1.500–1.600 m. ü. M. fehlten die Ulmen, unterhalb 800–1.000 m waren auch Pappeln und erste Eichen, Eschen und Linden zu finden.

Nacheiszeitliches Klimaoptimum

Kurz nach 9.000 v. Chr. ließen hohen Temperaturen und geringe Niederschläge einerseits die Waldgrenze aus Zirbe und Lärche bis weit über 2.000 m ü. M. ansteigen, andererseits vermochte die Hasel das günstige Klima und die noch immer eher lückigen Wälder zu nutzen und wurde so innerhalb kürzester Zeit zu einer der wichtigsten Holzarten in weiten Teilen Europas.

Ihre Vorherrschaft wurde in den Ostalpen erst ab ca. 6.600 v. Chr. gebrochen: Kühlere und feuchtere Wetterverhältnisse begünstigten die Fichte, womit es der Hasel in den Wäldern zunehmend zu dunkel wurde. Gleichzeitig erreichten die ersten aus Slowenien einwandernden Buchen, 500 Jahre später auch die ersten aus dem Apennin stammenden Tannen das Gesäuse.

Oberhalb von ca. 1.000 m ü. M. bildeten sich ab ca. 5.000 v. Chr. Fichten-Tannen-Buchen-Wälder mit Ulme, Erle und Ahorn. Nach oben gegen die Waldgrenze wurden Ulme und Ahorn seltener, Lärche und Zirbe dagegen häufiger.

In den tieferen Lagen wurden die Wälder hauptsächlich aus Buchen und Tannen gebildet. Je geringer die Höhenlage, desto häufiger wuchsen auch Eichen, Eschen und Linden. Eine Besonderheit der Wälder um den Leopoldsteinersee war das reiche Vorkommen der Eibe zwischen 3.300 und 2.600 v. Chr. Eibenholz war das bevorzugte Material zur Herstellung von Jagdbögen während der Jungsteinzeit. Auch der „Ötzi“ war mit einem Bogen aus Eibenholz bewaffnet.

Postglaziale Klimaschwankungen

Seit 9.600 v. Chr. blieb das Klima instabil. Bis ca. 4.500 v. Ch. waren die Bedingungen trotz einiger kurzer Rückschläge günstig: Die Gletscher so klein wie heute oder gar kürzer und die Waldgrenze lag oberhalb von 2.300 m ü. M. Danach wechselten kühl-feuchte Zeiten (z.T. Bronzezeit, Eisenzeit, Völkerwanderungszeit) mit warm-trockenen Phasen (Römerzeit, Hochmittelalter) ab. Diese

Bild: R. Drescher-Schneider

Schwankungen hatten Einfluss auf die Lage der Waldgrenze aber kaum auf die Zusammensetzung der Wälder. Die „Kleine Eiszeit“ (ca. 1400–1850 n. Chr.) war wahrscheinlich die kälteste und niederschlagsreichste Periode seit 10.000 Jahren.

Beginn der Nutzung und Umgestaltung der Wälder durch den Menschen

In der Jungsteinzeit deuten erste Getreidepollenkörner auf Ackerbau, jene von Spitzwegerich und Brennessel sind Zeichen für eine Störung der ursprünglichen Vegetation. Die gerodeten und besiedelten Flächen waren damals aber noch sehr klein.

Während der Bronzezeit (1.800–1.300 v. Chr.) war zumindest der südliche Teil des Gebietes relativ dicht besiedelt. Vorwiegend im Umkreis der Schmelzplätze in der Eisenerzer Ramsau, in der Radmer und in Johnsbach sowie im Bereich des Leopoldsteiner Sees wurde der Wald zur Holzkohleproduktion und zur Gewinnung von Ackerland gerodet. Das Vieh weidete im Wald, im Sommer sicher auch auf den Almen. In den folgenden Jahrhunderten bis zum Ende der Hallstattzeit stieg der Bedarf an Holz kontinuierlich und die entwaldeten Flächen wurden immer größer.

Aus bisher noch unbekanntem Gründen ging anschließend die Bevölkerung zurück. Die aufgelassenen Felder ver-

buschten rasch mit Haseln, Weiden und Birken. Später bildeten sich auf diesen Flächen erneut Tannen-Buchen-Mischwälder, jedoch mit einem etwas höheren Anteil an Fichten als vorher.

Für mehrere Jahrhunderte blieb die Bevölkerungsdichte eher gering, die Wälder der Hochlagen, aber auch in den Tälern blieben weitgehend unberührt. Erst mit der Gründung der Klöster im Frühmittelalter und dem allgemeinen Anstieg der Bevölkerung im Hochmittelalter stieg der Holzbedarf erneut an. Bis zum Beginn der Einfuhr von Kohle (Gründung der Eisenbahn) breitete sich die Holzkohlenproduktion im gesamten Bereich des Gesäuses stark aus, und die bewaldete Fläche schrumpfte stark. Zudem wuchs auch der Viehbestand, der teilweise auf die Hochalmen aufgetrieben wurde.

Bei den Aufforstungen im 19. und 20. Jahrhundert wurde die Fichte bevorzugt, so dass heute der Anteil der Buchen, vor allem aber jener der Tannen gegenüber der Zeit vor dem Mittelalter viel kleiner ist.

LITERATUR:

DRESCHER-SCHNEIDER R. 2003. Die Vegetations- und Klimageschichte der Region Eisenerz auf der Basis pollenanalytischer Untersuchungen im Leopoldsteiner See und in der Eisenerzer Ramsau. – In: KLEMM S., Ar-

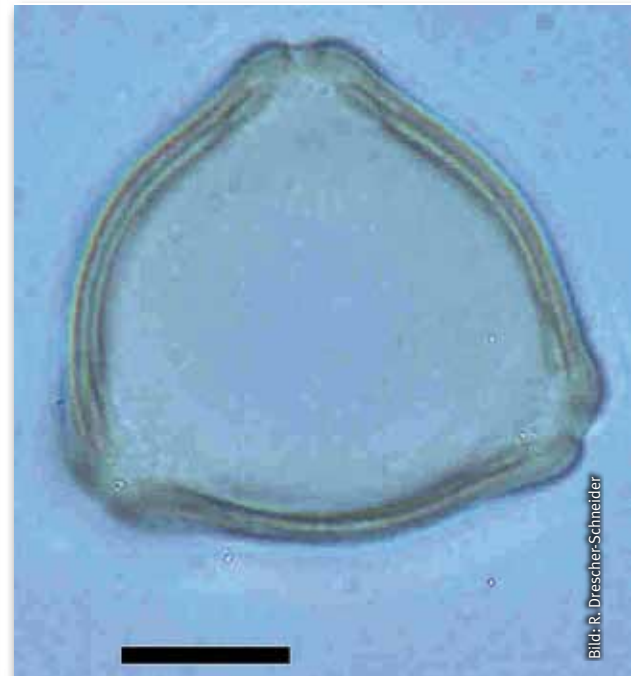
chäologische Erforschung der Region Eisenerzer Alpen. Österr. Akad. Wiss., Philosophisch-Historische Klasse, Mitt. Prähistorischen Kommission, 50:174–197

DRESCHER-SCHNEIDER R. 2007. Spät- und postglaziale Vegetationsentwicklung im Oberen Moor – Biotop Sulzkar, Nationalpark Gesäuse. unveröffentl. Forschungsbericht.

KIRCHMEIR et al. 2000. Der Wald im Klimawandel. Am Beispiel des sommerwarmen Ostens Österreichs. ■



Pollenkorn einer Kiefer (schwarzer Balken bedeutet 0,05 mm)



Pollenkorn einer Hasel (schwarzer Balken bedeutet 0,01 mm)



Pollenkorn einer Tanne (schwarzer Balken bedeutet 0,1 mm)

Witterungsübersicht 2009 in und um den Nationalpark Gesäuse

Wie wird das Wetter? Was ist mit dem Klima los? Fragen, die uns jeden Tag beschäftigen und viele oberflächliche Gespräche am Leben erhalten. Wie schaut so ein „Wetterjahr“ durchschnittlich aus? War das heurige Jahr in dieser Hinsicht etwas Besonderes? Diese Fragen werden wir auf den nächsten Seiten kurz behandeln. Beginnen wir mit einer „trockenen“ Interpretation des Witterungsverlaufes von Jänner bis August 2009

Nachfolgend wird eine kurze Übersicht über die Witterung des heurigen Jahres gegeben. Dafür wurden die Messwerte der beiden nationalparkeigenen Messstationen herangezogen. Eine Talstation befindet sich seit 2006 auf der Wiese beim Weidendom (590 m), eine Bergstation seit 2008 auf dem Gscheideggkogel (1689 m). Zur detaillierten Interpretation wurden Messwerte, Auswertungen und langjährige Durchschnittswerte von umliegenden Messstationen einbezogen.

Das Jahr 2009 begann mit einem normaltemperierten aber sehr niederschlagsarmen Jänner. Die erste Monathälfte lag deutlich unter den langjährigen Durchschnittstemperaturen, danach wurde es mild. Maximale Temperaturen von 11 °C wurden am 23. des Monats gemessen. Die Niederschlagsmengen erreichten nur etwa 30 Prozent der durchschnittlichen Werte und lagen bei 20 mm (Liter pro Quadratmeter). Die höheren Regionen bekamen erst gegen Monatsende wenig Neuschneezuwachs, die Schneehöhe lag bei 130 cm. Auch der Februar war in der ersten Monathälfte ein milder Wintermonat, und erst ab der Monatsmitte stellten sich durchschnittliche Temperaturen ein. In der ersten Februarwoche gab es wenig Niederschlag, ab dem 8. Februar bis

Monatsende laufend Niederschläge. Auf den Bergen kam es kontinuierlich zu Neuschneezuwachs, welcher zeitweise, vor allem in der letzten Februarwoche, ergiebig ausfiel. Der Neuschneezuwachs auf dem Gscheideggkogel im Februar betrug etwa 100 cm, gegen Monatsende wurden 230 cm gemessen. In höheren Lagen, auf dem Tamischbachturm, betrug der Neuschneezuwachs etwa 170 cm.

Auch die erste Märzhälfte war mild, dann stellte sich eine kältere zweite Monathälfte ein, und bis Monatsmitte war es durchwegs niederschlagsarm. Gegen Monatsende kam es zu ergiebigem Niederschlag, auf den Bergen war ein Neuschneezuwachs von 20 bis 30 cm zu verzeichnen. Die Schneehöhe am Monatsende lag bei 260 cm.

Der April war warm und trocken. Die Temperaturen lagen etwa 2°C bis 3°C über den langjährigen Durchschnittswerten, maximale Werte von 23°C wurden in der ersten Aprilwoche gemessen. Die Niederschlagsmengen betragen nur etwa 50 Prozent der durchschnittlichen Monatssumme. Die ersten drei Aprilwochen waren niederschlagsfrei, Regen wurde an den letzten Tagen im April registriert. Im Gebirge setzte die Schneeschmelze ein,

gegen Monatsende lagen auf dem Gscheideggkogel 100 cm Schnee.

Als weiterer milder Monat kann der Mai bezeichnet werden. Etwa 2°C wärmer als im Durchschnitt mit maximalen Messwerten von etwa 30°C in der letzten Maiwoche. Die erste Maiwoche war niederschlagsfrei, danach stellte sich regnerisches Wetter mit teils heftigen Gewittern ein. Die Monatssumme des Niederschlags lag bei etwa 130 mm und damit geringfügig über den Durchschnittswerten. An der Bergstation Gscheideggkogel wurde am 15. des Monats der letzte Schnee gemessen.

Der Juni war mit einem Mittelwert von 13,5°C etwa 1°C kühler als der Durchschnitt. Maximale Messwerte von 32°C wurden um den 20. Juni registriert. Von den Regenmengen war der Juni ein herausragender Monat. Die Monatssumme erreichte mit 260 mm einen doppelt so hohen Wert wie im Durchschnitt, wobei im Zeitraum 22. bis 24. Juni etwa 160 mm gemessen wurden. Als Folge dieser lang anhaltenden und starken Niederschläge kam es zu zahlreichen Hangrutschungen und Überflutungen. In nachstehender Abbildung sind der Niederschlag und der Wasserstand des Johnsbaches als Stundenwerte für den oben genannten Zeitraum dargestellt.

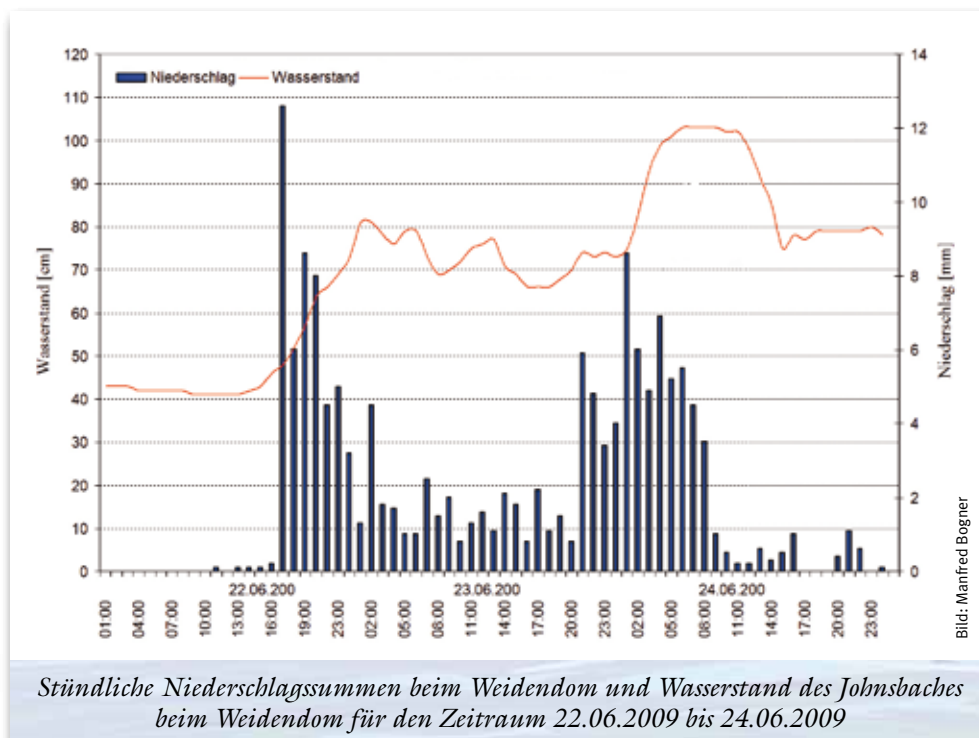


Bild: Manfred Bogner

Der regenreiche Charakter des Sommers setzte sich im Juli fort. Immer wieder kam es bei heftigen Gewittern zu ergiebigen Regenmengen von 30 bis 40 mm am Tag. Bezüglich der Temperaturen entsprach der Juli den durchschnittlichen Monatswerten oder lag etwas darunter. An einigen Tagen kletterten die Temperaturen jedoch deutlich über 30°C.

Der August war mit etwa 17°C Monatsmitteltemperatur ein warmer und schöner Sommermonat mit sommerlichen Temperaturen und normalen Niederschlagsmengen. Unergebige Regenmengen wurden zu Monatsbeginn gemessen, am Monatsende wurde die Schönwetterperiode von drei Regentagen unterbrochen.

In nachstehenden Diagrammen werden für die Talstation Weidendom die Messdaten der Jahre 2007 bis 2009 im Vergleich dargestellt. Es zeigt sich, dass die Jahre 2007 und 2008 teilweise deutlich über den durchschnittlichen Temperaturwerten lagen. Die Niederschlagssummen der einzelnen Jahre weisen bis auf die Monate Juli und August starke Schwankungen auf.

Zusammenfassend können die ersten acht Monate des Jahres 2009 folgendermaßen charakterisiert werden: Durchschnittliche oder geringfügig kühlere Wintermonate Jänner und Februar. Niederschlagsarmer Jänner und schneereicher Februar mit zahlreichen Lawinenabgängen. Durch-

schnittliche Temperatur und etwas feuchter der März. Milder und trockener im April und in der erste Maihälfte. Ende Mai und Juni etwas kühler als im Durchschnitt und höhere Niederschlagsmengen, verursacht durch teils heftige Gewitter. Im Juni durch anhaltenden Dauerregen von drei Tagen zahlreiche Überschwemmungen. Der Juli und der August waren warme, schöne Sommermonate mit durchschnittlichen Regenmengen.

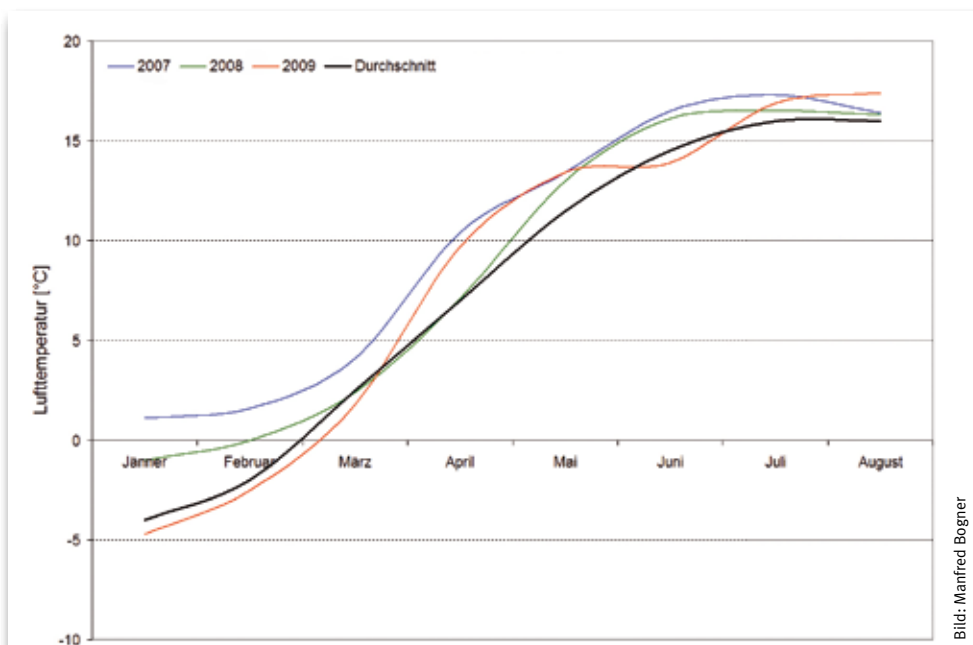
DANIEL KREINER Dynamik im Nationalpark Gesäuse 2009

Nachdem wir nun einen kurzen Überblick über die Witterungsverhältnisse bekommen haben, werden wir uns kurz den Auswirkungen im Nationalpark widmen. Wichtig ist dabei, immer darauf zu achten, dass zwischen Wetter, Witterung und Klima ein großer Unterschied besteht (siehe Infokasten). Und, dass das Wetter von jedem anders wahrgenommen wird. Ein „Wetterfühligler“ wird sich durch den Satz: „Es gibt kein schlechtes Wetter, nur eine schlechte Ausrüstung.“ kaum trösten lassen, es sei denn, er hat immer eine Kopfschmerztablette zur Hand.

Was ist gut, was ist schlecht?

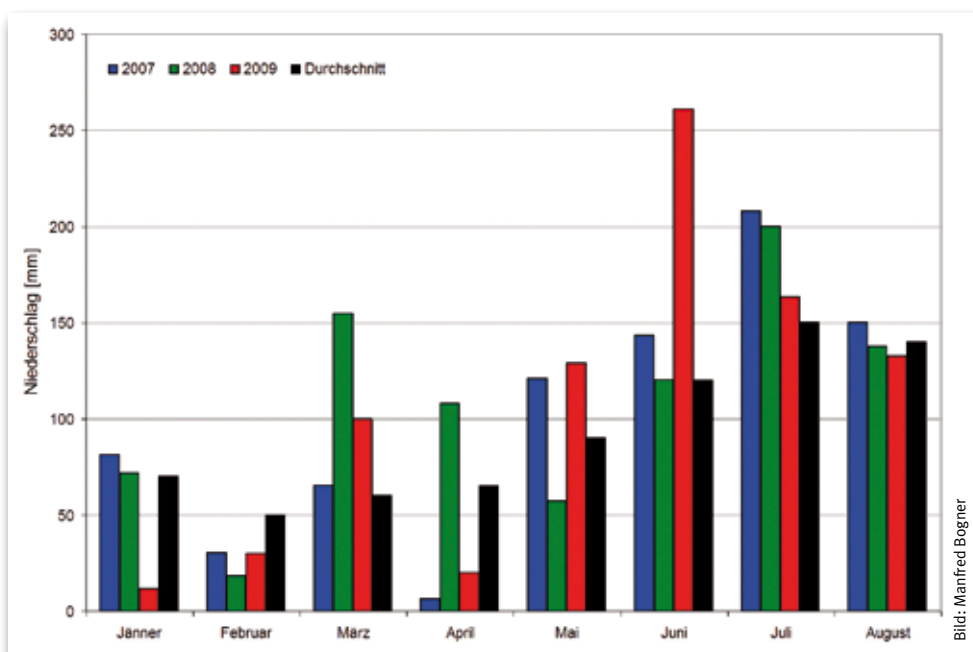
Sicher ist, dass wir unterschiedliche Auffassungen davon haben, was „gutes Wetter“ und „schlechtes Wetter“ bedeuten. Ein warmer April, wie im heurigen Jahr, ist für die Allgemeinheit ein schöner Vorfrühling, für die Forstwirtschaft im Nachhinein eine „Katastrophe“, weil der „Buchdrucker“ dadurch eine sehr gute Saison hatte und sich prächtig entwickeln konnte. Viele, durch extreme Wetterereignisse verursachte „Katastrophen“ zählen im Nationalpark jedoch zur natürlichen Dynamik und sind somit ein wesentlicher Auslöser für neue Entwicklungen im Ökosystem und schaffen auch die Basis für die hohe Artenvielfalt des Gebietes. Von den Lawinen bis zu den Hochwässern, solange sie weder Mensch noch Infrastruktur gefährden, sind dies im Nationalpark natürliche und somit erwünschte Vorgänge.

Zwei Monate des Jahres 2009 wollen wir hier besonders herausgreifen:



Monatssummen des Niederschlags an der Messstelle Weidendom für die Jahre 2007 bis 2009 und interpolierte langjährige durchschnittliche Monatswerte

Bild: Manfred Bogner



Monatsmittelwerte der Lufttemperatur an der Messstelle Weidendom für die Jahre 2007 bis 2009 und interpolierte langjährige durchschnittliche Temperaturwerte

Bild: Manfred Bogner



Bild: A. Podesser (ZAMG, Lawinendienst Steiermark)

Lawinenanriss am Tamischbachturm



Bild: A. Podesser (ZAMG, Lawinendienst Steiermark)

Lawinenkegel im Bereich des Wagspeichers im Gebiet von Hieflau, die Lawingalerie verhinderte weitere Schäden.

Der Februar – Schnee und Lawinen im Gesäuse

Wie bereits im vorherigen Artikel angeführt, sorgten im Februar 2009 lang anhaltende Schneefälle aufgrund einer Nordwestströmung für große Mengen an Neuschnee. Die Ennstaler Alpen wirkten hier „stauend“ für die feuchten Luftmassen und führten zu allgemein hohen Schneemengen im Gebiet. Diese hohen Neuschneemengen und die starke Schneeverfrachtung durch stürmisches Wetter führten zum Abgang zahlreicher Lawinen im Gesäuse, insbesondere im Bereich des Tamischbachturms. Größere Schäden konnten dank der Lawingalerie an der Eisenbahnstrecke vermieden werden.

Die immer wiederkehrenden Lawinen sichern einen besonders artenreichen und vielfältigen Lebensraum an der Südostabdachung des Tamischbachturms, vom Legbuchenwald bis hin zu den artenreichen Wiesen in den Lawinenrinnen. Diese beherbergen auch eine unglaubliche Vielfalt an Schmetterlingsarten, mehr als 700 wurden in den Jahren 2005 bis 2008 von Heinz Habeler nachgewiesen.

Nähere Informationen dazu findet man in unserer neuen Schriftenreihe, Band 4 „Tamischbachturm“, erhältlich im Infobüro des Nationalparks und unter: info@nationalpark.co.at

Der Juni – Monat der Sommersonnenwende

Mit dem Juni beginnt um den 21. des Monats auch offiziell der Sommer. Auch wenn dieser im Gesäuse manchmal noch auf sich warten lässt und sich da und dort in schattigen Lagen noch die Lawinenschneereste aus dem Winter verbergen. Heuer war der Sommerbeginn begleitet von eher trübem Wetter und von teils intensiven Regenschauern. Waren am 18. Juni beim Weidendom noch annähernd 30°C zu messen, so fiel die mittlere (!) Tagestemperatur nach der Sommersonnenwende auf unter 10°C. Die begleitenden intensiven Regenfälle führten zu ausgedehnten Hochwässern, sowohl an der Enns als auch am Johnsbach. Die Schutzbauten an Enns und Johnsbach und auch die Renaturierungen und Aufweitungen haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Im Bereich des oberen und mittleren Ennstales kam es zu keinen nennenswerten Schäden, auch dank der Aufweitungen der FA19B der Steiermärkischen Landesregierung (Hochwasserschutz und Bodenwasserhaushalt). Einzelne Einrichtungen des Nationalparks beim Weidendom und in der Lettmair Au mussten aber von unseren fleißigen Praktikanten gesichert werden...



Bild: Stefan Beutel

Der Weidendom nach den starken Regenfällen zwischen dem 22.06.2009 und 24.06.2009, 15jähriches Hochwasser an der Enns.



Bild: Elisabeth Riedler

Während des Hochwassers mussten noch einige Bänke und anderes „dingfest“ gemacht werden. Im Bild unsere fleißige Gebietsaufsicht in der Person von Stefan Beutel.

Wetter

Als Wetter (v. althochdt.: wetar = Wind, Wehen) bezeichnet man den spürbaren, kurzfristigen Zustand der Atmosphäre (auch: messbarer Zustand der Troposphäre) an einem bestimmten Ort der Erdoberfläche, der unter anderem als Sonnenschein, Bewölkung, Regen, Wind, Hitze und Kälte in Erscheinung tritt.

Witterung

Der allgemeine, durchschnittliche oder auch vorherrschende Charakter des Wetters an einem Ort über einen Zeitraum mehrerer Tage oder Wochen betrachtet. Besonders in Betracht gezogen werden dabei die fühlbaren Wetterelemente wie Niederschlag, Temperatur, Wind und Luftfeuchtigkeit.

Klima

Der für eine Region (bzw. eine größere Klimazone) typische jährliche Ablauf der Witterung, zum Beispiel mildes, raues oder winterfeuchtes Klima. Detailliert beschreiben das Monatskurven von Temperatur und Niederschlägen, die sich aus Wetterstatistiken vieler Jahre bis Jahrzehnte ergeben.

Klimaänderung

Eine langfristige, tief greifende Veränderung in größeren Gebieten oder Klimazonen. Eine Klimaerwärmung macht sich bei uns derzeit durch den Anstieg der durchschnittlichen Jahrestemperatur und zum Beispiel durch das Auftauen von Permafrostböden bemerkbar.

Die regelmäßigen Überflutungen an der Enns sind ein wesentlicher Faktor für den Erhalt der Auwälder, wie in der Lettmair Au, aber auch ein Charakteristikum für den Lebensraum Schotterbank.

Dass diese Dynamik auch bei Tieren und Pflanzen negative Auswirkungen haben kann, ist unbestritten. So wurden unsere „ausgesetzten“ Tamarisken sehr stark dezimiert, und auch die Flussuferläufer hatten heuer kein leichtes Spiel. Langfristig sind sie jedoch von genau diesen kleinen und größeren Veränderungen abhängig.

So würde jede Schotterbank ohne die regelmäßigen Hochwässer langsam von Gebüsch und schließlich von Wald bedeckt, und ihre spezialisierten Bewohner würden verschwinden.

LITERATUR:

BOHNER A., HABELER H., STARLINGER F. & SUANJAK M. 2009: Vegetation und Pflanzenartenvielfalt auf Lawinenbahnen an der Südostseite des Tamischbachturms

HABELER H. 2009: Schmetterlinge in den Lawinenrinnen des Tamischbachturm.

PODESSER A. 2009: Die Schneverhältnisse in den Ennstaler Alpen und die Lawinenwinter 2005 und 2009 aus synoptischer Sicht.

THUM J. 2009: Der Legbuchenwald in der Kalktallawine bei Hieflau.

Alle In: KREINER D. & ZECHNER L. (Red.). 2009: Tamischbachturm. Schriften des Nationalparks Gesäuse Band 4. ■

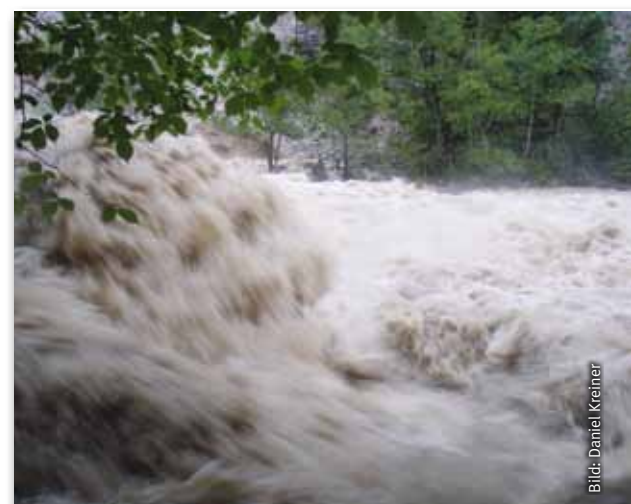


Bild: Daniel Kreiner

Im Gesäuseeingang bekommt man am besten einen Eindruck von der Gewalt der Enns bei Hochwasser.



Bild: Daniel Kreiner

Die sonst trockenen Seitengraben zum Johnbach führten reichlich Wasser und auch Schotter (Geschiebe).

Bombus monticola kommt im NP Gesäuse bis in die Gipfelregion verbreitet vor.

 JOHANN NEUMAYER

Wetterfeste Bestäuber in rauen Höhen

Bild: Johann Neumayer

*Hummeln (*Bombus*) sind die einzige Bienengattung, die ihren Verbreitungsschwerpunkt in kühl-gemäßigten und kalten Klimaten hat, sei es im hohen Norden oder in hohen Gebirgen. Interessante Spezialisierungen ermöglichen ihnen, unter widrigen Witterungsbedingungen zu überleben – und eine Vielzahl an Pflanzenarten zu bestäuben.*

U ngefähr 250 Hummelarten bevölkern die Erde, und da besonders gemäßigte und kalte Gebiete der Nordhemisphäre. Österreich beherbergt(e) mit 47 Hummelarten nicht weniger als 19% aller Hummelarten der Erde und ist damit ein echter Hotspot auf dem Globus, was die Hummelvielfalt angeht. Neben den in ganz Europa verbreiteten Arten beherbergen die Alpen eine ganze Reihe endemischer und arktisch-alpiner Arten. Zusätzlich kommen im panonischen Osten Steppenhummelarten vor, von denen allerdings drei inzwischen in Österreich ausgestorben sind. Und von Süden bzw. Südosten erreichen zwei Arten in Österreich ihre Nord- bzw. Westgrenze.

Im Nationalpark Gesäuse konnten bisher 19 Hummelarten nachgewiesen werden. Nimmt man auch das Admonter Becken in den Blick, erhöht sich die Artenzahl auf 25. Eine Untersuchung des Autors im Jahr 2008 und historische Daten, insbesondere aus den Sammlungen von P. Strobl im Naturhistorischen Museum des Klosters Admont und von Herbert Franz (Sammlung im Naturhistorischen Museum, Wien) lieferten dazu die Datengrundlage.

Der Artenreichtum der Gebirge

Im Alpenvorland sind z.B. in einem Gebiet von der Größe des Nationalparks Gesäuse kaum mehr als 10 – 12 Arten zu erwarten. Was macht das Gebirge für Hummeln also so attraktiv?

Entlang eines Höhentransekts zeigt sich eine charakteristische Abfolge von Hummelarten. Einige in Tallagen sehr häufige Arten haben z.B. einen langen Volkszyklus (s. Kasten). Diesen ist in höheren Lagen schlicht der Sommer zu kurz, um den Zyklus zu vollenden.

Warum aber Arten der Bergwaldregion und der Lagen über der Waldgrenze nicht „heruntersteigen“ ist kaum bekannt. Temperaturpräferenzen könnten eine Rolle spielen: Denn nach der Eiszeit wanderten die Arten kalter Lebensräume nach oben



Bild: Johann Neumayer

Bombus mucidus, die Grauweiße Hummel ist eine im Nationalpark Gesäuse verbreitete Hummelart.



Bild: Johann Neumayer

Eine Bombus wurflenii – Königin beim Nektarraub an Gefleckter Taubnessel

(und oft auch gleichzeitig nach Norden), während die Arten, die heute die Tallagen bevölkern, erst aus den südeuropäischen Refugien einwandern mussten.

Aber auch die geringere Konkurrenz um Blüten und um Nistplätze im Gebirge kann eine Rolle spielen. Das verfügbare Nektar- und Pollenangebot der Höhenlagen ist jedenfalls deutlich höher als in den Tälern, wie Daten zum Nektarangebot aus dem Nationalpark und dem Alpenvorland zeigen (Neumayer, unveröff. Daten). So fehlen einige Konkurrenten, vor allem auch die Honigbiene, in höheren Gebirgslagen ganz. Außerdem hat sich das Blütenangebot der Bergwiesen nicht dermaßen zum Negativen verändert wie jenes der Intensivwiesen der Tallagen.

Wie sind Hummeln an das kalte Klima angepasst?

Zum einen isoliert der dicke Pelz den erwärmten Hummelkörper. Für den Flug können sich Hummeln wie z.B. manche Nachtfalter durch Flügelzittern aufwärmen. Doch Hummeln können diese Fähigkeit auch einsetzen, um ihr Nest zu wärmen und die Larven richtiggehend zu bebrüten. Da das Nest ausschließlich in gut isolierter Umgebung angelegt wird, geht die Wärme auch nicht verloren. Die allermeisten Hummelarten benötigen Kleinsäugernester, um dort ihr Nest zu bauen. Wenn die Besitzer diese nicht freiwillig räumen, werden sie schon mal durch Brummen und, wenn's sein muss, durch einen Stich vertrieben. Manche Arten bauen aber auch oberirdische Nester aus fein verwobenen Grashalmen und Moos. Da Heizen nur funktioniert, wenn Brennstoff vorhanden ist, legen Hummeln Nektarvorräte in Honigtöpfchen an, die ihnen ermöglichen, einige Tage unter einer Schneedecke auszuharren. Schon die Königin beginnt ihren Nestbau mit der Herstellung eines wächsernen Honigtöpfchens. Geht der Honig aus, kühlt das Nest auf Umgebungstemperatur ab, doch die Tiere, sowohl die

Adulten als auch die Larven und Puppen sind sehr kältetolerant.

Nichtsdestotrotz sind in langen Schlechtwetterperioden die Verluste hoch, insbesondere während der Zeit, in der die Königin das Nest allein betreut. Doch da florierende Hummelnester je nach Art 15 bis über 50 Jungköniginnen erzeugen, werden diese Verluste in den nächsten Jahren schnell ausgeglichen.

Bestäubung

Eine große Anzahl von Blütenpflanzen, vom Stengellosen Enzian über die Alpenrosen und Läusekräuter bis zum Klappertopf und verschiedene Kleearten sind auf die Bestäubung durch Hummeln angewiesen. So wurden im Nationalpark Gesäuse Hummelbesuche an über 100 Pflanzenarten festgestellt, das sind mehr als ein Viertel aller im Zuge dieser Untersuchung festgestellten insektenbestäubten Pflanzenarten. Ohne Hummeln wären viele Blütenpflanzen zum Aussterben verurteilt. Dabei besuchen die Hummelarten die verschiedenen Pflanzenarten nicht wahllos sondern mit System: Hummelarten mit kurzem (unter 8 mm), mittellangem und langem Rüssel (über 12mm, bei Königinnen von *Bombus gerstaeckeri* bis 20 mm!) nutzen verschiedene Blüten mit unterschiedlichen Kronröhrenlängen. Doch keine Regel ohne Ausnahme: *B. wurflenii*, eine im NP Gesäuse sehr häufige Art ist dazu übergegangen, Blüten aufzubeißen und sich den Nektar von Pflanzen zu holen, die sie „legal“ wegen ihres zu kurzen Rüssels nicht besammeln könnte.

Eine einzige Hummelart ist sogar ein echter Blütenbesuchsspezialist geworden: *B. gerstaeckeri* sammelt Nektar und Pollen ausschließlich von Eisenhut (*Aconitum*)-Arten. An den großen Eisenhutbeständen z.B. im Hartelsgraben oder rund um die Ennstaler Hütte ist sie regelmäßig zu beobachten, meist zusammen mit *B. wurflenii*, die sich den Nektar an den gleichen Blüten durch „Blüteneinbruch“ holt. ■



Bild: Johann Neumayer

Männchen von *Bombus pyrenaicus*, die die Höhenlagen oberhalb der Waldgrenze besiedelt.

Ein Hummeljahr

Im Frühling gehen die überwinterten begatteten Königinnen zuerst auf die Suche nach Nektar und Pollen. Nach einigen Tagen suchen sie gezielt Maulöcher, um unterirdisch das Nest zu finden und zu übernehmen. In den nächsten Tagen fertigt die Königin einen Honigbecher aus Wachs und füllt ihn. Der eingetragene Pollen wird zu einem Klumpen geformt und mit 6 – 9 Eiern belegt. Danach „bebrütet“ die Königin allein die erste Brut, sammelt zwischendurch Nektar und sobald die Larven geschlüpft sind, Pollen für deren Fütterung. Nach der Verpuppung der Larven der ersten Brut wird sofort eine zweite Brut angelegt. Wenn diese schlüpft, stehen bald die ersten Arbeiterinnen zur Verfügung. Danach vergrößert sich das Volk ständig, bis je nach Art 30 bis 400 Arbeiterinnen ein Nest bevölkern. Die Arten der Gebirge haben meist recht kleine Nester. Wenn das Hummelvolk seinen Höhepunkt erreicht hat, werden mit einem Schlag nur mehr Jungköniginnen und Männchen produziert. Diese verpaaren sich – je nach Art zwischen Juni und Oktober. Die Männchen sterben im Herbst, während die Jungköniginnen einzeln im Boden überwintern. Zehn der 47 österreichischen Hummelarten sind allerdings Brutparasiten, die keine Arbeiterinnenkaste mehr haben. Die Weibchen dringen in ein Hummelnest der Wirtsart ein – die meisten Kuckuckshummeln zeigen eine sehr spezifische Wirtswahl –, hindern die Königin durch Pheromone am Eierlegen oder stechen sie schlicht ab und lassen sich ihre Brut durch die vorhandenen Arbeiterinnen aufziehen.



Bild: Johann Neumayer

Bombus sicelii ist eine häufige Hummelart oberhalb der Waldgrenze



Bild: Johann Neumayer

Bombus gerstaeckeri-Männchen an *Aconitum variegatum*.

*Trauriger Rest der Jagdhütte
im Hartelsgraben*

ANDREAS HOLZINGER

Die Seite der Steiermärkischen Landesforste

Bild: Freiwillige Feuerwehr

*Während in vielen Urlaubs-
orten landauf – landab der
kühle Sommer für Bademeister –
Unmut sorgte und der Salzkam-
mergut – Schnürlregen nicht
nur das Ausseerland sondern
auch Restösterreich beharrlich
überzog, ging es hingegen im
Gesäuse einige Male buchstäb-
lich „heiß her“!*

Feuer und Rauch im Hartelsgraben

War es das eine Mal die durchaus gewollte

und auch gelungene Überraschung der Besucher und Wanderer anlässlich der Hartelsgraben – Themenwegeröffnung durch gezieltes Abrösten eines Kohlemeilers in der „Höll“, so sorgte ein Brand, vermutlich ausgelöst durch Siebenschläferbiss und durchgeschmorte Kabel, für Entsetzen, Feuerwehreinsatz mit gut gemeinten aber zwecklosen Löschversuchen, Jägertrauma und eine ungewollte Holzkohlenproduktion. Trotz des raschen Einsatzes mehrerer Ortsfeuerwehren, denen an dieser Stelle aufrichtig Dank gesagt sei, brannten Jägerhütte und Holzknechtstube samt Felsenkeller im Hartelsgraben bis auf die Grundmauern ab – und das an einem Sonntagvormittag!

Glück im Unglück: Unser braver Jäger Roman blieb unversehrt, und das ist wohl das Wichtigste.

Leider zwei Hütten weniger aufzunehmen für unsere Bestandsaufnahme und Inventur der Hütten und Objekte der Landesforste im Nationalparkgebiet. Diese werden derzeit einer genauen Inspektion und Analyse ihres Bauzustandes unterzogen zur Ableitung etwaiger Nutzungskapazitäten im Nationalpark.

Während Alm-, Jagd- und Holzknechtthütten durchaus in ihrer Bauweise als historisches Kulturgut erhalten und laufend renoviert werden sollen, müssen baufällige oder alte gefährliche Objekte sachgerecht abgetragen und entfernt werden. Sie haben (hoffentlich) ihre Schuldigkeit getan und müssen der Natur weichen.

Ungebetener Dauergast – nicht nur im Gesäuse

So klein auch seine Gestalt und Körpergröße (3 – 5 mm), so groß seine Schadwirkung – trotz des prosaischen Namens „Buchdrucker“ schreibt er keine Bücher, sondern färbt mit Vorliebe ganze Fichtengruppen rot, indem seine gefräßigen Larven im Bastbereich unter der Rinde den Baum derart schwächen, dass dieser innerhalb weniger Wochen stirbt. Die furchterregend starke Vermehrungsrate des Käfers (ein gesundes Weibchen ist in der Lage bis zu 200 Eier abzulegen) lässt bei Untätigkeit des Waldbesitzers



Bild: Simk. Landesforste

*Schmucke Almhütte im Sulzkar –
wird renoviert.*



Bild: Simk. Landesforste

*Brucksattelhütte im windschiefen
Zustand – wird entsorgt*



Bild: Stmk. Landesforste

Kein Herbstbild, sondern Fraßbild des Buchdruckers

für die Zukunft nichts Gutes ahnen. Deswegen wird im Waldmanagement des Nationalparks mit den Kollegen der NP GmbH an einer effizienten Gegenstrategie gefeilt, die langfristig durch die Bestandesumwandlungen schadensresistentere Mischwälder ergeben soll.

Die Leiden der jungen Förster

nach Gewitterregen sind oft enorm: ausgeschwemmte Gräben, abgerutschte Böschungen, tiefe Löcher in der Mountainbikestrecke — die laufende Wegsanierung fordert volle Energie und laufende Kontrolle — und manchmal auch den



Bild: Stmk. Landesforste

Baggerfahren — kein Job für Weicheier!

Einsatz härterer Technik, wenn die harte Technik auf dem sprichwörtlichen Rücken liegt. So geschehen bei der Sanierung des Planspitzgrabens; dennoch kann sich das Ergebnis sehen lassen!

Neue Besen kehren gut

Nach dem Revierwechsel unseres Försters Rudi Haslinger, dem an dieser Stelle für seine verlässliche und gute Arbeit gedankt werden soll, in das Landesforstrevier Oberlaussa konnte das Nationalparkrevier Gstatterboden / Hartelsgraben / Hieflau mit einem Jungförster aus Kirchdorf / OÖ neu besetzt werden. Herr Förster Ing. Martin ZORN lebt mit seiner Gattin und den beiden kleinen Töchtern im Försterhaus in Gstatterboden und hat in der kurzen Zeit seit Juni bereits seine Handschrift und den berühmten Fußabdruck hinterlassen (ob dies auch ein ökologischer war, wird die nahe Zukunft weisen!?).

Auch ihm alles Gute für seine verantwortungsvolle Tätigkeit zum Wohle der Natur im Gesäuse!



Bild: Stmk. Landesforste

Förster Martin Zorn

Nicht nur feste arbeiten, auch Feste feiern!

Anlässlich unserer heurigen 120-Jahrfeiern (die Landesforste wurden 1889 gegründet) — die wir strategisch günstig über das ganze Jahr verteilt haben — konnten bereits Akzente gesetzt werden: So organisierten die Berufsjäger anlässlich des Gesäuse-Perle-Laufes am 4. Juli mit einem Schießstand im Innenhof der Forstdirektion in Admont einen Schießbewerb, während die NP-Partner Michael Pregl und Wolfgang Scheiblechner ihre Handwerkskünste zeigten, kulinarisch flankiert vom „wilden Gulasch“ des NP-Wirtes Enver Hadzic aus Hieflau. Zur Themenweg — Eröffnung im Hartelsgraben sei auf den diesbezüglichen Artikel verwiesen (Seite 20); bleibt noch die durchaus zuerst festlich-feierliche, später feucht-fröhliche Einweihung der neu renovierten Försterei in Johnsbach zu erwähnen, zu deren Fertigstellung 12 heimische Firmen aus der Nationalparkregion beigetragen haben. Das Ergebnis dieser Leistungen kann sich durchaus sehen lassen, und wir sind stolz auf unsere schmucke Försterei in Johnsbach, die von Jungförster Ing. Karl Platzer geleitet wird.

Den Abschluss unserer Feierlichkeiten soll dann der große Festakt am 10. Oktober im Festsaal des Stiftes Admont bilden. Genug gefeiert, denn dann beginnt wieder der Ernst des Lebens, die Gamsbrunft!

Apropos Wildtiermanagement

Unsere Wildfleischvermarktungsaktivitäten mit dem Leitprodukt „XEIS“ — Edelwild“ wurden ja bekanntlich im Herbst 2008 von Minister Pröll durch die Verleihung der Bezeichnung „Genussregion Gesäusewild“ geadelt und nunmehr mit der Vereinsgründung abgeschlossen. Ein schöner Erfolg der Region und unserer Berufsjäger.

In diesem Sinne verbleibt wie immer mit Forstmannsgruß und Waidmannsheil, Ihr Forstdirektor Andreas Holzinger ■



Bild: Stmk. Landesforste

Wegsanierung nach Unwetter



Die „Kohlstatt“ im
Hartelsgraben um 1900



Bild: Archiv Stmk. Landesforste

 ANDREAS HOLZINGER

Der Hartelsgrabenweg

– die erste Gebirgsstraße des Herzogtums Steiermark

Rauschende Wasser, mannshohe, bemooste Steinblöcke, tiefdunkle bis buntgrüne Laubbäume, steil aufragende Felsen, zerklüftet und lawinendrohend, die irgendwo den Himmel berühren....! Das ist Er, der geheimnisvoll enge, dunkle Graben, den in prähistorischer Zeit wahrscheinlich Steinzeitmenschen auf der Jagd nach dem Höhlenbären durchstreiften, in dem erst Kupferschmelzöfen, viel später Kohlenmeier rauchten.... Er, der seit Jahrzehnten im Sprachgebrauch der Holzknechte, Jäger und Förster der Landesforste nur „der Graben“ genannt wird und dennoch bei ruhiger Betrachtung eine kunstvolle Symbiose darstellt zwischen Na-

turwunder und menschlicher Baukunst, die vor 120 Jahren einfühlbar die scheinbar unbezwingbare Felsschlucht eroberte – ein landschaftliches Juwel im Gebiet des Nationalparks und der Landesforste – der Hartelsgraben!

Naturwunder und Hindernis zugleich

Nüchtern ingenieurtechnisch betrachtet könnte man die steile Schluchtstrecke zwischen der Ennsbrücke auf 521 m Seehöhe und dem Jägerhaus bei der „Kohlstatt“ auf 1100 m Seehöhe wohl in 3300 Längeng Metern und einer Höhendifferenz von knapp 600 Metern mit den imposanten Steigungsverhältnissen von durchschnittlich 20 % beschreiben oder vielleicht bringungstechnisch als eine mögliche Hauptverbindung von den weiträumigen

Hochlagenalmen mit ihren ausgedehnten Waldungen zur wichtigsten Transportstrecke der Holzkohle zu den historischen Hochöfen in Hieflau und Eisenerz oder den Sägewerken im Vorland heutzutage. Beide Beschreibungen sind unangebracht respektlos und sollen zunächst einer tieferen historischen Betrachtungsweise weichen: Die sehr genaue AV-Karte aus 1918 (Abb. 2) zeigt eindrucksvoll die Steilheit der Schluchtstrecke durch die Darstellung der Felsabbrüche und engen Höhengichtlinien. Gerade deshalb musste Holz in seiner ältesten Nutzungsform – der Holzkohle – zunächst andere Wege ins Tal finden. Sepp Hasitschka beschreibt in der – im Eigenverlag der Landesforste erschienenen – kleinen Broschüre „Köhlern im Hartelsgraben“ die Hochblüte der Köhlerei im späten Mittelalter und das harte Leben der Holzknechtpassen, Förster und Köhler im Hartelsgraben, die ihre begehrte Holzkohle fast 400 Jahre lang über den Eibensattel und die Waag nach Hieflau und Eisenerz transportierten.



Der Hartelsgraben – sehr naturnah abgebildet

Kunstabauten für den Holztransport

Holz wurde aber nicht nur vor Ort verkohlt, sondern auch auf die Reise geschickt: Sogenannte „Dreilinge“ (2,30 Meter lange Kurzbloche) wurden entweder mittels langer Holzriesen oder Trift in die Enns gebracht und am Hieflauer Rechen angeländert.

Mit dem Erwerb der Gesäusewälder durch die Steiermärkischen Landesforste 1889 und dem Bau der Kronprinz Rudolf Bahn sollte nunmehr Holz nachhaltig in nutzbaren und verschnittfähigen Längen abtransportiert werden, und daher entschlossen sich die Landesforste zum Bau eines Abfuhrweges, der sommers und winters befahrbar sein sollte. Ein kühner Plan, eine weitreichende Entscheidung.

Steinmetzmeister aus dem Süden der Monarchie

Da die ersten Forstaufschließungswege im Gebirge in den Karstgebieten Friauls, im Isonzotal und im Küstenland gebaut worden waren, holte man von dort erfahrene italienische Techniker und Arbeiter in die Steiermark, die dann zwischen 1892 und 1897 das technische Meisterwerk schafften, bis zu 8 m hohe Trockenmauerschichtungen und Böschungssicherungen – mit einfachsten technischen Hilfsmitteln – zu errichten und mit Hilfe von zehn Brückentragwerken den reißenden Gebirgsbach ebenso oft zu überqueren und so für die nachhaltige Nutzung des Gebirgsholzes eine neue Ära einzuleiten.



Rundmeiler in der Höll



Rundmeiler in der Hochreit

Wie alles begann

Ein prähistorischer Kupferschlackenplatz im oberen Hartelsgraben beweist, dass schon vor etwa 3000 bis 3500 Jahren in Hochlagen Holzkohle erzeugt wurde; aber erst die unersättlichen Schmelzöfen in Eisenerz und Hieflau brachten die Hochblüte der Köhlerei in den Wäldern der „Innerberger Hauptgewerkschaft“, aber auch Kahlschläge und Raubbau an der Ressource Holz.

Während die Holzknechtpassen in den genau zugeteilten Schlägen das Kohlholz erzeugten, betrieben die hauptgewerkschaftlichen Köhler und „Fassler“ (Waldbauern) viele Rundmeiler im Hartelsgraben – so auch in der „Höll“ und beim Jägerhaus, wo es so richtig „heiß“ herging.



Klause im Hochtal für die Holztrift



Bild: Josef Hasitschka

8 m hohe Trockensteinschlichtung



Bild: Archiv Stmk. Landesforste

Langholztransport mit 2 PS und Nachläufer

Stolz auf diese Pioniertat

waren die Landesforste damals (wie heute noch) zu Recht, war doch dieses technische Meisterstück Ziel zahlreicher forstlicher Exkursionen aus Politik, Forstwissenschaft und –praxis.

Von nun war es möglich, die reifen Hochlagenbestände im Hinterland zu nutzen und den symbolischen Übergang von der Kohlholzwirtschaft zur modernen nachhaltigen Forstwirtschaft einzuleiten.

Pferde- und Schlittentransporte mussten nach dem 2. Weltkrieg schließlich motorisierten Transportformen weichen, Langholztransporte wurden vom sägefähigen Hauptsortiment 4 – 5 m Bloch abgelöst.

Lange Zeit prägten dann die Unimog-Transporte der Landesforste das Bild im Hartelsgraben, für schwerere LKWs waren jedoch technische Grenzen gesetzt, sodass der alte Kohlweg über den Goldegg-Sattel und den Waaggraben ausgebaut werden musste und schließlich zur Gänze den gefährlichen Holztransport durch den „Graben“ ersetzte.

Seit dieser Zeit war es ruhig geworden im Graben, nur mehr Wanderer nutzten den Steilanstieg oder Bauern, die mit ihren Weidetieren in die Hochalmen fuhren. Die kühne Anlage hatte an Bedeutung verloren, doch plötzlich erlangte sie kurze Zeit wieder traurige Berühmtheit durch den

Lawinentod des Jägers Schöffauer,

der einer der zahlreichen Schneelawinen bei der Hochreit zum Opfer fiel und an den ebendort eine Tafel erinnert. Aber so sehr auch Lawinen fast jährlich die ge-

zimmerten Holzbrücken beschädigen oder gänzlich wegreißen oder den Talboden oft bis zu 10 m hoch zuschütten, – die steinernen Zeugen einer längst vergangenen Zeit, dieses Kulturdenkmal der auf fast 5 km befestigten Gebirgsstraße aus Trockensteinmauern hat alles überdauert.

Kein Märchen: aus dem Dornröschenschlaf wachgeküsst

Die Stmk. Landesforste haben sich nun selbst zu ihrem heuer gefeierten 120. Geburtstag ein Geschenk gemacht und diese historische Hartelsgrabenstraße durch Sanierung und teilweisen Neubau der Holzbrücken und Böschungssicherungen wieder durchgehend „begehrbar“ gemacht. Als sprichwörtlicher Tupfen auf dem i wurde an einem Originalstandort

ein Kohlenrundmeiler aufgebaut und anlässlich der Eröffnungsfeier am letzten Augustwochenende planmäßig und kontrolliert verkohlt und „gelöscht“. Mit diesem – eigentlich seit 120 Jahren existierenden – Themenweg zum Schwerpunkt Forstkultur wollen die Landesforste einerseits wertvolle Natur- und Kulturpflege leisten, traditionelle Bringungsmethoden des Holzes in Erinnerung rufen und gleichzeitig das qualitative Besucherangebot im Nationalpark erweitern.

2010 soll der Themenweg mit weiteren Schautafeln, dem Nachbau einer historischen Klause und einer Riesenanlage als Leader+ Projekt erweitert und so ein wertvolles Kapitel Forstgeschichte unserer engeren Heimat neu geschrieben werden.

Möge die Übung gelingen! ■



Bild: Archiv Stmk. Landesforste

Ein vertrautes Bild der 60er Jahre

Buntes Kaleidoskop der Themenweg-Eröffnung vom 22. August 2009



Bild: Andreas Hollinger

Ehregäste und interessierte Besucher



Bild: Andreas Hollinger

Neue Hochreithbrücke



Bild: Archiv Steiermärkische Landesforste

Aufbau, erstes Stadium



Bild: Archiv Steiermärkische Landesforste

Fertiger Rundmeiler und Kohlhütte



Bild: Archiv Steiermärkische Landesforste

Zuviel Sauerstoff – Achtung Feuer!



Bild: Archiv Steiermärkische Landesforste

Köhler in Aktion



Bild: Archiv Steiermärkische Landesforste

Rundmeiler mit Gras und Lösch



Bild: Archiv Steiermärkische Landesforste

10 Tage – Dauerzustand



Bild: Archiv Steiermärkische Landesforste

Fertiger Meiler in Aktion



Bild: Andreas Hollinger

Überraschung für die Besucher

Abendstimmung auf dem Tamischbachturm -
wo es leicht fällt, die Landschaft
neu zu entdecken.

 KATHARINA WEISKOPF
HEINZ KOLLMANN

Schutz für das geologische Erbe der Alpenregion Nationalpark Gesäuse

Bild: Ernst Kren

Steinreich – das ist die Alpenregion Nationalpark Gesäuse - ist sie doch eines der geologisch vielfältigsten Gebiete Österreichs. Mit dem Naturpark Steirische Eisenwurzen befindet sich der derzeit einzige Europäische Geopark und UNESCO Global Geopark Österreichs auf ihrem Gebiet. Die Besonderheit des geologischen Erbes haben die 12 Gemeinden der Alpenregion erkannt. Unter der gemeinsamen Marke GeoLine, „Reisen zum Ursprung der Alpen“, bieten sie 20 Ausflugsziele an, welche die Erdgeschichte als spannendes Abenteuer mit viel Spiel und Spaß vermitteln. Das vielfach Millionen Jahre alte geologische Erbe ist zweifellos ein wichtiges Zukunftskapital der Region. Um es für nachfolgende Generationen zu erhalten, bedarf es allerdings eines entsprechenden Schutzes.

Äquivalent zu den Biotopen sind Geotope die sichtbaren Belege für das geologische Erbe. Neben Bewusstseinsbildung durch Schulprojekte, gezielte lokale Veranstaltungen und Führungen sind Besucherlenkung, Schutzmaßnahmen und teilweise auch Zugangsbeschränkungen wichtig für ihren Erhalt.

Geotope

Während die Notwendigkeit zum Schutz von Biotopen allgemein Zustimmung findet, ist selbst der Begriff des Geotops nur Insidern bekannt. Sinngemäß zum Biotop verstehen wir darunter definierte Flächen,



in welchen bestimmte Fossilgemeinschaften, Mineralbildungen oder Zeugen geologischer Vorgänge vorkommen. Im Gegensatz zu Biotopen, die sich in gewissem Ausmaß regenerieren können, ist dies bei Geotopen praktisch nicht der Fall. Geologische Vorgänge laufen vielfach in Jahrmillionen ab, die Bildung von Mineralien findet häufig in großen Tiefen innerhalb der Gebirge statt und die ausgestorbenen Organismen lassen sich nicht wieder zum Leben erwecken. Geotope sind daher nicht wieder herstellbar, sobald sie zerstört sind.

Geschützt als Naturdenkmal

Unwissenheit und Sammelwut haben bereits zur Zerstörung bedeutender Geotope geführt. Um dies zu vermeiden, wurden bereits in der Vergangenheit Geotope als Naturdenkmäler unter Schutz gestellt. Diese Politik soll durch GeoLine behutsam auch in Zukunft fortgesetzt werden. Behutsam deswegen, weil dieser besondere Schutz nur dort sinnvoll ist, wo ein unmittelbares Gefährdungspotential gegeben ist. Im Allgemeinen wird die Maßnahme von Grundbesitzern durchaus begrüßt, da dadurch Schäden durch das Sammeln unterbunden werden, die land- und forstwirtschaftliche

Nutzung des Grundstücks aber nicht beeinträchtigt wird. Dem Einsatz der Berg- und Naturwacht Gams bei Hief্লাu, St. Gallen, Wildalpen, Admont und Ardning ist es zu verdanken, dass die Naturdenkmäler ständig überprüft werden.

Geotope im Geopark

Im Jahr 2002 wurde der Naturpark Steirische Eisenwurzen als Europäischer Geopark ausgezeichnet. Unter der Schirmherrschaft der UNESCO sind die Europäischen Geoparks in der Zwischenzeit auch UNESCO Global Geoparks geworden, in deren Charta der Schutz des geologischen Erbes und damit der Geotope fest verankert ist. Der Schutzgedanke stellt ein wichtiges Bewertungskriterium bei der Aufnahme und der periodischen Überprüfungen der Geoparks dar. Wesentlich für die Aufnahme in das Netzwerk war daher, dass im Naturpark Steirische Eisenwurzen bereits eine Reihe von Geotopen aufgrund ihrer wissenschaftlichen Bedeutung und ihrer landschaftlichen Schönheit den Status von Naturdenkmälern hatten. So sind etwa die Wasserlochklamm und die Nothklamm tiefe, durch geologische Vorgänge entstandene Einschnitte in den Kalkalpen.



Bild: Heinz Kollmann

Vorbei an fünf Wasserfällen führt die Steganlage durch die Klamm, die für ihre landschaftliche Schönheit zum Naturdenkmal erklärt wurde, zum Palfauer Wasserloch.

Wichtig war es auch, ein Gebiet mit ca. 90 Millionen Jahre alten Flachmeerablagerungen der Kreidezeit entlang der Straße zur Nothklamm und im Pitzengraben in Gams unter Schutz zu stellen, das wegen seines Fossilreichtums immer wieder das Ziel von Sammlern war. Bevor es noch der breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, konnte ebenfalls in Gams ein in den Alpen einmaliges Vorkommen des Minerals Chalcodon geschützt werden. Neben seiner naturwissenschaftlichen Bedeutung ist



Bild: Alexander Maunz

Breite Rillen auf dem Felsen zeigen Spuren des Flintenstein-Abbaues. Chalcodon, eine Form von Quarz wurde hier im 17. Jh. gewonnen. Das Naturdenkmal am GeoRad ist die einzige Stelle in den Ostalpen, an der dieser Abbau in neuer Zeit nachgewiesen wurde.

es auch historisch interessant, weil es im 18. Jahrhundert für den örtlichen Bedarf auch als Feuer- und Flintenstein abgebaut wurde. Besonderen Schutz und Zugangsbeschränkungen haben die Kraushöhle und die Beilstein-Eishöhle. Geschützt ist aber auch die Odelsteinhöhle in Johnsbach, die außerhalb des Naturparks liegt. Für den Waaggraben in Hieflau, der wegen seiner riesenhaften fossilen Schnecken aus der Kreidezeit von Sammlern geradezu verwüstet wird, ist ein Ansuchen zur Unterschutzstellung als Naturdenkmal im Laufen.

Bewusstseinsbildung

Parallel zu Schutzmaßnahmen ist es unerlässlich, das Bewusstsein für den Wert der Geotope bei den Bewohnern der Region und den Gästen zu wecken. Schulprojekte, Weiterbildungen und die Veranstaltungen des Festivals der Geologie vermitteln die faszinierende geologische Geschichte der Landschaft und dadurch auch den Wert des geologischen Erbes. Auch die GeoLine - Ausflugsziele tragen täglich zur Bewusstseinsbildung bei - spielerisch und mit viel Spaß. Große Bedeutung hat dabei die Geologie-Ausstellung in Gstatterboden, die bei Besuchern und Fachleuten starken Eindruck hinterlässt.

Anerkennung durch die EU

In den Jahren 2004 - 2008 wurde die Kooperation GeoLine mit Unterstützung eines Leader-Projektes „GeoLine – Projektbündel Natur“ aufgebaut. Von der Europäischen Union wurde dieses Projekt in die Auswahl vorbildlicher Verfahren im Rahmen von Leader+ aufgenommen. Dies ist eine Auszeichnung, auf die die Region sehr stolz sein kann, da dieses Projekt nur durch die Bereitschaft der Zusammenarbeit so vieler Akteure „lebt“. Die Vielfältigkeit der Ausrichtung spielte bei der Beurteilung durch die EU eine große Rolle, ist doch der Schutz des Naturerbes unerlässlich für die Nachhaltigkeit des Projektes.

Zukunftspläne

Die GeoLine-Partner haben viele Zukunftspläne und möchten die Aufbauarbeit in einem weiteren dreijährigen Leader-Projekt fortsetzen. Das Projekt „GeoLine – Qualifizierung und Kooperation“ mit Gesamtkosten von € 1,2 Mio. wurde beim Land Steiermark bereits im Frühjahr eingereicht. Neben Qualitätsverbesserungen der bestehenden GeoLine-Ausflugsziele wird in Großreif-

ling ein geologischer Pfad entstehen. Spektakulärer Fotopoint wird der legendäre Fischsaurier von Großreifling sein, der als 8 m langes, lebensgroßes Modell „auferstehen“ wird. Ebenfalls in Großreifling wird der Nationalpark Gesäuse im 3. Stock des Forstmuseums Silvanum eine 3-D Schau und eine GeoLine-Infostation errichten. Nur dieses eine Beispiel zeigt, dass die Region ihre Bemühungen, Erdgeschichte zu vermitteln, weiterhin fortsetzen wird. Dass dies nur zielführend ist, wenn die Geotope als „Hauptakteure“ den besten Schutz genießen, liegt wohl auf der Hand. ■



Bild: Christian Fürholzer

Bewusstseinsbildung für die Schätze der Region – spielerisch führt der virtuelle Nationalparkführer durch die Geologie-Ausstellung in Gstatterboden.

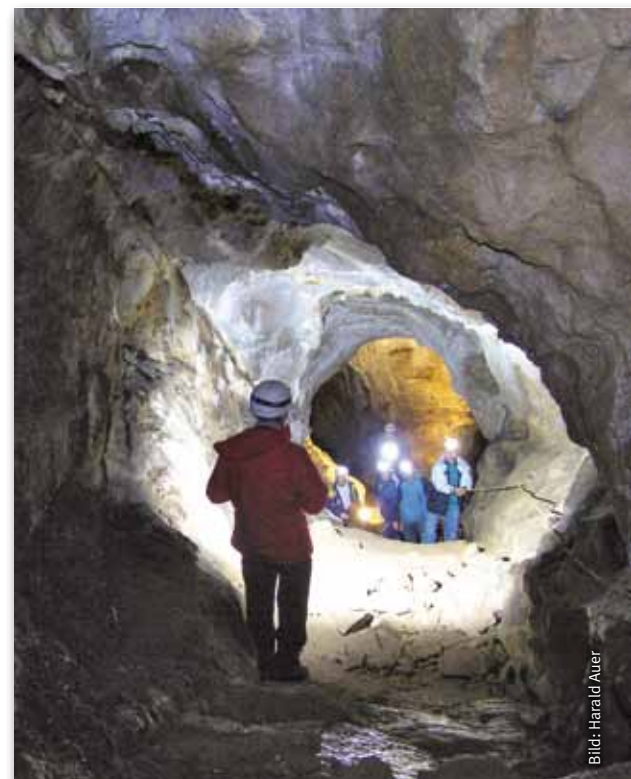


Bild: Harald Auer

Eine Führung in der geschützten Odelsteinhöhle in Johnsbach ist ein Erlebnis. Die einfachste Schutzmaßnahme bei Höhlen ist ein versperrtes Zugangstor.

GEO Tag 2009 – Das Hochtorn blieb unberührt

Die Teilnehmer des GEO-Tages der Artenvielfalt 2009 strebten nach hohen Zielen (Hochtorn 2369 m), doch das Wetter vereitelte einen Gipfelsturm. Nichtsdestotrotz schwärmten am



Bild: Daniel Kreiner

Josef Greimler unter den „überhängenden Wänden“ des Sulzkarhundes auf der Suche nach den pflanzlichen Kostbarkeiten am Fels

Morgen des 25. Juli über 30 Forscherinnen und Forscher in die Umgebung der Heshütte aus. Ein Teil der Gruppe wählte den Tellersack und suchte in diesem Natur-Amphitheater nach Spezialisten zwischen Fels und Stein. Der größere Teil der Gruppe wählte jedoch den Sulzkarhund und den Rotofen zum Ziel. Auf dem Weg dorthin streifte man eine reiche Anzahl an unterschiedlichsten Lebensräumen, von der Schuttrinne bis zum Latschengebüsch. Der Gipfel der Freude war jedoch erst erreicht, als der Sulzkarhund erklimmen war. Um den Sulzkarhund und am Fuße des Rotofens kannte die Begeisterung der Botaniker keine Grenzen mehr – hier befand man sich auf den Spuren von Pater Gabriel Strobl und versuchte zu entdecken, was er vor mehr als 100 Jahren dort schon erblickt hatte. Und es zeigte sich, dass mehr Augen auch noch mehr aufspüren können. Der Enthusiasmus der Zoologen war aufgrund der mageren

„Ausbeute“ etwas getrübt. Dennoch blieben auch sie bis zuletzt auf intensiver Suche nach den versteckten Kostbarkeiten unserer Natur im Gesäuse.



Die Ergebnisse dieses Tages der Artenvielfalt werden auch im nächsten Jahr wieder in unserer Schriftenreihe veröffentlicht werden. Lassen Sie sich auch die bunte Darstellung des GEO-Tages der Artenvielfalt vom Tamischbachturm nicht entgehen – unser 4. Band der Schriften des Nationalparks Gesäuse ist unter info@nationalpark.co.at (Tel.Nr.: 03613/21160-20) um 24,90 Euro erhältlich.

Ein besonderer Dank ergeht wieder an alle Teilnehmer, die mit ihrer Begeisterung wesentlich zum Gelingen der Veranstaltung beitrugen. Ein herzlicher Dank auch an Reini und sein Team von der Heshütte! ■

Naturbeobachtung für jedermann im Nationalpark Gesäuse

Der Nationalpark Gesäuse hat gemeinsam mit dem Naturschutzbund Österreich eine Initiative im Rahmen des Projektes „naturbeobachtung.at“ gestartet.

Der Auftakt des Projektes wurde zwischen 26. und 28. Juni 2009 in St. Gallen im Rahmen eines „Usertreffens“ von NaturbeobachterInnen gefeiert. Die Veranstaltung wurde dazu genutzt, den vielen treuen Nutzern dieses Internetportals eine kurze theoretische Einführung in das System zu geben. Bei zwei interessanten Exkursionen am Johnsbach, geführt von unserem LIFE

Koordinator Harald Haseke, und in die Spitzenbachklamm, geführt durch unseren profunden Kenner und eh. Forstdirektor Jürgen Thum, wurde die Artenvielfalt in der Region erforscht.

Seit diesem Juniwochenende ist es nun für jedermann möglich seine Tier- und Pflanzenbeobachtungen aus dem Gesäuse im Internet zu melden. Die Angabe des Fundortes erfolgt über Koordinateneingabe oder auch direkt über einen Klick in Google-Earth. Einfacher geht's nicht! Funde melden kann jeder, der sich einmal auf der Internetseite www.naturbeobachtung.at registriert hat. Auf dieser Seite findet man unter der Rubrik „Projekte/ Gesäuse“ eine Kurzvorstellung einiger Charakterarten, einer Auswahl von im Gesäuse besonders typischen und häufig anzutreffenden Arten, wie Türkenbund-Lilie, Alpensalamander und Gämse. Jedem steht es jedoch offen auch andere Beobachtungen zu melden, sofern diese mit Sicherheit bestimmt worden sind. Bei

unsicheren Fällen ist es auch möglich, Fotos der Art auf die Website zu laden und die Experten werden versuchen, die Art nach dem Foto zu bestimmen.

Der Naturschutzbund und der Nationalpark Gesäuse freuen sich über eine rege Beteiligung. Für Fragen stehe ich Ihnen jederzeit gerne zur Verfügung. Email: daniel.kreiner@nationalpark.co.at, Tel.Nr.: 03613/21000-30 ■



Bild: Daniel Kreiner

Die Exkursionsteilnehmer in der Spitzenbachklamm scharen sich um Jürgen Thum.





Bild: Andi Hollinger

Blick von der Bergrettungshütte in die Nordabstürze der Hochtorgruppe. Der Durchstieg des Peterpfades lässt sich wohl kaum erahnen...

➤ **HINWEIS:** Dieser Bericht kann als Mittelteil unseres Magazins herausgenommen werden und Sie bei der Erkundung des Nationalparks begleiten.

Auf den Spuren des „Schwarzen Peters“

 **ANDI HOLLINGER**

Viele Wege in den Alpen sind mit Sagen, Mythen und alten Überlieferungen behaftet. Im Gesäuse trifft das auf keinen Weg stärker zu als auf den Peterpfad. Angeblich von einem Wilderer, dem „Schwarzen Peter“ entdeckt, bietet der Durchstieg auch heute noch viel Raum für Spekulationen. So ist weder mit Sicherheit bekannt, wer der „Schwarze Peter“ war, noch steht fest, ob es sich um einen Fluchtweg im Aufstieg oder im Abstieg handelte...

Heute ist der Peterpfad ein sehr beliebter und spektakulärer Anstieg durch die Nordabstürze der Hochtorgruppe. Der Begriff „Pfad“ ist sicherlich etwas irreführend, denn es handelt sich dabei um eine Kletterroute im zweiten Schwierigkeitsgrad. An den schwierigen und exponierten Stellen sind gute Haken vorhanden, der Anstieg ist aber nicht wie ein Klettersteig mit Stahlseilen versichert. Er ist durchgehend mit roten Punkten markiert. Sehr oft wird er auch – insbesondere von Kletterern – im Abstieg begangen.

Die Haindlkarhütte ist üblicherweise Ausgangspunkt für eine Begehung. Je nach

Kondition kann man auch an eine Übernachtung vor der Tour im Haindlkar oder nach der Tour auf der Hesshütte denken.

Der Aufstieg ins Haindlkar zählt zu den charakteristischsten und schönsten Hüttenanstiegen im Nationalpark Gesäuse. Er wird üblicherweise vom Parkplatz an der Gesäusebundesstraße in Angriff genommen. Die Schutzhütte ist nach einem Anmarsch von gut einer Stunde erreicht. Das Besondere bei diesem Hüttenanstieg ist die – gemessen an der geringen Höhe – sehr alpine Umgebung. Normalerweise würde in solchen Höhenlagen im Gesäuse der Fichten-Tannen-Buchenwald dominieren. Im Haindlkar begegnet man aber Schuttfelchen, Bachbetten, Latschen und auf den Hängen Kiefernwäldern.

Hier hat sich wegen der nährstoffarmen Umgebung ein Ökosystem entwickelt, das man erst in viel größerer Höhe vermutet hätte. Je nach Jahreszeit gibt es auch botanisch einiges zu entdecken. Im Frühsommer wächst neben dem Weg der Peterstamm und hinter der Hütte findet man auf den Schuttfelchen zur Gsengscharte zwei unterschiedliche Arten der Federnelke, wobei eine davon die sehr seltene „Zierliche Federnelke“ ist. Durch die extremen Standortbedingungen kommen viele alpine Arten hier bis in die Tallagen vor. In der Tierwelt

trifft man dabei oft auf den Alpensalamander (Bergmandl); sehr augenscheinlich ist auch das Vorkommen der Latsche bis zur Gesäusebundesstraße.

Von der Haindlkarhütte folgt man dem markierten Peterpfad in östlicher Richtung. Der Steig quert waagrecht zur ersten Schlucht. Auch an heißen Sommertagen findet man hier Wasser. Kurz vor der Schlucht zweigt rechts, mit einem gelben Wegweiser markiert, der Zustieg zur Hochtor-Nordwand ab. Wir bleiben aber auf dem Hauptweg und erreichen nach Latschen- und Schotterfeldern einen schönen, aufgelockerten Lärchenwald. Aus der Hochtor-Nordwand zieht ein Bachbett herunter, das wir schräg nach links überqueren. Schließlich bringt uns der Weg direkt an den Vorbau des Dachls heran. Der Fels ist dunkel und brüchig. Ein kleines Rinnsal entspringt direkt aus dem Gestein.

Als schweißtreibend erweist sich der Aufstieg durch eine steile, mit Felsblöcken und Geröll gefüllte Schlucht. An ihrem Ende wechseln wir links über einen Latschenrücken in eine weitere Schlucht. Der Weg passiert dicke Bänke von Hangbrekzien – das sind große, kantige Gesteinstrümmen, die sich zu einem festen Material zusammengefügt haben.

Fortsetzung auf Seite 30

Das Panorama auf dem Peterpfad reicht vom Reichenstein bis zum Buchstein.





Bild: Andi Hollinger



Bild: Andi Hollinger

Auf der Rampe, die aus dem Kessel unter der Nordwand der Rosskuppe herausführt

Fortsetzung von Seite 27

Nach einer Steilstufe am Ende der zweiten Schlucht können wir schon zum Beginn der Kletterei sehen. Waagrecht querend erreichen wir auf 1623 Metern Seehöhe eine Quelle, die „Wasserloch“ genannt wird. Sie ist in einem tiefen Spalt in der Schlucht, die direkt aus der Nordwand der Rosskuppe kommt, verborgen. Die Schlucht ist steil, die Schluchtwände sind teilweise sogar senkrecht.

Wie seinerzeit die Jäger, die den Wilderer verfolgten, der unter dem Namen „Schwarzer Peter“ bekannt war, zweifeln auch wir nun an jeder Durchstiegsmöglichkeit. Einige Schritte absteigend und in einer Linksschleife erreichen wir eine gangbare, felsige Rampe. Mit ihrer Hilfe und über ein Felsband können wir den großen Kessel unter der Nordwand der Rosskuppe erreichen. Die Einstiege einiger Kletterrouten befinden sich nur wenige Meter neben unserem Pfad. Auch die berühmte Rosskuppenkante wird von hier aus begangen.

Der weitere Wegverlauf ist durch eine breite Rampe vorgegeben. Sie ist teilweise mit üppigem, alpinem Rasen bewachsen und vom Haindlkar aus nicht einsehbar. Dieser Umstand hat sicherlich auch zum „Mythos Peterpfad“ beigetragen. Um uns nicht unnötig lange der Steinschlaggefahr der Wände auszusetzen, verlassen wir den Kessel und folgen der breiten Rampe nach oben. Sie führt uns zu einigen spektakulären Aussichtsplätzen. Gemütlich sitzen wir in der Wiese und können sowohl Kletterer in den Wänden beobachten als auch tief ins Ennstal hinausschauen. Der Weg führt direkt an die Felskante heran, und je nach Mut und Neugierde kann man senkrecht einige hundert Meter in die Tiefe schauen.

Im oberen Teil der Rampe versperrt ein Felsriegel den Weiterweg. Erneut kommen uns die Jäger in den Sinn, die bei der Verfolgung des Wilderers keinen Weiterweg sahen. Heute erleichtern die roten Punkte das Voranschreiten. Sie weisen uns den Weg über gutgriffigen Fels bis zu einem etwas abdrängenden Block. Wenn wir nicht schon lange auf die Schlüsselstelle des Peterpfads, den so genannten „Ennstaler Schritt“, gewartet hätten, hätten wir ihn möglicherweise unbemerkt passiert. Der in historischer Alpinliteratur gruselig beschriebene Spreizschritt entpuppt sich als anregende Kletterei in festem Fels. Freilich muss der zweite Schwierigkeitsgrad sicher beherrscht werden, von den beschriebenen Schwindel erregenden Tiefblicken zur Enns und den großen Schwierigkeiten ist aber beim heute markierten Wegverlauf nicht viel zu merken. Wer vor der Schlüsselstelle auf dem Peterpfad keine Probleme hatte, wird auch diese meistern können.



Bild: Andi Hollinger

Wer besonders konditionsstark und trittsicher ist, kann über den Rosskuppengrat weiter auf das Hochtorn gehen.

In regelmäßigen Abständen sind an den schwereren Passagen Haken einzementiert. Wer möchte und ein Kletterseil mitgenommen hat, kann hier sichern. Sollte man aber die Stahlseile und Trittklammern der Klettersteige erwarten, wird man hier vergebens danach Ausschau halten. Es kann nur wie in einer alpinen Klettertour gesichert werden. Aus diesem Grund wird der Peterpfad auch von vielen Bergführern angeboten.

Nach der Kletterei ist in wenigen Minuten die Peterscharte und somit der Ausstieg erreicht. Hier sollte auf den Rasenpolstern ausgiebig gerastet werden. Wer einen schnellen Abstieg zur Hesshütte sucht, folgte dem markierten Weg 663, der bei mäßigem Gefälle zuerst die Ausläufer der Rosskuppe und dann des Rossschweifs umgeht und zur Hütte führt. Die Gehzeit beträgt gut eine Stunde.

Sollte man noch bei guter Kondition sein und darüber hinaus den Wunsch verspüren, die Schwierigkeit zu steigern, bietet sich von der Peterscharte die Begehung des Rosskuppengrates auf das Hochtorn an. Vorsicht, dieser Anstieg ist nur für absolut trittsichere und schwindelfreie Bergsteiger geeignet. Wer den dritten Schwierigkeitsgrad nicht ungesichert klettern kann, sollte die Hilfe eines Bergführers in Anspruch nehmen.

Eine weitere sehr lohnende Möglichkeit ist der Aufstieg zur Planspitze.

Der Abstieg führt zumeist über die Hesshütte. Aufgrund der vielen weiteren Möglichkeiten, die sich von hier anbieten, sollte man eine Übernachtung in Erwägung ziehen... ■

Nationalpark Partner

Ardninger Dorfwirt

Der Ardninger Dorfwirt ist eines der jüngsten Mitglieder der Nationalpark Partner und befindet sich im Zentrum von Arding.

Wer auf Gaumenfreuden großen Wert legt, ist bei uns gut aufgehoben. Angefangen vom Fisch in der Fastenzeit (Heringsschmaus) über die Steakwoche im Frühling, die Knödelwoche im August, bis zu unseren Wildwochen im Herbst - in denen wir nur Wildfleisch aus dem Gesäuse verarbeiten - ist es immer eine Überlegung wert, sich bei uns kulinarisch verwöhnen zu lassen.

Mit unserer internationalen aber auch sehr bodenständigen steirischen Küche können wir Ihnen bei der Zusammenstellung jedes Menüs behilflich sein und Ihre persönlichen Feierlichkeiten zu Festen werden lassen. Unser gemütliches Jägerstüberl bietet Platz für bis zu 16 Personen und die zwei Säle, die mit wenigen Handgriffen zu einem großen umfunktioniert werden können, bieten jeweils Platz für 50 Personen.

Da sich unser Gasthof am Eingang zum Nationalpark befindet, gilt er als idealer Ausgangspunkt für Berg- und Wandertouren. Eine Vielzahl von Mountainbikestrecken, Kletterrouten, Klettersteigen und Wanderwegen lädt zu sportlichen Aktivitäten ein. Im Winter ist die Möglichkeit für Schitouren gegeben; die Rodelbahn von der Ardingalm endet vor unserer Haustür, und abends kann man sich noch auf der hauseigenen Eisbahn vergnügen. Langlaufrer können direkt vorm Haus in das bestens gespurte Loipennetz einsteigen.

Der Dorfwirt ist darüber hinaus ein beliebter Beherbergungsbetrieb. Die geräumigen Zimmer mit Dusche und WC bieten einen gemütlichen Aufenthalt in familiärer Atmosphäre.

Kontakt:

Ardninger Dorfwirt, Wolfgang Panhofer
Telefon: 03612/30763
E-Mail: info@ardninger-dorfwirt.at
www.ardninger-dorfwirt.at ■

Wolfgang Panhofer



Gasthof zum Dorfwirt



Saal

Biohofkäserei Vorauer Grabenbauer

Bio heißt für uns, nicht nur nach vorgegebenen Richtlinien unsere Landwirtschaft zu betreiben sondern vor allem die Liebe zu den Tieren und Freude an der Arbeit in der Natur. Unsere Landwirtschaft ist eine Betriebskooperation zwischen der Fam. Dick vulgo Vorauer (mein Bruder) und meiner Familie vulgo Grabenbauer.

Wir haben uns im Jahr 2006 dazu entschlossen, unsere Höfe gemeinsam zu bewirtschaften, und haben gleich im darauf folgenden Sommer einen neuen Stall mit hofeigener Käserei gebaut. 2008 begannen wir mit der Erzeugung unserer Käseprodukte und durften im Rahmen der Käseprämierung unseren ersten Erfolg verbuchen. Je eine Silbermedaille für Schaffrischkäse und Kirschjoghurt konnten wir erreichen.

Inzwischen hat sich unsere Palette an Produkten erheblich gesteigert. Neben sechs verschiedenen Geschmacksrichtungen bei Joghurt stellen wir zusätzlich zu unserem traditionellen Schaffrischkäse auch noch Weißkäse nach Feta-Art her.

Bei der heurigen Käseprämierung erlangten wir für unsere zwei Käsesorten und für Vanille- und Naturjoghurt jeweils Silber.

Die Milch zur Herstellung der Produkte wird von unseren 170 Schafen produziert. Die überschüssige Milch wird von der Molkerei Leeb direkt vom Hof abgeholt.



Bild: fuernholzer

Für das nächste Jahr haben wir rund 80 Lämmer für die eigene Nachbesetzung im Stall; unser Ziel ist eine Betriebsgröße von ca. 300 Schafen. 50 ha Grünland sind nur eine der Voraussetzungen für solch eine Menge an Tieren. Eine wesentliche Rolle spielt

jedoch das Zusammenarbeiten unserer beiden Familien. Damit meine ich nicht nur die Arbeitsteilung sondern vor allem das Einbringen der Stärken jedes Einzelnen, damit andererseits Schwächen ausgeglichen werden können.

Unsere Produkte können Sie von Mitte Februar bis November direkt bei uns auf dem Hof beziehen. Dann bekommen Sie auch gleich einen Einblick in unser Leben gemeinsam mit den Tieren und der Natur, wobei Sie auch gerne bei der Herstellung unserer Käseprodukte – an deren qualitativer Weiterentwicklung ständig gearbeitet wird – zuschauen können.

Es würde uns freuen, gerade Sie bald auf unserem Hof begrüßen zu dürfen.

Kontakt:

Hofkäserei Vorauer – Grabenbauer GesBR
 8932 Weissenbach/Enns, Bichl 6
 Telefon: 03632/7137
 Mobil: 0676/416 40 36
 E-Mail: office@xeisbioschaf.at
 www.xeisbioschaf.at ■

Für das Team XeisBioSchaf
 Margarete Blasl



Bild: fuernholzer

Sportalm – Kaiserau

Inmitten des im Süden von Admont gelegenen Hochplateaus Kaiserau möchten wir Sie recht herzlich in der Sportalm willkommen heißen.

Das im Jahre 2000 neu errichtete urige Almgasthaus mit seinen gemütlichen Gasträumen und der geräumigen Sonnenterasse lädt ganzjährig zum Verweilen ein.

Genießen Sie bei regionalen und internationalen Schmankerln die einzigartige Landschaft der Kaiserau! Für unsere Gäste bieten wir auch Übernachtungsmöglichkeiten im Schloss Kaiserau (Appartements, Zimmer und Gruppenlager).

Sommer:

Die Kaiserau und die umliegenden Berge bieten ideale Voraussetzungen für Wanderer, Bergsteiger und Erholungssuchende.

Auf dem neu angelegten Themenrundweg (rollstuhl- und kinderwagentauglich) kann man auf rund 1,5 km alles Wissenswerte über die Kaiserau erfahren.

Winter:

Das kleine aber feine Schigebiet auf dem Hochplateau bietet von Dezember bis Ostern Spaß für die ganze Familie. Auch zum Langlaufen, Rodeln, Schneeschuhwandern und für Schitouren eignet sich das Gebiet hervorragend.

Öffnungszeiten: ganzjährig ab 9:00 Uhr
Ruhetag: Montag/Dienstag
Wintersaison: kein Ruhetag

Catering:

Egal ob Sie eine Privat- oder Firmenfeier im kleinen oder großen Rahmen planen, mit unserem Partyservice-Catering machen wir Ihr Fest zu einem unvergesslichen Ereignis.

Auf Wunsch bereiten wir nicht nur das Catering sondern planen Ihre Feste auch bis ins Detail.

Kontakt:

Sportalm Kaiserau
Elvira Ehmann und Peter Brandstätter
Krumau 23, 8911 Admont
Tel: 03613/3543
Cateringservice: 0650/3012677
E-Mail: office@sportalm-kaiserau.at
www.sportalm-kaiserau.at ■

Elvira Ehmann



Die Kaiserau

HIGHLIGHTS der Partner Wirte



Gasthaus zur Ennsbrücke, Admont:
Wildkulinarium
von 23. 10. bis 2. 11. 2009

Martinigansl-Essen
mit „Junker“-Weinpräsentation:
Fr., 6. Nov. bis Mi., 11. Nov. 2009

Dienstag Ruhetag



Ardninger Dorfwirt:
Wildwochen
vom 3. bis 26. Oktober 2009

Ardninger Dorfwirt, Wolfgang Panhofer
Telefon: 03612/30763
E-Mail: info@ardninger-dorfwirt.at
www.ardninger-dorfwirt.at

Nationalpark Schutzhütten - Wir sind für Euch da:



<p>Haindlkarhütte 1. Mai 10 - Mitte Oktober Tel.: 0664 / 114 00 46</p>	<p>Hesshütte 23. Mai 10 – Ende Oktober Tel.: 0664 / 430 80 60</p>	<p>Admonterhaus 23. Mai 10 – Ende Oktober Tel.: 03613 / 35 52 oder 0680 / 121 23 95</p>	
<p>Samstag, 1. 5. 2010 Hütt'n Aufsperr'n Mitte Oktober 2010 Hütt'n Zusperr'n</p> 	<p>Samstag, 23. 5. 2010 Hütt'n Aufsperr'n Montag, 25. 10. - Dienstag, 26. 10. 2010 Hütt'n Zusperr'n</p> 	<p>Sonntag, 23. 05. 2010 Hütt'n Aufsperr'n Ende Oktober 2010 Hütt'n Zusperr'n</p> 	<p>Felix Am 6. Oktober haben Daniela und Daniel kräftige Unterstützung bekommen: mit einer Größe von 49 cm wog Felix bei seiner Geburt 2840 g. Wir wünschen der jungen Familie alles Gute und viel Freude!</p>



<p>Ardningalm Ganzjähriger Hüttenbetrieb, Donnerstag Ruhetag, Tel.: 03612 / 30 709</p>	<p>Mödlingerhütte 15. Mai 10 - Ende Oktober Tel.: 0680 / 205 71 39</p>
---	---

<p>Dienstag, 3. 11. und 1. 12. 2009 Musikanten-Stammtisch ab 19:00 Uhr Dezember 2009 Adventveranstaltungen siehe unter: www.ardningalm.at Sonntag, 27. 12. 2009 Bratpfelmärchen für kleine und große Menschen 17:00 Uhr Dienstag, 29. 12. 2009 „s Joahr aussí g'spuilt“ mit „Die Drei“ ab 19:00 Uhr März 2010 Traxler-Halsmair-Gedenklauf</p>	<p>Samstag, 31. 10. 2009 Noagaltrinken zum Ausklang der Saison Sonntag, 1. 11. 2009 Hütt'n Zusperr'n Donnerstag, 30. 12. 2009 - Mittwoch, 6. 1. 2010 Jahreswechsel auf der Mödlingerhütte Samstag, 2. 1. 2010 Eisstockschießen Gaishorn/Johnsbach, Beginn 10:30 Uhr Samstag, 15. 05. 2010 Hütt'n Aufsperr'n</p>
---	--



Auszeichnung als Hütte des Monats

Die Mödlingerhütte wurde im heurigen Sommer als „Hütte des Monats“ ausgezeichnet.

Herzlichen Glückwunsch

an die Hüttenleut' Helga und Hans und ein riesen-großes Danke-schön für euren unermüdlichen Einsatz!



Hochanger-Schutzhaus in
1301 m Seehöhe (Bezirk:
Bruck an der Mur)

WOLFGANG STABER
ROBERT HERMANN

Abwasserdesinfektion bei Almhütten, Schutzhäusern und Objekten, die mit Kleinkläranlagen ausgestattet sind

Bakteriologisch belastete Abwässer können negative Umweltauswirkungen, insbesondere auf das Quell- und Grundwasser haben. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wurde eine Technologie entwickelt, welche Abwässer von Objekten in exponierten Lagen wie Almhütten, Schutzhäusern, (Berg)Bauernhöfen etc., welche mit Kleinkläranlagen ausgestattet sind, effizient desinfiziert. Getragen wird das Projekt von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) und umgesetzt von den steirischen Firmen pro aqua Diamantelektroden Produktion GmbH, KBG Kunststoffbearbeitungs Ges.m.b.H, Stadtwerke Bruck an der Mur und UTC Umweltlabor GmbH in Kooperation mit der Montanuniversität Leoben.

Bakterien: Eine Gefahr für das Trinkwasser

Der Anschlussgrad der österreichischen Bevölkerung an das öffentliche Kanalnetz soll bis zum Jahr 2012 bei rund 93% zum Liegen kommen (derzeit rund 92%). Eine weitere Steigerung ist, aufgrund der topographischen Lage der Objekte, mittelfristig kaum mehr möglich. Somit benötigen die verbleibenden 7% (entspricht ca. 1/2 Mill. Menschen), im Wesentlichen Siedlungen in Streulagen und Einzelobjekte wie Almhüt-

ten, Schutzhütten, Einfamilienhäuser, (Berg) Bauernhöfe, Wochenendhäuser, eine alternative/eigene Abwasserentsorgung. Eine besonders zu beachtende Entwicklung stellt in diesem Zusammenhang der Winter- und Sommertourismus auf Bergen dar, welcher in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Diesem Trend folgend haben sich viele Almhüttenbesitzer dazu entschlossen, ihre Hütten zu bewirtschaften. Zur Abwasserbehandlung werden diese Hütten mit biologischen Kleinkläranlagen ausgestattet, wie großteils auch Siedlungen in Streulagen, Einfamilienhäuser, (Berg)Bauernhöfe etc. Die Reinigungsleistungen der biologischen Kleinkläranlagen sind jedoch sehr unterschiedlich und werden wesentlich von den Bedingungen an Ort und Stelle wie Temperatur, kontinuierlicher/diskontinuierlicher Abwasseranfall, Höhe der CSB-Fracht, Einfluss

des Abwassers auf Trinkwasser (Hygiene) etc. bestimmt. Fakt ist, dass einerseits diese biologisch vorbehandelten Abwässer eine hohe bakteriologische Belastung aufweisen und andererseits gerade diese Objekte in ökologisch sensiblen Gebieten liegen. Das Versickern und Verrieseln des biologisch vorbehandelten Abwassers kann, auch in geringen Mengen, zu negativen Umweltauswirkungen insbesondere auf das Quell- und Grundwasser führen, welches großteils als Trinkwasser Verwendung findet.

Desinfektionsstufe: Behördlich vorgeschrieben

Das Hochschwabgebiet (Steiermark, Bezirk Bruck an der Mur) versorgt unter anderem Wien und Graz mit Trinkwasser. Zum Schutz vor bakteriologischer Verun-



Hochanger-Schutzhaus – Inbetriebnahme der neuen Desinfektionsanlage mit Landesrat Manfred Wegscheider (5 v.l.), Bürgermeister der Stadt Bruck/Mur Bernd Rosenberger (7 v.l.) und Prof. Karl E. Lorber Uni Leoben (3 v.r.)

reinigung hat die Behörde der auf 1.526 m Seehöhe liegenden Häuslalm-Hütte eine Desinfektionsstufe, nach der biologischen Kleinkläranlage, vorgeschrieben. Mangels geeigneter Technologien auf dem Markt griff man damals, im Jahr 2006, erstmalig auf das Verfahren der Anodischen Oxidation mittels Diamantelektroden zurück. Der damals installierte Prototyp lieferte die notwendigen technischen Grundinformationen, um darauf aufbauend eine Abwasser-Desinfektionsanlage kurz „Dez-i-Des-100“ zu entwickeln. Die erste derartige Anlage wurde am 03. Juli 2009 im feierlichen Rahmen am Hochanger-Schutzhaus (1.301 m Seehöhe) in Bruck an der Mur in Betrieb genommen.

Technologie: Anodische Oxidation

Bis dato gab es keine Technologie auf dem Markt, welche dem angesprochenen Problem effizient begegnen konnte. Am häufigsten eingesetzt wurde bisher die UV-Technologie, die jedoch im Abwasserbereich aufgrund der Wassertrübung und der Ablagerungen auf der Lampe nur begrenzt einsetzbar ist. Der Einsatz von Chemikalien wie Chlor oder Wasserstoffperoxid stellt für die angesprochenen Objekte insbesondere aus Umweltschutz- und Arbeitsschutzgründen keine brauchbare Alternative dar. Die Anwendung von Ozonanlagen ist für dezentrale/exponierte Objekte allenfalls zu teuer. Auch die Membrantechnologie hat sich durch ihre Wartungsintensität und aus Kostengründen in diesem Anwendungsbereich nicht etabliert.

Im gegenständigen Projekt greift man nun auf die Anodische Oxidation mittels Diamantelektroden zurück. Die Technik der Abwasserbehandlung mittels Anodischer Oxidation ist relativ neu. Die Möglichkeiten sind erst mit der Entwicklung von Diamantelektroden in den letzten Jahren erkannt und beschrieben worden. Die Anodische Oxidation ist ein elektrochemisches Verfahren, welches das zu entkeimende Abwasser unmittelbar als Elektrolyt verwendet und daraus Oxidationsmittel wie z.B. Ozon, Wasserstoffperoxid, Chlor ohne Zugabe von Hilfsstoffen (Chemikalien) produziert.

Diese Oxidationsmittel greifen die organischen Verunreinigungen an und bauen sie im Idealfall zu Wasser und Kohlendioxid ab. Neben dem Abbau der organischen Substanz ist vor allem eine hervorragende Desinfektionswirkung auf Bakterien, Mikroorganismen, Viren etc. gegeben.

Abwasserdesinfektionsanlage: Dez-i-Des-100

Das biologisch vorgereinigte Abwasser aus der Kleinkläranlage wird im Ausgleichsbehälter der Desinfektionsanlage gesammelt. Bei Erreichen des max. Füllstandes wird das Abwasser durch die Desinfektionszelle, die mit den Diamantelektroden bestückt ist, gepumpt (30 bis 100 Liter pro Stunde). Das desinfizierte und biologisch gereinigte Abwasser aus der Zelle kann dann direkt und ohne Bedenken in die Umwelt eingeleitet, versickert oder verrieselt werden.

Die Desinfektionsanlage (siehe Bild) ist mit einem Durchfluss-Kreislauf-System ausgestattet. Wird im Vorlagebehälter der eingestellte max. Füllstand innerhalb von 12 Stunden (= voreingestellter Wert) nicht erreicht, schaltet die Anlage auf Kreislauf-führung. Das Abwasser im Vorlagebehälter wird über die Zelle gepumpt und wieder dem Vorlagebehälter rückgeführt. Dadurch wird die biologische Aktivität im Vorlagebehälter bei langen Abwasserverweilzeiten reduziert/unterbunden. Das ist insbesondere bei Objekten wie Almhütten, Wochenendhäusern etc., die oftmals mehrere Tage/Wochen nicht frequentiert sind, eine Notwendigkeit.



Abwasserdesinfektionsanlage - Dez-i-Des-100

Bild: Staber/Scheich

Technische Eckdaten der Anlage:

Desinfektionswirkung:

bis zu 10^6 KBE/mL

Nebeneffekt:

CSB und BSB₅ Reduktion

Durchfluss: bis 100 Liter pro Stunde

Stromkosten für 100 Liter pro Stunde:

ca. 0,05 EURO

Abmessungen (L/B/H):

400/400/1.500 mm

Gewicht (ohne Abwasser): ca. 25 kg

Desinfektion: 100%-ige Wirkung gegeben

Die Ermittlung der Desinfektionswirkung erfolgte mit verschiedenen Abwässern in neun Versuchsreihen (D1 bis D9) mit 41 verschiedenen Prozesseinstellungen. Die Abwässer sind mit Enterokokken und E-Coli-Bakterien, die im Labor gezüchtet wurden, versetzt worden, um die Desinfektionswirkung mit hoch belasteten Abwässern zu untersuchen. Es konnten bei allen Versuchen und Einstellungen Desinfektionswirkungen bis 97% erreicht werden. Die nachfolgenden zwei Abbildungen zeigen die Ergebnisse der Versuche mit Hüttenabwasser. Der D-8-Versuch beruht auf dem originalen Hüttenabwasser, erkennbar durch die vergleichsweise geringere Keimbelastung. Im D-9-Versuch wurde das selbige Hüttenabwasser zusätzlich mit E-Coli und Enterokokken geimpft (versetzt), hohe Keimzahlen sind die Folge. In beiden Versuchen wurden die gleichen Prozessparameter (Stromdichte: 30, 45 und 60 mA/cm²; Durchfluss: 30 und 50 L/h) gefahren. Es zeigt sich, dass in beiden Versuchen die Desinfektionswirkung 100% beträgt. Erkennbar daran, dass sich die grünen und blauen Balken ab dem Zeitpunkt t=1 auf 0 reduziert haben. Die Versuche D-1 bis D-7 lieferten ähnliche Ergebnisse. Auf Basis dieser Ergebnisse konnte die Abwasserdesinfektionsanlage (Dez-i-Des-100) letztlich geplant und gebaut werden.

Leichtbauweise: rucksackfähige Anlage

Ein besonderer Entwicklungsschwerpunkt lag in der Leichtbauweise. Die Desinfektionsanlage hat ein Gesamtgewicht von 25 kg und ist modular aufgebaut. Damit ist sichergestellt, dass der Transport insbesondere zu Objekten in exponierten Lagen auch zu Fuß erfolgen kann. Im Kreise der Entwickler spricht man von einer „rucksackfähigen Desinfektionsanlage“. Die Anlage benötigt elektrische Energie, die auch von Solaranlagen geliefert werden kann.

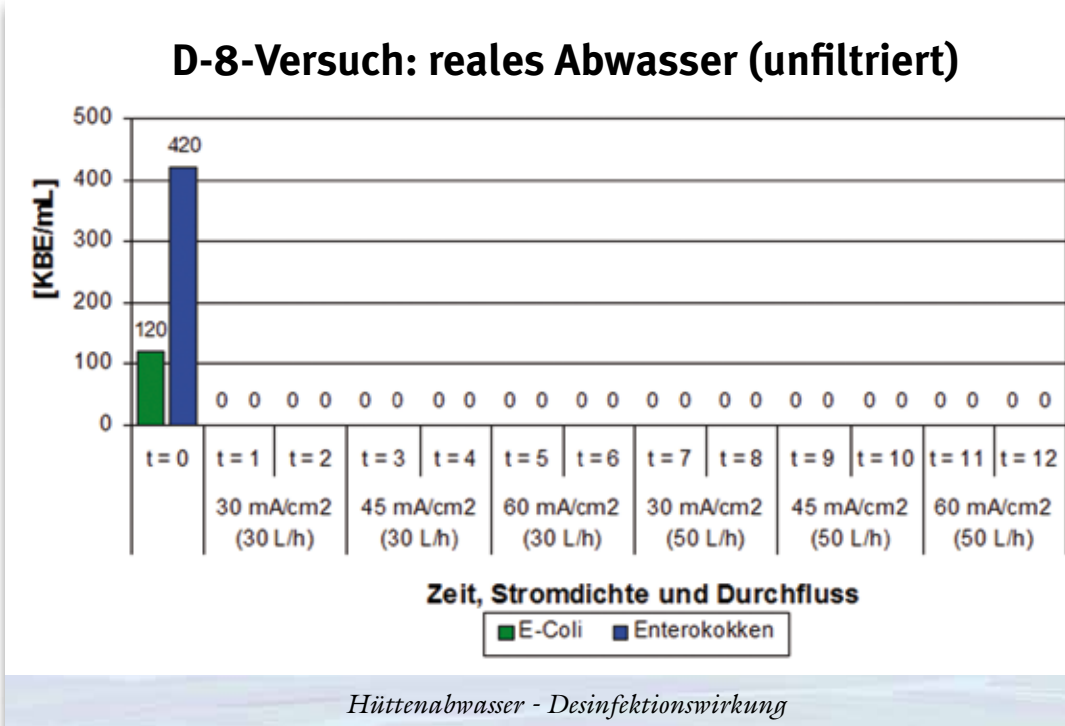


Bild: Staber/Scheich

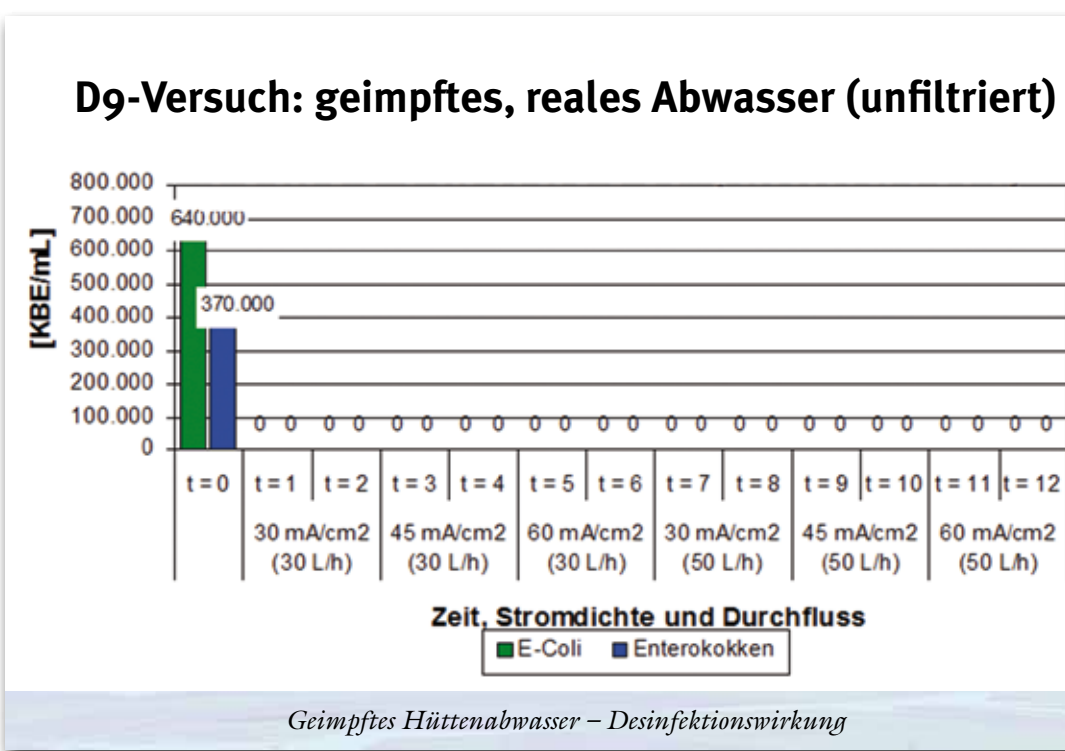


Bild: Staber/Scheich

Weitere Informationen:

Wolfgang Staber, Tel.: 0676 90 55 993
E-Mail: wolfgang.staber@proaqua.cc ■

Tagung zum Thema

Zu diesem Thema findet am 11. November 2009 an der Montanuniversität Leoben eine Tagung mit dem Titel „Desinfektion von Abwässern aus Almhütten, Schutzhäusern und Objekten, die mit Kleinkläranlagen ausgestattet sind“ statt.

Infos unter <http://technologieakademie.unileoben.ac.at> bzw. unter der Telefonnummer 03842 46010 10

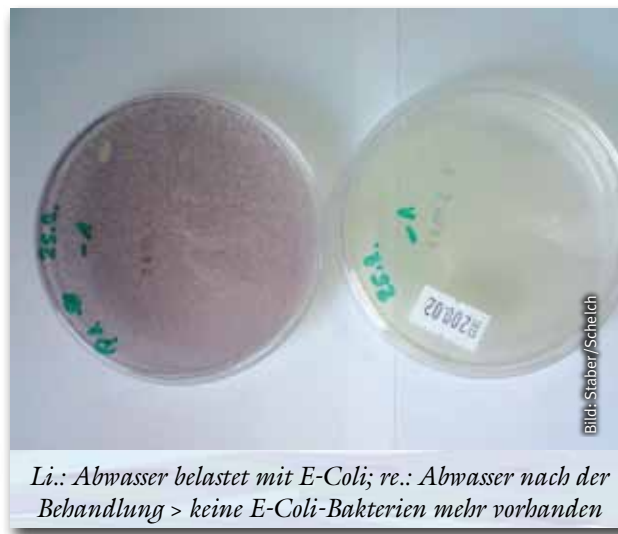


Bild: Staber/Scheich



Bild: C. Fürholzner

Berufsbild Nationalpark Ranger in Österreich – Traum und Wirklichkeit

 MARTIN HARTMANN

Nationalparke sind jene nationalen Großschutzgebiete mit der zweithöchsten Schutzkategorie laut IUCN-Kriterien. Die Anforderungen an all jene Personen in Nationalparks, die Sinn und Zielsetzungen, Möglichkeiten und Grenzen im Nationalpark sowohl an die örtliche Bevölkerung als auch an unterschiedlichste Besuchergruppen vermitteln sollen, sind vielfältig und anspruchsvoll und häufig auch einander widersprechend. Und dies nicht nur „auf dem Papier“, sondern auch in deren Berufsalltag. Unterschiedliche Anforderungen und Erwartungshaltungen (der Naturschutzpolitik, der Nationalpark-Verwaltungen, der örtlichen Bevölkerung, des Tourismus sowie der Besucher selbst) bringen die Na-

tionalpark Ranger häufig in Spannungsfelder nicht nur zu fremden Erwartungen, sondern auch in Konflikt zur eigenen Erwartung, Berufsauffassung und zu diversen Sachzwängen (BMUJF 1997).

„Professional Park Ranger Service in Austria“

Dass die Betroffenen selbst der Schaffung eines Berufsbildes überwiegend positiv gegenüber stehen, macht am überzeugendsten dessen Bedarf deutlich.

Im Rahmen des Universitätslehrganges „Management of Protected Areas“ wurde eine Untersuchung zum aktuellen Status quo der Berufssituation österreichischer Nationalpark Ranger im Vergleich mit einer entsprechenden Studie aus dem Jahr 1997 durchgeführt. Die Befragung der Ranger wurde mittels standardisierter Fragebögen in den Monaten Jänner bis Mai

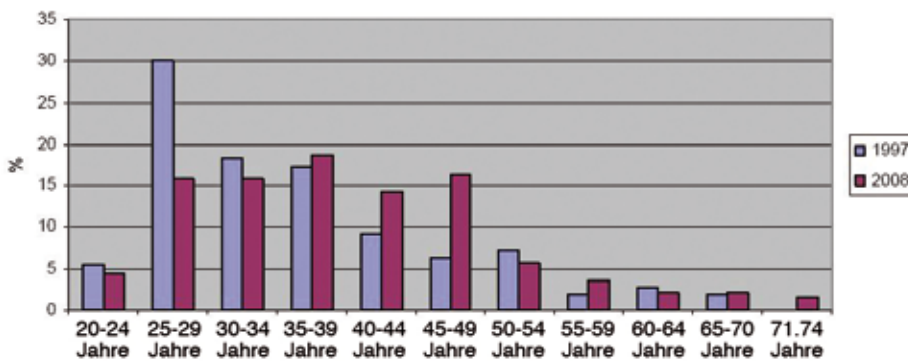
2008 durchgeführt. Intensivinterviews mit den Bildungsverantwortlichen der jeweiligen Nationalpark-Verwaltungen wurden in den Monaten Dezember 2007 bis Mai 2008 durchgeführt. Zusätzlich erfolgte eine intensive Literaturrecherche zum Thema der vorliegenden Arbeit, und es wurden Gespräche mit verantwortlichen Entscheidungsträgern im Lebensministerium geführt.

Einige Auszüge der Arbeit sollen vor allem die soziale Situation der Betroffenen erläutern:

Altersverteilung... Hilfe, wir überaltern!

Der überwiegende Teil der Nationalpark Ranger liegt zum Zeitpunkt der Befragung in der Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen, mit einem leichtem Schwerpunkt im Bereich der 35- bis 39-Jährigen. Knapp 85 % der Befragten sind jünger als 50 Jahre. Auffallend ist die Verschiebung der Altersgruppen-

Altersverteilung 1997 - 2008



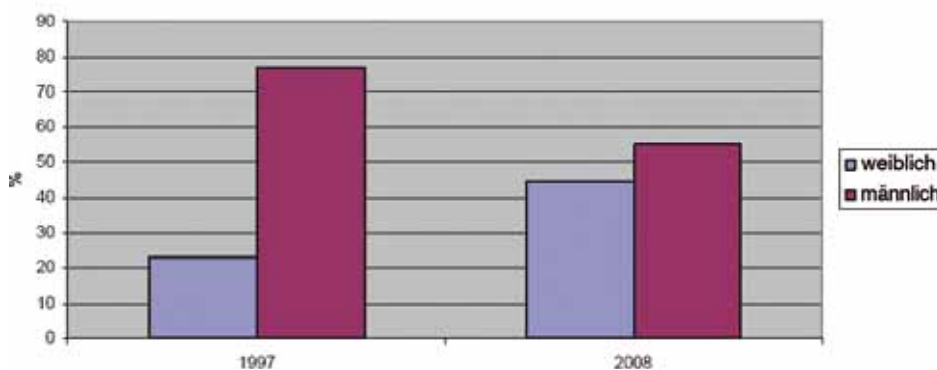
Altersverteilung

Zugehörigkeit im Vergleich zu 1997: damals dominierte mit Abstand die Gruppe der 25- bis 29-Jährigen. Das Durchschnittsalter 2008 betrug aufgerundet 40 Jahre (39,6) im Vergleich zu 36 Jahren (35,8) im Jahre 1997.

Gender-Verhältnis... kein Grund zur Quotenregelung!

Die Geschlechterverteilung unter den österreichischen Nationalpark Rangern ist zum Zeitpunkt der Befragung annähernd ausgeglichen. 45% Frauen stehen 55 % männlichen Kollegen gegenüber. Auch hier ergibt sich im Vergleich zu 1997 eine auffällige Veränderung: 11 Jahre zuvor waren weniger als 25 % der Befragten weiblichen Geschlechts.

Geschlechterverhältnis 1997 - 2008

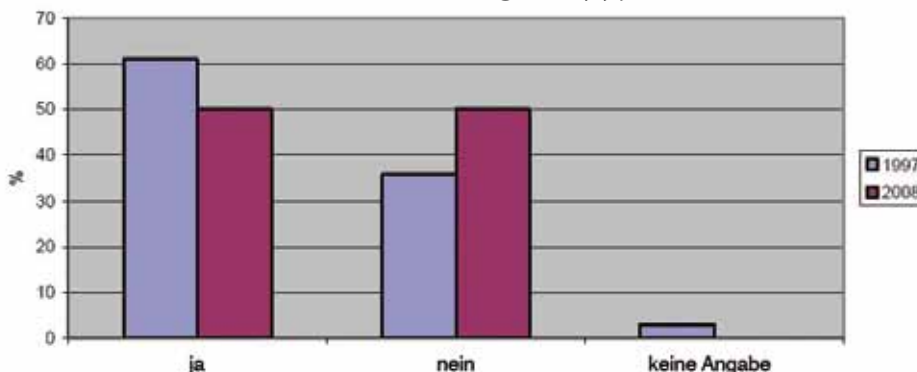


Geschlechterverhältnis

Die Herkunft – ein klassischer Zuwanderungsjob?

Exakt jeweils die Hälfte der im Jahr 2008 befragten Nationalpark Ranger gab an, aus der jeweiligen Nationalparkregion, beziehungsweise von auswärts zu stammen. Im Vergleich zu 1997 ergibt sich somit eine deutliche Verschiebung: Damals war die Herkunft noch mit zwei Dritteln aus der Nationalparkregion angegeben worden. Der Hinweis aus der älteren Studie, wonach bei einigen Verwaltungen die regionalitätsbezogene Herkunft eine Voraussetzung für eine Einstellung sei, konnte 2008 nicht mehr bestätigt werden.

Herkunft aus NP-Region 1997-2008

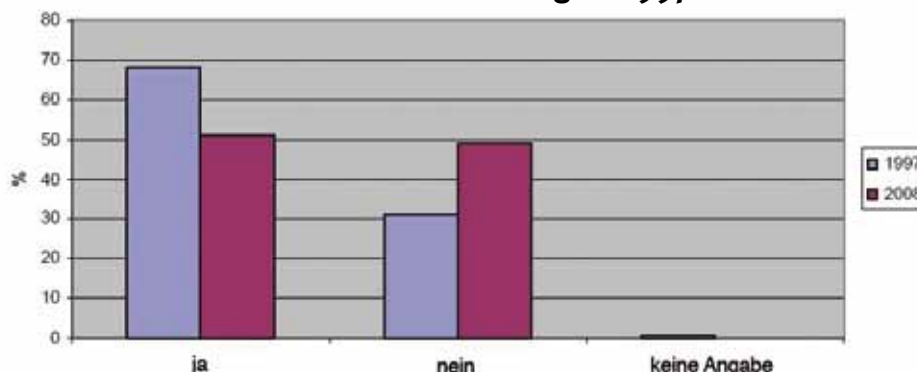


Herkunft

...wohl eher nicht – die Frage nach dem Wohnort!

Bei 11% der Personen, die auf diese Frage geantwortet haben, liegt die Arbeitsstätte im unmittelbaren Wohnort, 28% wohnen maximal 10 Kilometer vom Arbeitsort entfernt, 21% gaben an, bis zu 30 Kilometer zu pendeln und 39% !!! wohnen weiter als 30 Kilometer vom Arbeitsort entfernt. Im Vergleich zu 1997 sind große Verschiebungen in den Entfernungsgruppen „0-1 km“ und „>30 km“ zu beobachten. Während 1997 noch knapp ein Drittel aller Befragten praktisch zu Fuß zur Arbeit gehen konnte, ist dies 2008 nur noch einem Zehntel möglich. Dagegen hat sich der Anteil jener, die mehr als 30 Kilometer zurücklegen müssen, um zur Arbeit zu gelangen, annähernd verdoppelt.

Aktueller Wohnort in NP-Region 1997-2008



Aktueller Wohnort

Was hält mich im Nationalpark? Die Frage nach den Dienstjahren...

Von 139 Befragten gaben 130 oder 94% an, in den letzten beiden Jahren als Nationalpark Ranger tätig gewesen zu sein. Die

Frage nach der Dauer, wie lange man schon im jeweiligen Nationalpark beruflich tätig ist, ergab einen Durchschnittswert von 6,6 Jahren, wobei die Hälfte aller Befragten der Gruppe „0-5 Jahre“ zugehörig ist. Gegenüber 1997 ist eine deutliche Verschiebung zugunsten der älteren Gruppen zu erkennen, wobei dieser Umstand auf die Verbundenheit der Ranger mit „ihrem“ Nationalpark hinweist.

All jene Befragten, die keine fixe Ganzjahresanstellung innerhalb der Nationalpark-Verwaltung oder einer nahe stehenden Institution haben, wurden gebeten, ihre geschätzte Anzahl an Einsatztagen pro Jahr anzuführen. Mehr als die Hälfte aller Befragten dieser Gruppe arbeiten weniger als 20 Tage pro Jahr im jeweiligen Nationalpark.

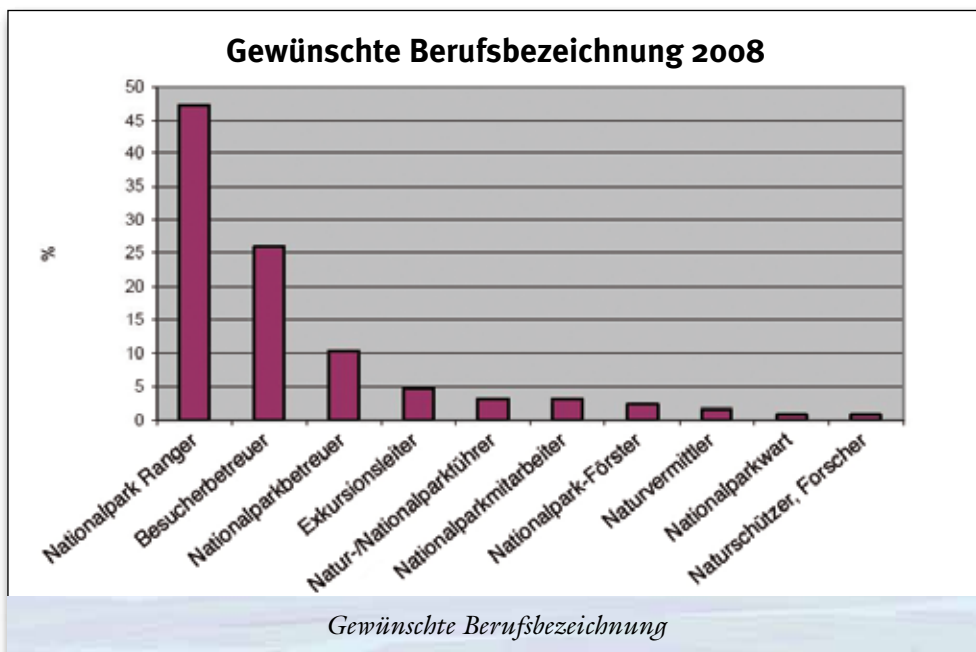
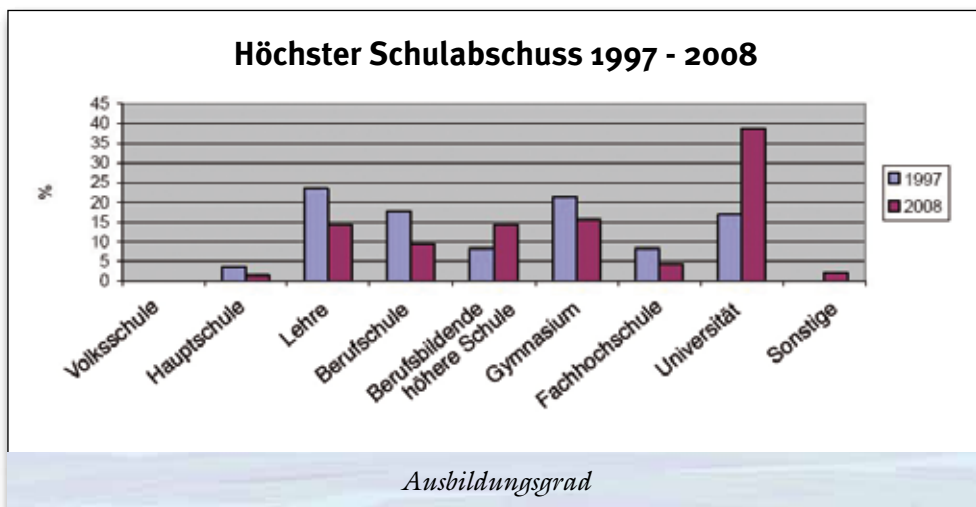
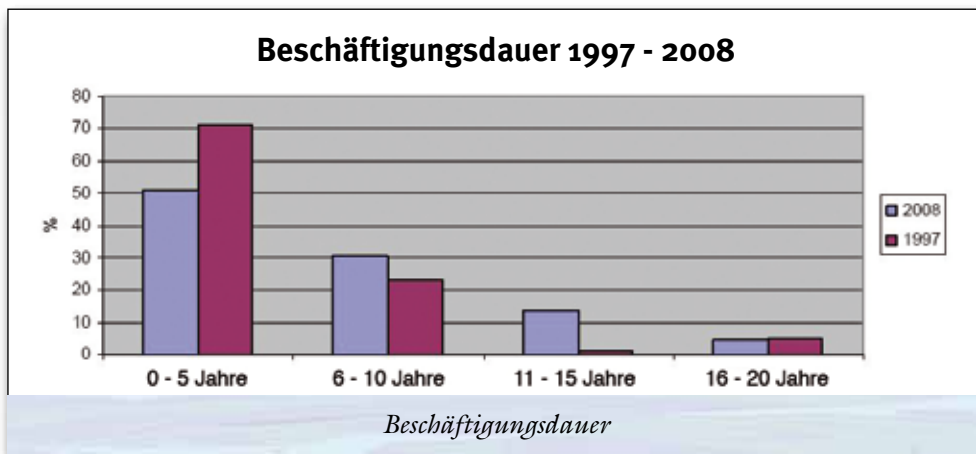
Ausbildungsgrad – eine regelrechte Akademikerschwemme...

Ein Vergleich der jeweils höchsten abgeschlossenen Ausbildung 1997 zu 2008 zeigt einen deutlichen Wandel: Nahezu 40% der derzeitigen Nationalpark Ranger haben mittlerweile einen akademischen Hintergrund, ein Anstieg um mehr als das Doppelte gegenüber 1997. Die Nationalparks Donauauen, Thayatal und Gesäuse weisen dabei die höchsten Akademikerquoten auf. Da diese Nationalparks zu den jüngsten Österreichs zählen, korreliert dieses Ergebnis gut mit dem Anstieg der Akademikerquoten von 1997 zu 2008.

Die Gretchenfrage – und wie sollen wir nun heißen?

Knapp die Hälfte aller Befragten würden die Berufsbezeichnung „Nationalpark Ranger“ als adäquaten Namen empfinden. Knapp ein Viertel wünscht sich den Begriff „Besucherbetreuer“, der Rest verteilt sich auf zahlreiche weitere Begriffe. Verglichen mit dem Jahr 1997 bestätigen sich damit die zunehmende „Internationalisierung“ des Berufes und die damit verbundene Anlehnung der Berufsbezeichnung an die weltweit gebräuchliche Form als „Nationalpark Ranger“.

Gemessen an den Rückmeldungen der jeweiligen Nationalparks ist die gewünschte Bezeichnung „Nationalpark Ranger“ naturgemäß in jenen Parks am höchsten, wo dieser Begriff auch bereits offiziell eingeführt wurde: den Nationalparks Hohe Tauern und Gesäuse. Am geringsten reflektiert man auf diesen Namen in den Schutzgebieten von Neusiedlersee und Kalkalpen.



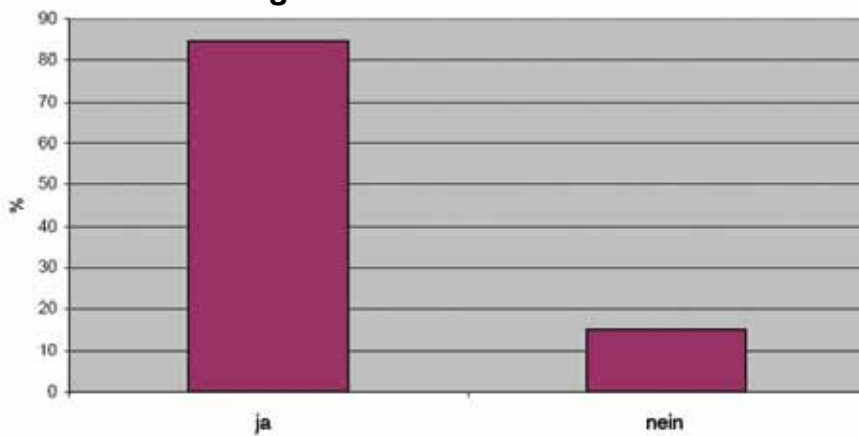
Einheitliches Berufsbild in Österreich – ein klares Votum!

Ein überwältigendes Votum für ein einheitliches Berufsbild ergibt diese Fragestellung. 85 % der Befragten finden es wichtig, ihre Tätigkeit für die jeweilige Nationalparkverwaltung im Rahmen eines österreichweiten einheitlichen Berufsbildes mit einer klaren Beschreibung ihrer Aufgaben, einer ein-

heitlichen Definition und verbindlichen Ausbildungsstandards wieder zu finden. Denn größten Zuspruch nach absoluten Zahlen gibt es dabei in den Nationalparks Hohe Tauern und Thayatal, die geringste Begeisterung im Nationalpark Neusiedlersee/Seewinkel.

Erst 17 % der befragten Personen finden in der Tätigkeit als Nationalpark-Mitarbeiter eine ausfüllende Ganzjahres-Beschäftigung. Mehr als 50 % könnten sich diesen Beruf

Befürwortung eines einheitlichen Berufsbildes 2008



Einheitliches Berufsbild

über die derzeitige herrschende Beschäftigungssituation hinausgehend vorstellen, sofern entsprechende Voraussetzungen existieren würden. Nur knapp ein Drittel ist mit der derzeitigen Situation zufrieden und würde auch in Zukunft keine Ganzjahres-tätigkeit in Form einer fixen Beschäftigung wünschen.

Die vorherrschende gewünschte Form eines zukünftigen Arbeitsverhältnisses ist mit knapp zwei Dritteln jene des ganzjährig Angestellten.

Fast alle, die an einer Ganzjahres-Beschäftigung interessiert sind, Nationalpark Ranger, wären bereit, über die normale Ausbildung hinausgehende Zusatzqualifikationen zu erwerben, wie z.B. handwerkliche Ausbildungen, Jagdprüfung und anderes mehr. Ein eindeutiger Beleg für die enorme und ambitionierte Einsatzfreudigkeit der Befragten.

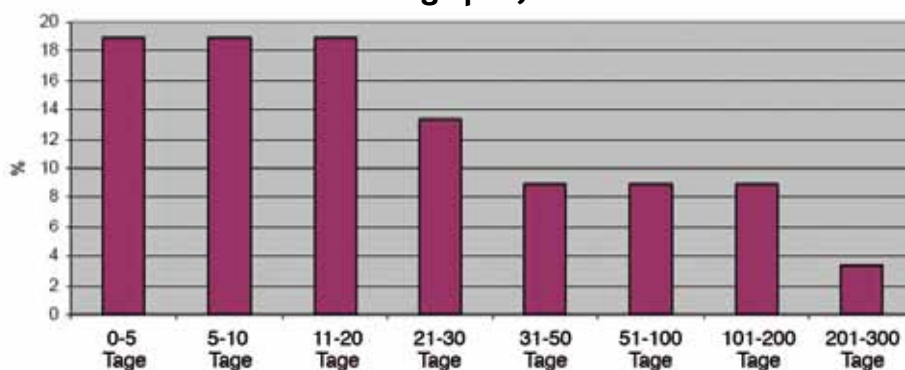
Herausforderung Berufsbild

Man sollte nicht vergessen, dass für den interessierten Besucher der heimischen Nationalparks unsere „Mitarbeiter im Gelände“ der Schlüssel zum Erfolg sind, der sich in der Sensibilisierung für Naturschutzbemühungen und den phantastischen Eindrücken und Erlebnissen während geführter Exkursionen manifestiert. Dieses Engagements und

der oftmals idealistischen Gesinnung sollte man sich bewusst sein, wenn man sich die Erfolgsgeschichte unserer Parks vor Augen hält und bedenken, dass die ebenso wichtige Arbeit des Managements und der wissenschaftlichen Tätigkeit für den Großteil der Besucher zumeist nicht in einem gebührenden Ausmaß zur Kenntnis genommen wird oder gar im Verborgenen bleibt.

Die Vorteile eines einheitlichen Berufsbildes – unter welchem Namen auch immer – sowie einer möglichst einheitlichen Aus- und Weiterbildung liegen auf der Hand: Es beinhaltet eine klare und umfassende Beschreibung und Definition, die auch im Hinblick auf die Tätigkeit in anderen Gebieten hilfreich wäre (Bsp. NATURA 2000-Flächen); es bietet eine Definition und Klarstellung der rechtlichen Rahmenbedingungen (keine willkürliche Einschätzungen der jeweiligen Tätigkeit durch zum Teil mit der Gesetzeslage überforderte Behördenvertreter); die qualitative Gleichstellung der Ausbildung durch gemeinsame, an einheitlichen Kriterien orientierten Kursen und Lehrgängen sowie sie für alle Parks gültige Inhalte umfassen (mit einem beachtlichen Potential an Synergien und ökonomischen Vorteilen); ein aufgewertetes Image gegenüber der Bevölkerung, den Besuchern sowie umweltpolitischen

Arbeitstage pro Jahr 2008



Arbeitstage pro Jahr

Akteuren; eine korrekte und exakt definierte Abgrenzung gegenüber der verwirrenden Vielzahl an „ähnlichen“ Berufen, wie etwa Waldpädagogen, Naturführern, etc.; die mögliche leichtere Erzielung von Fördermitteln; und nicht zuletzt wäre dadurch auch eine bessere Vernetzung im internationalen Umfeld möglich und wünschenswert (Bsp. International Ranger Federation – IRF).

Die Ausweitung der Arbeitsgebiete neben der klassischen „Führungstätigkeit“ auf Bereiche wie etwa Gebietsaufsicht, Naturrauminventuren, Besucher-Infrastruktur, u.v.a.m., kombiniert mit einem flexiblen Beschäftigungsmodell (beispielsweise angelehnt an verschiedene Fremdenverkehrsberufe) würde mit Leichtigkeit ein hochattraktives Ganzjahres-Berufsbild ergeben. Ohne Unmögliches fordern zu wollen: Es ist klar, dass die derzeitigen Rahmenbedingungen in den unterschiedlichen Nationalpark-Verwaltungen diesen Ideen nicht oder nur bedingt entsprechen – neben finanziellen Aspekten stehen dabei vor allem organisatorische Fragen im Raum, die gelöst werden wollen. Dass diese Herausforderungen nicht von heute auf morgen, und wenn, dann nur in einer gemeinschaftlichen Anstrengung gelöst werden können, bleibt unwidersprochen. Trotzdem darf man die Bedürfnisse unserer Mitarbeiter darüber nicht aus den Augen verlieren. Derzeit ist das typische „Arbeitsmodell“ eines freien Nationalpark Rangers starken saisonalen Schwankungen unterworfen: Einer nahezu vollständigen Auslastung während der besucherintensiven Sommermonate folgt zumeist eine ausgesprochene „Winterdepression“. Nur wenigen steht dabei die Möglichkeit offen, diese „Durststrecke“ durch andere, mehr oder weniger gleichwertige Tätigkeiten (etwa als Schullehrer), abzufedern. Die mangelnde langfristige Perspektive führt somit in der Mehrzahl dazu, dass man hoch qualifizierte, engagierte Mitarbeiter zwangsläufig verliert, sobald sich für diese eine Beschäftigung aufwarten kann. Aus vielen Gesprächen ist mir persönlich bekannt, dass die überwiegende Zahl unserer „Ranger-Kollegen“ diese Tätigkeit jedoch vor allem aus idealistischen Gründen gesucht haben und mit dem Herzen bei der Sache sind – gerade diesen Personen sollte also in Zukunft unser vermehrter Einsatz gelten, das Berufsbild „Nationalpark Ranger“ langfristig und qualitativ hoch stehend zu etablieren!

Für nähere Fragen stehe ich gerne zur Verfügung:

DI Martin Hartmann

E-Mail: martin.hartmann@nationalpark.co.at

Die gesamte Arbeit ist downloadbar unter: http://www.np-gesaeuse.at/download/forschung/Hartmann_2008_park%20ranger%20service.pdf



PETRA STERL

Jubiläumfest zum 5. Geburtstag des Weidendoms

Bild: Fürholzer

Schon fünf Jahre ist es inzwischen her, dass der Weidenbauxperte Marcel Kalberer gemeinsam mit über 100 freiwilligen Helferinnen und Helfern mit dem Weidendom eines der größten Bau(m)werke des Alpenraums erricht hat. Das fünfjährige Jubiläum des Weidendoms feierte der Nationalpark Gesäuse mit einem Sommerfest!

An einem wunderschönen Augusttag feierten wir das Fünf-Jahres-Jubiläum des Weidendoms – mit einem bunten Programm, das bis in die Nachtstunden dauern sollte.



Bild: Fürholzer

Alle AutorInnen und die anwesenden Bürgermeister erhalten eine Ausgabe des „Tamischbachturms“.



Bild: Fürholzer

Die „Hier und da“-Musi



Bild: Fürholzer

Die Präsentation des Buches „Der Tamischbachturm“



Bild: Fürholzer

Nationalparkdirektor Werner Franek bei der Eröffnung des Fests



Basteln von Fledermäusen und Schmetterlingen

Von der „Hier und da“-Musi untermalt wurde das Fest eröffnet. Grußworte und Kurzvorträge – unter anderem des neuen Direktors des Tourismusverbandes Alpenregion Nationalpark Gesäuse, Thomas Drechsler, standen auf dem Programm. An diesem Nachmittag wurde auch der 4. Band der Forschungsreihe des Nationalparks, ein umfangreiches Büchlein zum Tamischbachturm, präsentiert (siehe auch S. 48 dieser Ausgabe).

Ein Bastelprogramm für die Kinder stand ebenso auf dem Programm wie Fahrten mit dem Oldtimerbus, Vorführungen des „Mikrotheaters“ und ein Vortrag zum Thema „Astronomie“. Kulinarisch wurden die Besucherinnen und Besucher des Fests von den Direktvermarkterinnen Cilli Weißensteiner und Sophie Windhager sowie vom Cateringunternehmen Elvira Ehmann verwöhnt.



Leuchzelt mit Nachtfaltern



Klassische Musik des Streichquartetts „Tetrachord“



Der Oldtimer-Bus vor dem Panorama der Hochtorggruppe



Beobachtungen des Sternenhimmels mit einem Teleskop

Ein Höhepunkt des Sommerfests war die „lange Nacht des Weidendoms“: Eingeleitet wurde diese durch die Musikgruppe „Songbird“ mit einer Vielfalt an Soul-, Pop- und Rockmusik. Anschließend konnten die Besucherinnen und Besucher, untermalt von klassischer Musik des Streichquartetts „Tetrachord“, Mond und Sterne durch ein Teleskop bewundern, Fledermäuse durch die Nacht fliegen sehen und durch ein Leuchzelt angelockte Nachtfalter beobachten. Mit entspannender klassischer Musik klang das „Geburtsstagsfest“ des Weidendoms aus...



Astronomie-Vortrag



Nachmittägliche Feststimmung



Stimmung mit „Songbird“



Die lange Nacht im Weidendom...

Vorausschau auf das Ausstellungsjahr 2010 im Stift Admont: Regionale10 – das Kulturfestival des Landes Steiermark im steirischen Ennstal!

Das Stift Admont wird im Jahr 2010 ein wesentlicher Austragungsort der steirischen Regionale im Bezirk Liezen sein!

Unter dem Arbeitstitel „Play Admont“ beschäftigen sich derzeit die Kuratoren im Stift Admont mit Themen, wie Besucher „barrierefrei“ an die Gegenwartskunst herangeführt werden können. Dabei spielen für ein Kloster mit der weltgrößten Klosterbibliothek auch Bücher eine große Rolle, die unter anderem dabei helfen sollen, die Welt zu erklären.

In der Sonderausstellung zur Regionale geht es im Stift Admont aber nicht nur um Bücher, sondern vor allem auch um Kunst. Und zu einem besseren Verständnis der Kunst braucht es, dass Menschen etwas ausprobieren können. Genau dieses Thema steht im Mittelpunkt einer international besetzten Ausstellung quer durch das Museum und die Außenanlagen des Stiftes Admont. Das gesamte Gelände wird zum Parcours, die Besucher werden zu Erforschern und vor allem zu Spielpartnern der Kunst, die eingeladen sind, skeptisch, neugierig und vor allem tätig zu sein. Heißt also: Diese Kunst braucht keine Konsumenten, sondern Teilnehmer.

Und das nicht zuletzt im Sinne des Heiligen Benedikt, dessen „Ora et labora!“, die Forderung nach Gebet und körperlicher Tätigkeit, in Admont nun auf die Gegenwartskunst umgelegt wird: Die braucht auch nicht bloß Bewunderung, sondern Auseinandersetzung und in diesem Fall Spielfreude. Ab 3. Juni 2010, täglich 9 – 17 Uhr im Stift Admont!

Dazu passend ist in der Saison 2010 auch der „Unsichtbare Garten“ des Medienkünstlers Johannes Deutsch. Dieser Garten, in welchem blinde Menschen für Sehende neue Sinneserfahrungen bringen, ist eine Tast-, Riech und Hörinvasion. Der Besucher verbindet sich zu diesem Zweck vor Betreten des Gartens die Augen und nimmt die Expertenführung eines blinden Menschen in Anspruch. Im Garten selbst erschließen sich außervisuelle, haptische, olfaktorische oder akustische Erfahrungen. Die eigenen Hände werden zu einem Navigator durch diese ungewöhnliche Wahrnehmungswelt. Der sehbehinderte Führer ist dabei um einiges geübter und tritt mit dem Besucher in einen Erfahrungsaustausch, der womöglich neue Welten eröffnet. Der Unsichtbare Garten ist ausschließlich für Führungen einzelner sehender Menschen durch blinde Führer jeden Samstag gegen Voranmeldung möglich. Tel:+43 (0) 3613/2312-604 oder E-Mail: museum@stiftadmont.at.

Saison 2010 von Bibliothek & Museum des Stiftes Admont:

Ab 28. März 2010 mit einer Ausstellung aus der Sammlung Gegenwartskunst des Stiftes Admont, täglich 9 – 17 Uhr!

Veranstaltungen 2010:

Sommerferien 2010
Freitagabend im Stift mit „Abenteuer Museum“: Jeden Freitag im Juli und August bis 20.00 Uhr geöffnet mit Kinderprogramm „Abenteuer Museum“

Jeden Sonntag Familienaktionstage: Mit speziellen Familienführungen und ermäßigtem Eintritt für Familien in Bibliothek & Museum

7. und 8. August 2010
5. Klostermarkttag im Stift Admont

26. Oktober 2010
Saisonabschlussfest mit Tag der offenen Tür im Stift Admont

Bibliothek & Museum
des Benediktinerstiftes Admont
8911 Admont 1
Tel.: +43 (0) 3613/23 12-601
E-Mail: kultur@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at

Öffnungszeiten 2010:

28. März – 7. November 2010,
täglich 9 – 17 Uhr
Jeden Freitag im Juli und August
bis 20 Uhr geöffnet!
außerhalb der Saison auf Anfrage ■



Bild: Ernst Reichenfelder

Ungewöhnlich aber wahr, auch 2010 gibt es im Museum des Stiftes Admont Kunst, die man interaktiv erleben kann.



Bild: Braunsteiner

Blinde Menschen führen Sehende durch den Unsichtbaren Garten



Bild: Ernst Kren

Interaktivität ist zentrales Thema in der Ausstellung zur Regionale 10 im Stift Admont.

Die 3D-Schau im Einsatz

Linz, Admont, Graz, Gmunden und Wien waren in diesem Jahr die Orte, an denen die mobile 3D-Schau des Nationalparks durchgeführt wurde.

Das Fest der Natur in Linz bot im Juli die Gelegenheit, sich bei verschiedensten Ausstellern über Naturschutzprojekte und vieles mehr zu informieren und zahlreiche Aktivitäten zu erleben. Ganz nach diesem Motto präsentierte der Nationalpark seine 3D-Schau knapp 1000 Besuchern. Ein Informationsstand und ein umfassendes Kinderprogramm rundeten den Auftritt ab.

Wenige Wochen später öffnete das Benediktinerstift Admont seine Pforten. Bei Speis und Trank der Nationalparkpartner, Köstlichkeiten der verschiedenen Stifte und Orden, sowie mit Vorfreude auf ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm strömten die Besucher in das Rosarium. Als Mitveranstalter der Klostermarktstage konnten wir an beiden Tagen über 900 Gäste zu unserer 3D-Schau begrüßen.

Zum zweiten Mal fand im August auf dem Karmeliterplatz in Graz das Heimatfilmfestival statt. An vier Tagen liefen Filme des Nationalparks. Von unserer Universumproduktion „Wildes Wasser – Blanker Fels“ über die Multivisionen „Atemlos im



Unser aufblasbares Zelt, in dem die 3D-Schau gezeigt wird, beim Fest der Natur in Linz

Artenreich“ und „Zeit für Natur“ bis hin zur 3D-Schau „Die Zukunft ist wild“. Die Beiträge des Nationalparks wurden mit Begeisterung angenommen und konnten neben Kinokassenschlagern wie beispielsweise „Nordwand“ bestehen. In Gmunden trafen im September circa 270 3D-Spezialisten aus aller Welt zu einem Kongress der ISU zusammen. Die ISU ist eine internationale Vereinigung von Stereo-

skopie-Freunden und Profis. Alle zwei Jahre wird in einem Mitgliedsland ein Treffen organisiert, um dort die neuesten Werke vorzuführen. Auch der Nationalpark war mit seiner 3D-Schau dabei, und die Teilnehmer waren vollends von den Naturprunkstücken der Gesäuserregion begeistert.

Zwei große Auftritte in Wien rundeten unsere Präsentationstour ab. Zum einen das Erntedankfest auf dem Heldenplatz, wo in unserem aufblasbaren Zelt mehr als 1700 Besucher die 3D-Schau bewunderten, zum anderen waren wir auch heuer bei der „Langen Nacht der Museen“ im Naturhistorischen Museum eingeladen. In den Nachtstunden lief dabei die Schau im Endlosbetrieb und fand bei mehreren Tausend Sehern Anklang. ■



Unsere Präsentationsauftritte werden immer von einem umfassenden Infostand begleitet.



Das Ambiente beim Heimatfilmfestival in Graz

EDEN Award 2009

Im Jahr 2009 zeichnete die Europäische Kommission bereits zum dritten Mal Tourismusdestinationen aus, die ihre Region touristisch nachhaltig nutzen. Heuer wurden jene Regionen prämiert, die Tourismus und Naturschutz bestmöglich verbinden und gemeinsam nachhaltige und erlebbare Tourismusprojekte umsetzen.

In den 22 teilnehmenden Mitgliedstaaten der EU gab es während des ersten Halbjahres 2009 jeweils eigene Auswahlverfahren, um die nationalen Sieger

zu ermitteln. Diese Aufgabe übernahm in Österreich eine unabhängige Expertenkommission aus den Fachbereichen Naturschutz, Nachhaltigkeit und Tourismus. Der Award wurde mit Mitteln der EU und des Wirtschaftsministeriums finanziert, mit der organisatorischen Umsetzung in Österreich wurde die „Österreich Werbung“ beauftragt. Die Nationalparkverwaltung Gesäuse hat gemeinsam mit dem Tourismusverband „Alpenregion Nationalpark Gesäuse“ das touristische Produkt „Weidendom im Nationalpark“ inklusive der begleitenden Nationalparkprogramme, Veranstaltungen, Kooperationen sowie des barrierefreien Themenweges in der Lettmair Au eingereicht. In einem mehrstufigen Auswahlverfahren kristallisierten sich in Österreich schließlich drei Finalisten heraus, die sich vergangenen Mai einer internationalen Jury im Marmorssaal des Wirtschaftsministeriums präsentierten. Die weiteren Finalteilnehmer waren das Raurisertal mit dem Nationalpark Hohe Tauern sowie der Biosphärenpark Großes Walsertal. Letzter ging als Sieger mit einem innovativen touristischen Angebot rund um das Thema „Kräuter“ hervor. Die Destination „Nationalpark Gesäuse“ in Kooperation mit dem Tourismusverband „Alpenregion Nationalpark Gesäuse“ erzielte österreichweit den zweiten Platz. Herzstück der Einreichung des Gesäuses

zum Award war der „Weidendom“. Er stellt das zentrale Bildungsprojekt des Nationalparks dar. Zusammen mit dem anschließenden Naturerlebnisweg „Lettmair Au“ mit dem Weidendom als Ausgangspunkt, bietet sich dem Besucher eine einzigartige Möglichkeit, sich mit einer der faszinierendsten Naturlandschaften Österreichs vertraut zu machen.

„Als Mittler zwischen der Nationalparkidee als höchster Form des Naturschutzes und der Möglichkeit des individuellen Erlebens kommt der Gestaltung von Bildungseinrichtungen eine verantwortungsvolle und zugleich herausfordernde Aufgabe zu. Eine Aufgabe, derer sich das Team des Nationalparks Gesäuse von Beginn an mit größtmöglicher Kreativität und Engagement angenommen hat“, betonte Nationalparkdirektor DI Werner Franek bei der Preisverleihung.

Bürgermeister Gerald Lattacher, Vorsitzender des Tourismusverbandes Alpenregion Nationalpark Gesäuse, hob gegenüber der Jury hervor, „dass sich durch die zukunftsweisenden Netzwerk-Partnerschaften viele Synergien zwischen den touristischen Leistungsträgern ergeben, wodurch das Regionsmarketing effizienter und die touristische Angebotsentwicklung vielfältiger wird“.



Bild: Archiv Lebensministerium

Bei der Preisverleihung durch Bundesminister Niki Berlakovich

Neuer Geschäftsführer des Tourismusverbandes „Alpenregion Nationalpark Gesäuse“ bestellt.

Der TVB Alpenregion Nationalpark Gesäuse hat seit 1. September 2009 einen neuen Geschäftsführer. Anlässlich eines Hearings entschied sich das Gremium des TVB für Thomas E. Drechsler, der eine langjährige Berufserfahrung als Geschäftsführer von Tourismusverbänden in Tirol, Vorarlberg, Salzburg und der Steiermark hat. Der neue Geschäftsführer ist 55 Jahre alt, verheiratet, und hat zwei erwachsene Töchter. Seine Frau stammt aus St. Gallen und ist beruflich an der Skihauptschule Schladming tätig. Befragt nach seinen Vorhaben teilt uns Herr Drechsler mit, dass er gerne die touristische Nachfrage gerade im Bereich der Übernachtungen forcieren will. Die Angebote der bestehenden Partner Stift Admont,

des Nationalparks, des Naturparks mit Geoline sowie der Outdoor-Anbieter sind sehr gut aufbereitet und werden optimal vom Konsumenten angenommen. Hierzu sollte das Produkt Nächtigung mittels Bausteinangebot, sprich Pauschale, zusätzlich hervorgehoben werden. Eine der ersten Maßnahmen wird sein, der Alpenregion Nationalpark Gesäuse eine neue Homepagepräsentation zu geben. Herr Drechsler ist für interessierte Anfragen unter der E-Mail-Adresse drechsler@gesaeuse.at erreichbar.



Bild: Archiv Drechsler

Thomas E. Drechsler

PETRA STERL
MARINA SEIDL

Winter im Nationalpark Gesäuse

Bild: Ernst Kren

Wildtierbeobachtungen, Fotowanderungen und viele mehr...

Auch wenn die Tage kurz sind, die Natur scheint, als ob sie schlafen würde, lädt gerade die tief verschneite Winterlandschaft des Gesäuses zu attraktiven Veranstaltungen ein. „Pssst, schaut!“, flüstert der Jäger, und dann tritt ein majestätischer Hirsch in das Blickfeld. Dies ist wohl ein Höhepunkt der Rotwildbeobachtung, die der Nationalpark im Winter anbietet.

Um die herrliche Winterlandschaft auch festhalten zu können, laden wir Sie zu einer Fotowanderung oder einem Fotografie-Kurs ganz herzlich ein. Wenn es dann wieder etwas wärmer wird und die Sonne mit ihrer stetig zunehmenden Kraft den Schnee zu schmelzen beginnt, bietet sich die Möglichkeit, Auer- und Birkhähne bei der Balz zu beobachten.

Ein Fixpunkt im Winter: Advent im Weidendom

Lauschig knistert das Lagerfeuer, und ein Duft von Maroni und Glühwein breitet sich aus: Wir sind im Weidendom. Traditionell findet auch heuer wieder der „Advent im Weidendom“ statt. Dies ist einer der Höhepunkte, die der Veranstaltungskalender des Nationalparks im Winter zu bieten hat. Neben den Feuerstellen erwärmen auch die regionalen Schmanckerl der Nationalpark-Partnerbetriebe nach einer geführten Winterwanderung gut, und man kann bestens gestärkt die stille Zeit des Jahres genießen und durch den kleinen Weihnachtsmarkt spazieren. Zu bieten hat diese Veranstaltung nicht nur einiges für Erwachsene, auch unsere Kleinen kommen nicht zu kurz: Geschichten am Lagerfeuer für Groß und Klein, Basteln für Kinder in der warmen

Hütte sowie Ponyreiten stehen auf dem Programm.

Advent im Weidendom:
Sonntag, 06. Dezember 2009
von 13:00 – 20:00 Uhr.

Unser Jahresprogramm 2010 erscheint im Herbst und soll Ihnen schon jetzt einen Vorgeschmack auf unsere Veranstaltungen ab Jänner 2010 geben. ■

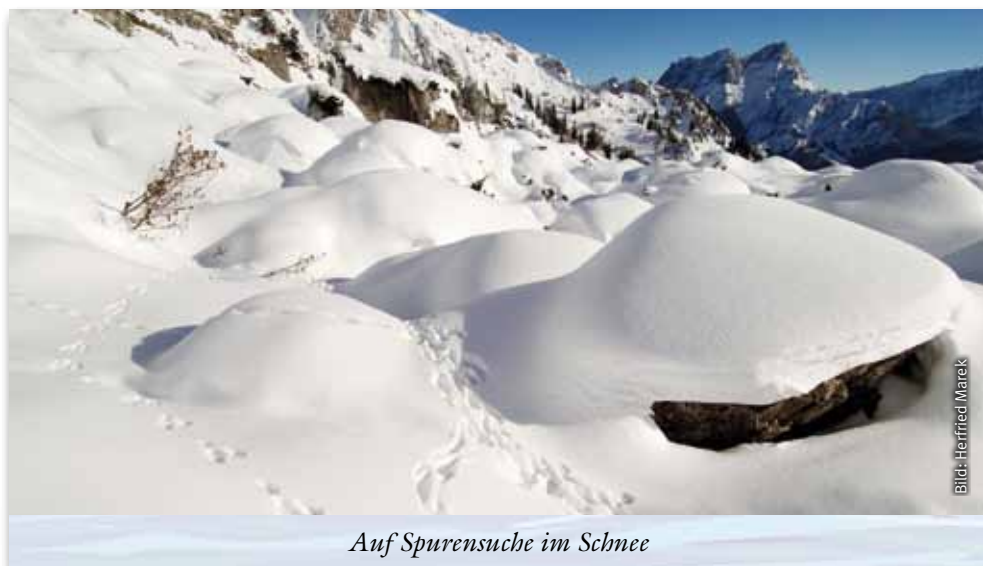


Bild: Herfried Marek

Auf Spurensuche im Schnee



Bild: Ernst Kren

Adventstimmung im Weidendom

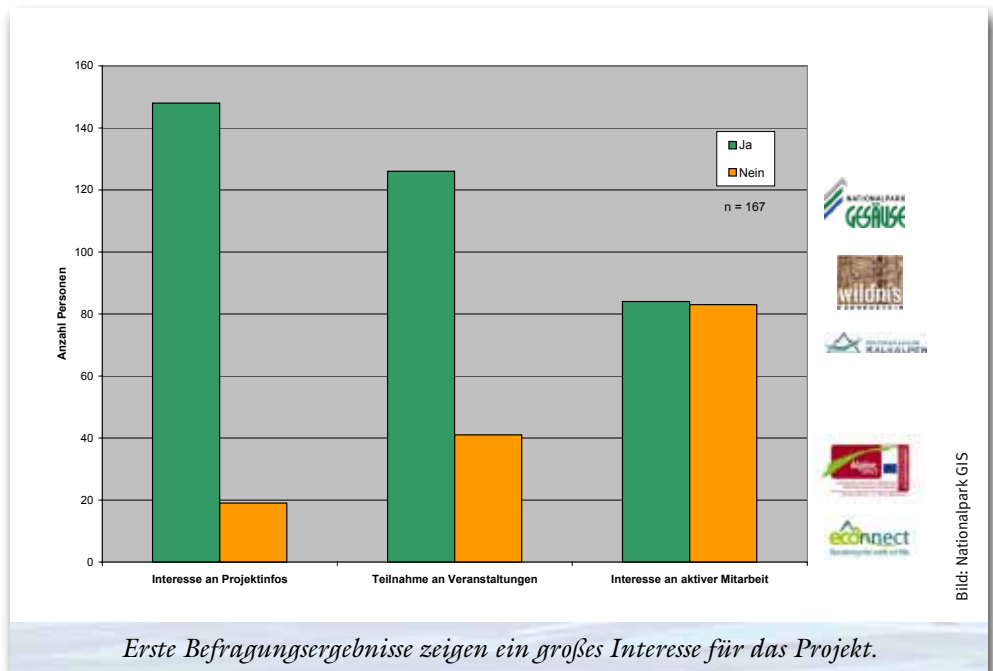
ECONNECT – Lebensräume vernetzen – Menschen verbinden

Auch im ECONNECT-Projekt war die Sommerpause ein wenig zu spüren, wenn es darum ging, Termine mit InteressensvertreterInnen zu vereinbaren. In den letzten Monaten wurden jedoch mit rund 170 Personen von verschiedenen Institutionen und Interessensvertretungen aus Ober- und Niederösterreich sowie der Steiermark persönliche Gespräche und Interviews geführt. Unser Ziel ist es, PartnerInnen aus den verschiedensten Sektoren zu finden und den Informations- und Kommunikationsaustausch in Gang zu setzen, um künftig in Projekten und Maßnahmen mit Natur- bzw. Landschaftsbezug enger zusammenarbeiten zu können und eine Abstimmung zwischen verschiedenen Projekten zu finden.

In den Interviews wurden Fragen zu persönlichen Erfahrungen und Vorstellungen mit dem Thema „Lebensraumvernetzung“ sowie inhaltlichen Schwerpunkten gestellt und Möglichkeiten für eine künftige Zusammenarbeit in Form von vermehrtem Informationsaustausch oder gemeinsamer Projektarbeit diskutiert. Die Ergebnisse sind noch nicht im Detail ausgewertet, erste Blicke in die gesammelten Daten zeigen aber eine sehr positive Stimmung: Fast 90 % unserer Interviewpartner sind an Informationen zum Projekt ECONNECT interessiert, drei Viertel wollen auch an Veranstaltungen teilnehmen und die Hälfte ist an einer aktiven Mitarbeit an dem Projekt interessiert!

Ende Oktober werden die Ergebnisse im Detail vorliegen. Gleichzeitig dazu haben wir uns auf die Recherche nach Fördermöglichkeiten gemacht, die für Partner und Projekte in unserer Pilotregion in Frage kommen können.

Die Präsentation aller Ergebnisse und der geplanten weiteren Schritte findet am 29. Oktober 2009 im Besucherzentrum Ennstal (Reichraming-Großraming) statt. Wir laden dazu alle Interessierten herzlich ein! Nähere Informationen: Lisbeth Zechner, Tel. 0664 825 2314 oder lisbeth.zechner@nationalpark.co.at ■



„TAMISCHBACHTURM“

Unsere 4. Band der Schriften des Nationalparks Gesäuse ist erschienen: „Tamischbachturm“

Auf 224 Seiten finden sich detaillierte und reich bebilderte Beiträge zum Tamischbachturm mit einem historischen Rückblick auf das „Bergabenteuer vor 135 Jahren“, der besonderen Lawinensituation im Gesäuse, den Legbuchen, der Vegetation und den Nachtfaltern auf

dem Tamischbachturm. Im zweiten Teil des Bandes finden sich die Ergebnisse des Geo-Tages 2008 mit spannenden Einblicken in die Welt der Kleinpilze, Flechten und Moose, der Spinnen, Ameisen, Tag- und Nachtfalter, der Laufkäfer, Heuschrecken sowie Amphibien, Reptilien und Vögel. Der Band ist im Info-Büro in Admont erhältlich 03613 211 60 20, Kosten: € 24,90 zzgl. Versandkosten. ■



Important Bird Areas: 56 wichtige Vogelschutzgebiete in Österreich

Hotspots wie der Seewinkel sind für ihren Vogelreichtum bekannt. Österreich kann aber mit über 50 weiteren Naturjuwelen aufwarten, die auch international als wichtige Vogelschutzgebiete gelten. Diese Important Bird Areas (IBAs) werden international nach einheitlichen Kriterien definiert und stellen weltweit bedeutende Gebiete für den Vogelschutz dar.

Geboren wurden die IBAs vor 30 Jahren. Mittlerweile genießen weltweit mehr als 10.000 Gebiete diesen Status als wichtiges Vogelschutzgebiet. BirdLife Österreich hat 1989 erstmals 20 Gebiete nominiert, heute sind es 56 in Österreich. Im neuen IBA-Buch werden diese Gebiete auf rund 570 Seiten im Detail und reich bebildert von 50 Gebietskennern

Innen vorgestellt. Neben einer allgemeinen Beschreibung des jeweiligen Gebietes finden sich Angaben zu den Kriterien für die Ausweisung sowie zu allen dort vorkommenden Vogelarten, die für den Vogelschutz in Europa prioritär sind. Zusätzliche Informationen über weitere Vogelarten (Brutvögel, Nahrungsgäste, Durchzügler und Überwinterer) und andere Tiergruppen, über die Vegetation und menschliche Nutzung sowie Bedrohung und Schutz des Gebietes runden das Bild ab.

Das Buch kann damit als „Reiseführer“ für eine vogel- oder naturkundliche Österreichrundfahrt dienen und ist vor allem auch eine wichtige Grundlage zum Erhalt und zur gezielten Verbesserung der Lebensräume für gefährdete Vogelarten.



Bestellhinweis:

Dvorak, M. (Hrsg., 2009): Important Bird Areas - Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag Naturhistorisches Museum Wien, Wien, 576 Seiten.
E-Mail: verlag@nhm-wien.ac.at
Tel.: 01-521 77-242
Preis: 49,50 Euro ■

Home. Erkennen, sich informieren, fragen, verstehen, handeln

Wir leben in einer alles entscheidenden Zeit. Wissenschaftler sagen uns, wir hätten nur zehn Jahre, um unsere Lebensweise zu ändern, um das Aufzehren von Rohstoffen zu verhindern und um eine katastrophale Entwicklung des Weltklimas zu verhindern. Jeder Einzelne muss an dieser gemeinsamen Anstrengung teilhaben!

Yann Arthus-Bertrand porträtiert seit Jahren in faszinierenden Aufnahmen unseren Planeten. Aus dieser Arbeit entwickelte sich sein großes Engagement für die Bewahrung der unvergleichlichen Schönheit der Erde. Seine vielfältigen Aktivitäten münden nun in dieses große, weltweite Buch- und Filmprojekt. Eine Auswahl von beeindruckenden Fotografien führt in die wichtigsten Themen der

Ökologie und Nachhaltigkeit ein: Landwirtschaft, Städte, Öl, Meer, Wasser, Wald und Mensch. Kompakte und faktenreiche Texte erläutern die Bedrohung der Erde durch wachsende Bevölkerung und Technisierung. Alternative Möglichkeiten, unsere Ressourcen zu erhalten und unsere Umwelt zu schützen, werden anschaulich aufgeführt.

Home zeigt anhand bewegender Bilder und wachrüttelnder Texte, wie wir unsere Heimat, diesen wunderbaren Planeten Erde, bewahren und unsere Zukunft sichern können.

Arthus-Bertrand, Y. (2009). Home. Erkennen, sich informieren, fragen, verstehen, handeln. Knesebeck Verlag, 192 S.; ISBN-13: 978-3868731149



Über den Autor

Yann Arthus-Bertrand ist der erfolgreichste Luftbildfotograf weltweit. Seine Leidenschaft für die Vogelperspektive entdeckte der Franzose während einer Ballonfahrt über der Savanne Kenias. Seine Arbeiten erschienen in zahlreichen Publikationen, die weltweit Bestseller wurden. Yann Arthus-Bertrand lebt in Paris.

Der gleichnamige sensationelle Film ist kostenlos über YouTube zu sehen:

<http://www.youtube.com/watch?v=IbDmOt-vIL8> ■

Zwischen Berg und Tal

„Zwischen Berg und Tal“ betitelt sich die lyrische Wanderung durchs Gesäuse der beiden Autorinnen Friederike Amort aus Großreifling und Ingrid Streicher aus Waidhofen, die mit stimmungsvollen Aquarellen von Elfi Lechner aus Aigen im Ennstal umrundet ist.

56 Seiten, vierfärbig

Preis: € 12,-

Das Vorwort stammt von Professor Josef Hasitschka

Vom Erleben der Landschaft

Das Gesäuse meine ich gut zu kennen, alle seine schroffen Gipfel, die freundlichen Almweiden, die dunklen schattigen Wälder, verborgene Schluchten und Winkel und tief unten die mächtig rauschende Enns. Und doch entdecke ich bei jeder neuen Wanderung neue Blickwinkel und

fühle mich in dieser unwirtlichen Landschaft seltsam geborgen.

Ähnlich erlebe ich die lyrische Wanderung „Zwischen Berg und Tal“. Ich glaube beide Autorinnen zu kennen – und erfahre in deren Gedichten doch immer neue Gefühle, neue, tiefe Gedanken. Auch in den Aquarellen von Elfi Lechner spiegelt sich nicht bloß Natur, sondern das positive Erleben einer „malerischen“ Landschaft wider.

Mancher Wanderer beansprucht für sich einen Lieblingsplatz – sei er an einem kleinen Seitenbach in der Gesäuseschlucht, am Waldrand oberhalb der letzten Häuser in Johnsbach, vielleicht auch in einer gastlichen Hütte. Er wird dort still sitzen, zufrieden oder sogar glücklich sein – und diesen Platz nur guten Freunden verraten.

Ebenso habe ich beim Wandern durch die lyrischen Texte zwei Lieblingsgedichte erwählt. Ob sie im Stift Admont, am Ufer der Enns, auf einer Blumenwiese in Johnsbach oder sogar auf einem Gipfel zu



finden sind, soll nicht verraten werden. Dort verbindet sich klare Schilderung mit tiefem Gefühl. Vielleicht habe ich einige jener Stimmungen und Gedanken wiedergefunden, welche diese schöne Heimat beseelen.

Die Leser sind eingeladen, ihre Lieblingsgedichte zu entdecken und in Gedanken und Gefühlen die Landschaft des Gesäuses zu erleben. ■

1. Dirndl-Ball der Nationalpark Partner Betriebe, 23. Jänner 2010 auf Schloss Röthelstein, Einlass 19:00 Uhr

Nach der Präsentation des „Nationalpark Partner Dirndls“ vor inzwischen knapp zwei Jahren, wird auch der 1. Dirndlball der Nationalpark Partner Betriebe im stimmungsvollen Ambiente von Schloss Röthelstein stattfinden.

Das vielfältige Programm reicht von der Präsentation des neuen „Xeis-Jankers“ über die Vorstellung der gerade neu erstellten Nationalpark Partner Broschüre bis hin zur Uraufführung der Nationalpark Partner Multivision. Der Abend wird durch eine große Verlosung aufgelockert werden und seine Gäste mit der einen oder anderen Überraschung verblüffen. Jedenfalls steht ein Ballabend in gemütlicher Trachten-Runde bevor.

Nähere Informationen im Infobüro Admont. ■



Zum Nationalpark Partner Dirndl (Region Gesäuse Alltagstracht) kommt nun auch der Xeis-Janker. Präsentiert wird er am 23. Jänner auf Schloss Röthelstein.

Bild: Nico Pölnner



Nationalpark Donau-Auen:

DANUBEPARKS – Das Netzwerk der Donauschutzgebiete nimmt seine Arbeit auf!

Im Juni 2009 wurde nach mehrjährigen Vorarbeiten mit der Unterzeichnung der „Declaration of Vienna“ das internationale Netzwerk der Donau-Schutzgebiete – DANUBEPARKS - gegründet. Es schafft Rahmenbedingungen für eine kontinuierliche, intensive und transnationale Zusammenarbeit bestehender Naturschutzgebiete an der Donau. Lead-Partner ist der Nationalpark Donau-Auen.

Mag. Carl Manzano, Direktor des Nationalparks Donau-Auen unterstreicht die Notwendigkeit des Netzwerkes: „Tiere und Pflanzen kümmern sich bei der Wahl ihres Lebensraumes nicht um Ländergrenzen. Wir können die Naturschätze der Donau nicht in unserem Nationalpark allein erhalten. Die ökologische Qualität unseres Nationalparks hängt sehr stark davon ab, wie erfolgreich unsere Partner und Freunde in den angrenzenden Donau-Ländern

sind. Die Natur der Donau braucht heute eine gemeinsame Stimme in Europa. DANUBEPARKS wird nun diese Stimme sein und einen wichtigen Beitrag leisten.“

Im Rahmen des EU-Förderprogramms für die transnationale Zusammenarbeit in Süd-Ost-Europa (ETC-SEE) haben 12 Schutzgebietsverwaltungen aus Österreich, Deutschland, Serbien, Kroatien, der Slowakei, Ungarn, Bulgarien und Rumänien gemeinsam erfolgreich das Projekt „DANUBEPARKS“ eingereicht. Das dreijährige Projekt mit einem Finanzvolumen von 2,7 Mio € umfasst sieben konkrete Arbeitspakete, die vom organisatorischen Aufbau des Netzwerkes über Auwald-Management, Flussrevitalisierungen, Artenschutz, Monitoring und die Umsetzung von Natura 2000 bis zur Entwicklung von Naturtourismus und gemeinsamen Kommunikationsmaßnah-



Unterzeichnung Declaration of Vienna



DANUBEPARKS

network of protected areas

men reichen. Im Bereich Lebensraum- und Artenschutz ist aufgrund seiner Lebensraumsprüche und der Größe seiner Reviere der Seeadler eine der wichtigsten Zielarten. 50 bis 75 % des Weltbestandes des Seeadlers brüten im Donau-Einzugsgebiet. Die Donau ist das Rückgrat für das mitteleuropäische Seeadlervorkommen. Aktuell brüten im Donaunraum rund 500-600 Horstpaare. Ein überwiegender Anteil der Brutvögel lebt an der mittleren Donau in Ungarn, Kroatien und Serbien. Hier übernehmen seit vielen Jahren bestehende Donau-Schutzgebiete, die nun auch Partner bei DANUBEPARKS sind, eine zentrale Rolle für den Erhalt des bedrohten Greifvogels.

Mag. Georg Frank, Projektleiter bei DANUBEPARKS, fasst zusammen: „Die Vernetzung der Schutzgebiete soll nicht nur auf Zusammenarbeit und Wissenstransfer beschränkt bleiben – konkrete Schutzmaßnahmen sollen naturräumlich die Schutzgebiete enger zusammenrücken lassen und so auch Trittsteine für den Seeadler schaffen.“

Veranstaltungs-Tipp am 13. Dez. 2009: Gefiederte Wintergäste der Donau-Auen
Diese Wanderung lädt ein, zahlreiche Waldvögel, sowie Enten, Reiher und Taucher zu beobachten. Mit etwas Glück zieht auch der majestätische Seeadler seine Kreise.

Information:

schlossORTH Nationalpark-Zentrum
2304 Orth/Donau, Tel. + 43 2212/3555
E-Mail: schlossorth@donauauen.at
www.donauauen.at ■



Seeadler – Zielart für transnationale Zusammenarbeit der Donau-Schutzgebiete

Besucherservice auf dem Hengstpaß

Der Hengstpaß bei Rosenau gehört zu den beliebtesten Ausflugszielen im Nationalpark Kalkalpen. Die neue Nationalpark-Hengstpaßhütte wurde im August 2009 eröffnet. Sie liegt direkt an der Passhöhe und ist ein idealer Ausgangspunkt für Wanderungen und Radtouren. In der Ausstellung „Rotkäppchen und ...“

erfahren Sie Wissenswertes über das Jagdverhalten, den Speiseplan und die Sinnesleistungen von Adler, Luchs und Wolf. Auf Selbstversorgerbasis finden in der Hengstpaßhütte 22 Personen Platz. Im Winter bietet das Gebiet zahlreiche Möglichkeiten für Schneeschuhwanderungen und Schitouren.



Information:

Nationalpark Hotel Villa Sonnwend
Mayrwinkl 80, 4575 Roßleithen
Telefon 07562/20592
E-Mail: villa-sonnwend@kalkalpen.at
www.villa-sonnwend.at ■



Hengstpaßhütte mit Blick auf die Haller Mauern

Bild: NP KALKALPEN/Sieghartsleitner

Angebot

- Information & Nationalpark Service
- Ausstellung „Rotkäppchen und ...“
- Ausgangspunkt für Nationalpark Touren
- Nationalpark Shop
- Selbstversorgerhütte für Wandergruppen
- Öffentliches WC

Die Infostelle Hengstpaßhütte ist im Oktober noch von Freitag bis Sonntag, 9:00 – 12:30 Uhr und 13:00 – 17:00 Uhr geöffnet und dann wieder ab Mai 2010, Telefon 0664/88434571, www.kalkalpen.at
Buchungen der Selbstversorgerhütte sind ganzjährig möglich!



Knochenreste im Horst zeigen die Speisereste des Steinadlers

Bild: NP KALKALPEN/Pözl

Seminar + Buchpräsentation Die unsichtbare Geschichte der Landschaft

Wussten Sie... ?

...dass eine Höhle keinen Eingang zur Unterwelt verbirgt, sondern ein enges, finsternes Gelände benennt?

...dass das Schwarzatörl im Lesachtal seinen Namen nicht von der schwarzen Farbe hat, sondern ein Bergübergang ist, über den einst Salz über die Grenze geschmuggelt - also „geschwärzt“ wurde?

Am 22. Oktober findet in Heiligenblut ein Seminar statt, das sich ganz der Herkunft von Berg- und Flurnamen in den Hohen Tauern widmet. Zusätzlich legt der Sprachwissenschaftler Heinz Dieter Pohl

ein umfassendes Werk dieser Bergnamen vor, das im Rahmen von hochkarätigen Vorträgen erstmals präsentiert wird.

Flurnamen sind sprachliche Denkmäler, die Hinweise zur Besiedelungsgeschichte der Landschaft, zu vergangener Kultur und Brauchtum in sich tragen. Sie sind Teil eines umfangreichen mündlichen Erfahrungswissens, das jedoch im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten stark an Bedeutung eingebüßt hat.

Zahlreiche Projekte rund um die Flurnamenforschung versuchen genau das zu verhindern. Interdisziplinäre Forscherteams, aber auch vermehrt



Laienforscher befassen sich mit diesem Thema, engagierte Schulen widmen den Sprachdenkmälern der Vergangenheit viel Aufmerksamkeit. So geschehen in der Nationalpark-Hauptschule Winklarn: Parallel zu einem interdisziplinären Forschungsprojekt wurde hier erstmals ein „Flurnamenprojekt im Unterricht“ umgesetzt.

Weitere Informationen zum Seminar unter www.hohetauern.at/bios ■



Nomen est omen – Flurnamen widerspiegeln die Besiedelungsgeschichte der Menschen in den Hohen Tauern

Bild: Archiv Nationalpark Hohe Tauern

Die großen Vier Dimensionen von Bär - Wolf - Luchs - Mensch

Die großen Beutegreifer Bär, Wolf und Luchs kommen wieder nach Österreich zurück - und sie lassen niemanden kalt.



Kehrt der Wolf nach Österreich zurück?

Vor allem die Wolfspopulationen wachsen in Europa wieder und sie machen vor den Alpen, dem einzigen Hochgebirge und größtem zusammenhängenden Naturraum Mitteleuropas, nicht halt. Wir müssen uns deshalb auf den Umgang mit den großen Beutegreifern vorbereiten. Sie bereichern unsere Natur, können aber auch ein Risiko bedeuten. Sie polarisieren und wecken Emotionen. Damit umzugehen ist nicht immer leicht. Wir Menschen sind die Vierten im Bunde, auch im Nationalpark Hohe Tauern, wo einige Großräuber während der letzten Jahre immer wieder auf Stippvisite waren.

Beteiligte, Betroffene und Interessierte sind zu diesem Seminar der Nationalparkakad-



emie herzlich eingeladen. Ziel ist es, durch Wissen, Information und richtiges Verhalten das Miteinander der "Großen 4" konstruktiv zu gestalten. Dabei gibt es genügend Zeit für Diskussion und Austausch mit zahlreichen Referenten aus dem Alpenraum.

Wann: Donnerstag 29. Oktober 10:30 Uhr bis Freitag 30. Oktober ca. 12:00 Uhr

Wo: Talwirt, Hüttschlag, Großarlal
Teilnahmegebühr: € 35,-

Weitere Informationen und Anmeldung:

Nationalpark Hohe Tauern,
Gerlos Str. 18, 2. OG, 5730 Mittersill,
Tel.: +43 (0) 6562-40849

E-Mail: nationalpark@salzburg.gv.at
www.hohetauern.at ■

Naturathlon 2009 – Natur grenzenlos

Memorandum zum Erhalt des Europäischen Grünen Bandes geht vom Paneuropäischen Picknickplatz beim Neusiedler See auf die Reise nach Straßburg.

Am 19. August, zu Beginn der offiziellen Feierlichkeiten zum 20. Gedenktag zum Fall des Eisernen Vorhangs, starteten 24 internationale SportlerInnen aus sechs Nationen auf dem Platz des Paneuropäischen Picknicks zum „Naturathlon 2009 – Natur grenzenlos“. Um 08.00 Uhr gaben der ungarische Umweltminister Imre Szabó und sein österreichischer Amtskollege Nikolaus Berlakovich gemeinsam mit der Präsidentin des deutschen Bundesamtes für Naturschutz (BfN), Beate Jessel, und dem Geschäftsführer des österreichischen Umweltbundesamtes, Georg Rebernig, das Startsignal. Die Naturathleten übernahmen von den Ministern ein Memorandum zum Erhalt des Grünen Bandes, das sie am Ende der zwölf-tägigen Tour dem Europäischen Parlament in Straßburg übergaben. Unterwegs sammelten sie Unterschriften, um auch den Willen der Teilnehmer und Gäste des Naturathlons nach Straßburg zu tragen.

Entlang der Strecke lernten die Radfahrer viele Naturschönheiten kennen, und an ausgewählten Orten konnten sie verschiedene Natursportarten wie Kanufahren, Reiten oder Nordic Walking – mit großer Rücksichtnahme auf die Natur – ausprobieren. „Beim Naturathlon geht es eben um die gute Praxis im Natursport, der

durchaus im Einklang mit den Zielen des Naturschutzes betrieben werden kann. Dabei möchten wir die Begeisterung, die unsere Naturathleten für das Miteinander für Sport und Natur haben, gern für ein breites Publikum spürbar werden lassen“, sagte BfN-Präsidentin Beate Jessel, die Ausrichterin des Naturathlons war. Georg Rebernig vom Umweltbundesamt hob bei der Veranstaltung die internationale Zusammenarbeit beim Naturathlon hervor: „Der Naturschutz ist das beste Beispiel für ein zusammenwachsendes Europa“.

Die Umweltminister Nikolaus Berlakovich und Imre Zsabó wiesen in ihren Ansprachen einhellig auf die Bedeutung des Europäischen Grünen Bandes für den internationalen Naturschutz hin. Als Beispiel für eine erfolgreiche grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Naturschutz nannten beide Minister den Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel/Fertő-Hanság, der 1993 gegründet wurde.

Der Tourstart erfolgte im Anschluss an ein symbolisches Frühstück in Erinnerung an das Paneuropäische Picknick 1989. Bevor die Naturathleten auf ihre Räder stiegen und sich am Grünen Band in Richtung Illmitz im Nationalpark „Neusiedler See - Seewinkel“ aufmachten, liefen sie durch die halboffene Denkmaltür, die heute an der Stelle des Grenzdurchbruchs als Symbol für den Fall des Eisernen Vorhangs steht. Die erste Etappe führte von Sopron über Illmitz nach Bratislava. Am



Die „Entdeckergruppe“ unter den Naturathleten nahm sich mehr Zeit, um die Naturschönheiten entlang der Strecke zu bewundern – hier beim Zwischenstopp auf dem Turm des Nationalpark-Informationszentrums in Illmitz.

Vorabend zum offiziellen Start bedankten sich die Naturathleten bei der Soproner Bevölkerung für die freundliche Aufnahme und deren Besonnenheit vor 20 Jahren mit einem Fahrradcorso zum Paneuropäischen Picknickplatz und einer Party auf dem Fő tér (Hauptplatz) in Sopron. ■

 MARTIN HARTMANN

Liebe Junior Ranger und alle, die es einmal werden möchten...

Habt ihr eigentlich schon einmal von „Chandler Johnson“ gehört? Nein? Naja, dann macht euch mal nichts daraus, denn dann geht es euch wahrscheinlich wie den meisten anderen unserer rund 6,7 Milliarden Mitbewohner auf diesem Planeten! Warum sich dieser Name aber trotzdem auf diese Seite verirrt, ist leicht erklärt:

Chandler Johnson ist ein junges Mädchen von knapp 12 Jahren und wohnt in Rome. Nicht in diesem Rom aus „Bella Italia“, sondern Rome in Georgia, und das liegt immerhin ein schönes Stückchen weiter, mitten in den Vereinigten Staaten von Amerika! Aber das alleine würde immer noch nicht reichen, dass Chandler den Sprung in unser „Gseis“ schaffen würde, da muss doch noch etwas anderes, Besonderes, an ihr dran sein?

Ist es auch! Chandler ist eine absolut begeisterte Junior Rangerin. Sie entdeckte dieses Programm im zarten Alter von sechs Jahren in einem Schutzgebiet für Dinosaurier-Fossilien in Colorado. Ein Ranger vom Park-Service erklärte ihr damals auf eindrucksvolle Weise die Besonderheiten der



*Junior Ranger bei der feierlichen
Angelobung*

umgebenden Landschaft, nicht wissend, was er bei dieser jungen Lady damit alles auslösen sollte. Nun, von da an gab es kein Halten mehr, und Chandler besuchte – mit Hilfe ihrer ebenso begeisterten Eltern – ein Schutzgebiet und einen Nationalpark nach dem anderen. Heute, sechs Jahre später, hat sie die stolze Anzahl von 235 Auszeichnungen für Teilnahmen an den verschiedensten Junior Ranger - Veranstaltungen quer durch die Vereinigten Staaten! Da trägt sich die Weste schon fast so wie die Uniform eines alten, ehrwürdigen, russischen Konteradmirals ;-)))

Ihr müsst wissen, in den USA (den Vereinigten Staaten von Amerika) hat das Junior Ranger Programm schon eine äußerst lange Tradition! Über 200 offizielle National Park Service (NPS) Areas bieten Aktivitäten für naturbegeisterte Jugendliche an! Die Veranstaltungen reichen dabei von einzelnen Rätsel-Rallyes bis hin zu mehrtägigen Aufenthalten in den schönsten Wildnisgebieten. Und was für Wildnisgebiete das sind..., also ich kann`s euch



*Chandler Johnson mit über
235 Auszeichnungen*



*Die Junior Ranger
des Nationalparks Gesäuse*



sagen! Man kann ja über die USA reden was man will, aber in Sachen Nationalparks sind sie einfach ein großes Vorbild. Naja, Kunststück, immerhin stammt ja auch die Idee von ihnen. 1872, also vor fast 140 Jahren wurde dort mit dem Yellowstone National Park der weltweit erste – und bis heute einer der schönsten – Nationalpark aus der Taufe gehoben. Auf den Geschmack gekommen? Na dann klickt doch einfach mal auf die Seite des Amerikanischen Nationalpark-Service, www.nps.gov und dort schaut dort unter „For Kids and Teachers“ nach – ihr werdet staunen!

Also dann, ein wenig Arbeit liegt ja noch vor uns, um in Österreich ein ebenso stolzes Programm auf die Beine zu stellen. Aber dafür brauchen wir vor allem EURE Hilfe!!! Wir freuen uns, wenn ihr Interesse habt und bei uns mitmacht:

Schaut rein – diesmal auf unserer Seite ;-) www.junior-ranger.at

Wir freuen uns auf euren Besuch – im virtuellen Netz und in der Natur,

herzlichst
Martin & Werner ■

DAS GSÄUSERL

Haaallo liebe Kinder!

... heute ist mir leider gar nicht zum Freuen zu Mute! Stellt euch nur vor, muss ich mich doch wirklich von einer ganz, ganz lieben, alten Freundin verabschieden, mit der ich in der Vergangenheit viele spannende Erlebnisse im Gesäuse geteilt habe... schnief..., entschuldigt bitte, aber mir ist wirklich ganz und gar zum Weinen... schneuzl...

Begonnen hat ja unsere Freundschaft eigentlich schon vor vielen Jahren, sozusagen im vorvorigen Jahrhundert! Ich kann mich noch ganz genau daran erinnern, es war im Frühling des Jahres... wartet mal, es war... ja, ganz genau, 1869, als plötzlich viele Menschen durch das sonst so beschauliche Tal der wild dahin fließenden Enns wanderten! Auf einmal war ein Lärm zu vernehmen, das Schlagen und Hämmern, das Klopfen und Bohren war bis auf die höchsten Gipfel zu hören. Ich war ja damals noch ganz jung – wie alt genau, verrat' ich euch natürlich immer noch nicht, hi, hi – aber ich sag's euch, da war ein Aufruhr in meinen Wäldern und Schluchten! Langsam konnte man auch erkennen, was denn der Grund für all diesen Wirbel war: Die Menschen bauten Schienen durch das Gesäuse, ja genau, MITTEN durch dieses wilde Tal begannen sie, eine Eisenbahnstrecke zu errichten! Mit Steinbohrern und Eisenschlägel und – denkt nur, selbst mit Schwarzpulver, bauten sie eine Trasse, auf der alsbald schon die ersten Züge fuhren! Nur zwei Brücken mussten dazu errichtet werden, also ich konnte damals wirklich nur neidlos anerkennen, dass diese Arbeiter ihr Handwerk verstanden.

Und plötzlich gab es jede Menge kleiner, bewohnter Häuschen entlang des Tales, in denen so genannte „Bahnwächter“ dafür sorgten, dass die Strecke auch im Winter und selbst bei widrigstem Wetter befahrbar blieb! Könnt ihr euch das heute noch vorstellen: Ganze 23! Wächterhäuschen zwischen Hieflau und dem Gesäuseeingang waren plötzlich bewohnt, mit Familien und vielen Kindern (mit denen ich jede Menge Spaß hatte und allerhand Schabernack aufführte), aber auch mit feinen kleinen Gärtlein, und Haustieren...

Eine schöne Zeit war das und immer ein Spektakel, wenn plötzlich eines dieser dampfenden Ungetüme um die Ecke fuhr, mit jeder Menge bunter Waggons angehängt, die voller Bergsteiger waren, die zum Klettern in unsere schönen Berge reisten!

Leider gab es auch schlimme Kapitel in dieser Geschichte..., Lawinen und Steinerschlag waren eine ständige Bedrohung auf dieser doch so einmaligen Strecke, und am furchtbarsten war es jedes Mal für mich, wenn bei solchen Unglücken auch Menschen zu Schaden kamen... ich kann mich noch erinnern, an einen Tag, es war im Februar des Jahres 1924... ja, ganz genau am Achten des Monats, als vom „tamischen Turm“, also vom Tamischbachturm, eine riesige Lawine zu Tal fegte und eine ganze Zugsgarnitur sowie ein Fuhrwerk verschüttete... traurige Ereignisse!

Viele Jahre später, denkt nur, bekam die Eisenbahn sogar eine, wie nennt ihr Menschen das bloß gleich... ach ja, eine „Elektrifizierung“! Ich glaube, dass das ja quasi ein Geburtstagsgeschenk war, denn es war fast auf den Tag genau nach hundert Jahren, hi, hi.

Tja, und was glaubt ihr nur, wie ich mich gefreut habe, als in den letzten Jahren plötzlich wieder so viele Kinder mit der Eisenbahn zu mir zu Besuch kamen! Ganze Schulklassen besuchten plötzlich den Nationalpark Gesäuse und reisten ganz vorbildlich mit dem Zug an, denn dabei konnte man schon auf der Fahrt die Köpfe aus den Fenstern strecken und die herrlichen Felswände an beiden Seiten der Strecke sowie die wild schäumende Enns zu Füßen der Gleise bestaunen und bewundern!!!



Und jetzt??? Stellt euch vor, anstatt, wie gewohnt, von den Pfiffen meiner morgendlichen Züge vertraut und dennoch gemütlich geweckt zu werden... Stille, Stille... keine Waggons mehr mit vergnügten Leuten drin, gar nix mehr... eingestellt und aus und vorbei, nach 137 Jahren ist die schönste Gebirgstrecke in Österreich nur mehr Geschichte! Ist das nicht traurig? Also ehrlich gesagt, wenn das die Arbeiter von früher gewusst hätten, die sich mühsam durchs Gesäuse geplagt haben und Stein um Stein, Schwelle um Schwelle und Schiene und Schiene verlegt haben... was meint ihr, ob sie sich ebensolche Mühe gegeben hätten?

Ich bin wirklich traurig, denn ein wichtiger Teil unseres Gesäuses ist nicht mehr... hmm, und deshalb werd' ich jetzt einen umso längeren Winterschlaf halten, um möglichst viel aus der „guten, alten Zeit“ zu träumen und wieder auferstehen zu lassen...

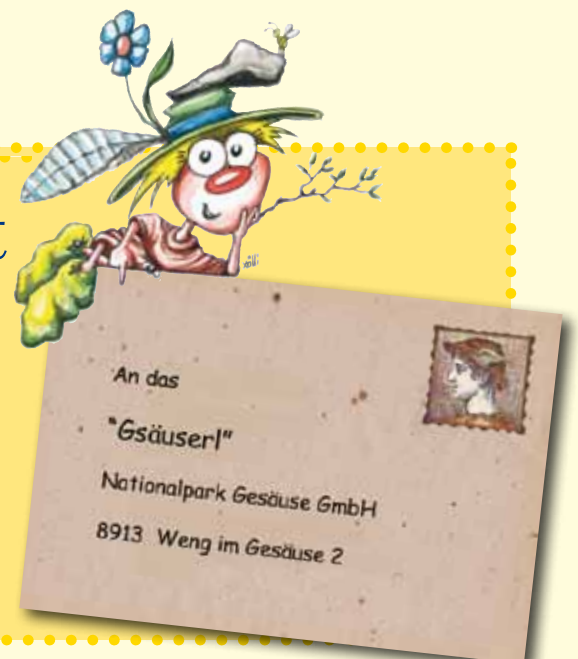
Ich wünsch' euch eine feine Zeit, und wir sehen uns wieder im Frühling zur Schneeschmelze, gute Nacht und passt gut auf euch auf!

Eurer Gsäuserl

Gsäuserl-Post

Hast du Interesse an einem heimischen Tier oder einer Pflanze, die dir besonders gut gefallen oder möchtest du mehr über deine Umwelt erfahren, schreibe einfach deine Frage auf eine Postkarte und schick sie an:

**Nationalpark Gesäuse GmbH
z.Hd. Gsäuserl
Fachbereich Natur und Umweltbildung
A – 8913 Weng im Gesäuse 2**



Wichtige Termine auf einen Blick

- **12. bis 14. November:**
Interpädagogica in Wien, Messegelände
- **06. Dezember:**
Advent im Weidendom, 13:00 - 20:00 Uhr
- **23. Jänner 2010:**
Dirndlball der Nationalpark Partner, Schloss Röthelstein

Für weitere Termine und Veranstaltungen fordern Sie bitte unser
Jahresprogramm im Informationsbüro in Admont an!

Informationsbüro Admont

Hauptstraße 35, 8911 Admont, Tel.: +43 (0) 3613 211 60 20,
Fax.: +43 (0) 3613 211 60 40, info@nationalpark.co.at, www.nationalpark.co.at

Büro-Öffnungszeiten:

Mai bis Oktober:

Montag bis Freitag 8:00 – 18:00 Uhr
Samstag und Feiertag 10:00 – 16:00 Uhr

November bis April:

Montag bis Freitag 9:00 bis 17:00 Uhr



lebensministerium.at

